Med
4499

Herrn S. A. D. Tissot,

der Arzneywissenschaft Doctors und öffentlichen Lehrers in Lausanne, der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Med. Phys. Akad. zu Basel, und der Oecon. Societät zu Bern Mitglieds,

vertheidigte Einpfropfung der Blattern,

wider

den Graf Roncalli,

nebst den neuesten

Zusätzen und Verbesserungen

zu den

Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der

Arzneywissenschaft

und des

Grafen Roncalli Sendschreiben.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig,
bey Johann Gottfried Müllern.
1771.

Vorbericht.

Von den Vortheilen, welche der Staat durch die Einführung der Einpfropfung der Pocken erhält.

Ist es gewiß, daß es dem Vortheile der Staaten gemäß sey, wenn Fürsten und Obrigkeiten, die in ihrem Namen herrschen, für die Gesundheit ihrer Unterthanen sorgen; wie dieses einige vortrefliche Aerzte, unter welchen ich nur einen **Hebenstreit**, **Richter**, **Platz**, **Tissot** und **Heister** den jüngern nenne, in besondern Schriften dargethan haben: so ist es auch unleugbar, daß das Einpfropfen der Blattern ungemein viel darzu beytrage,

die Gesundheit der Unterthanen zu erhalten, und dadurch die Bevölkerung der Länder, als worauf die Glückseligkeit der Reiche mit beruhet, zu befördern. Die Erfahrung, und die genauen Berechnungen derer, die an den natürlichen Pocken gestorben, und die Vergleichung derselben mit den wenigen, die das Einpfropfen hingeraffet hat, bestätigen diese Wahrheit hinlänglich. Nur im vorigen Jahre hat Herr **Erhard Friedrich Weinland**, der H. R. Reichsstadt Eßlingen ordentlicher Rathsadvocat, und gegenwärtiger Hofmeister bey dem Herrn **Baron von Holz**, in einer besondern und wohlgerathenen Schrift **die Vortheile, welche der Staat durch die Einführung des Blatterbelzens erhält**, sehr gründlich in einer fliessenden Schreibart dem Publikum vorgelegt. Er bestreitet die Einwendungen, welche den Fortgang und die Aufnahme dieser Erfindung hindern könnten, auf eine bescheidene und gründliche Art. Er beweiset auf das genauste, daß der Landsherr, sowohl als Vater, sich die Liebe seiner Unterthanen dadurch erwerben, als auch als Regent, das Glück des Volks befördern, und seinen Staat volkreich und blühend machen könne. Um nun dieser

Wahr-

Wahrheit eine willige Aufnahme zu verschaffen, so schlägt der geschickte Herr Verfasser bequeme Mittel vor: zuförderst verlangt er, daß man den Nationalcharakter der Völker mit zu Hülfe nehmen müsse, wenn man in Ausführung seines Vorhabens glücklich seyn wolle; daß man es den Leuten sinnlich machen müsse, daß in Zucht- und Findelhäusern auf Veranstaltung der Regenten, durch geschickte Aerzte die Einpfropfung vorzunehmen sey; daß die Grossen und Angesehenen mit ihrem Beyspiel dem gemeinen Mann vorgehen, und die Prediger es empfehlen sollten, ingleichen, daß Prämien darauf gesetzt würden; hierbey wiederrathet er die Gesetze, als welche diese Wirkungen nur hindern würden. Wir müssen den Fleiß und die Geschicklichkeit des gelehrten Herrn Verfassers rühmen, und von dieser Schrift, bey welcher er den Beystand und den guten Rath des geschickten Herrn P. Baldingers genossen hat, behaupten, daß sie ihm Ehre mache, und wir verweisen unsre Leser auf dieses Buch, wenn sie etwas vollständiges davon zu wissen begehren. Allein es ist auch zu gleicher Zeit von dem wohlverdienten Herrn D. Johann Peter Müller, in dem neunten Theile

der Mosheimischen Sittenlehre S. 173. u. folg. eine Abhandlung über eben diese Materie eingerückt worden, welcher wir hier, weil das Buch nicht in aller Händen ist, einen Platz einräumen, und seine vortreflichen Gedanken uns zu Nutze machen wollen; und wir hoffen, daß unsre Leser ebenfalls davon Nutzen und Vergnügen haben werden. Dieses sind seine Worte.

Sollte ich aber nicht mit allem Recht unter die Mittel, wodurch bisher in England eine große Menge Bürger dem Staate erhalten worden, **das Inoculiren der Blattern** setzen *)? Wenn durch mehrere und richtige Observationen in Deutschland, folgende Sätze, welche ich mir aus verschiedenen Schriften, die in einer bey nahe unnennbaren Anzahl über diese wichtige cirkaßische Erfindung **) zu unsern Zeiten heraus,

*) S. das Hamburgische Magazin Th. XVII. S. 14. fg. und Th. XXVI. S. 1 - 188. und 348. f. und, statt vieler anderer weitläuftigerer Abhandlungen, die 1765. in Altona herausgegebenen Briefe (des Herrn D. Henselers) über das Blatterbelzen.

**) Die Cirkaßier erwählten dieses Mittel deswegen, weil sie sonst ihre Töchter nicht eher los

herausgekommen sind, gezogen habe, werden bewährt seyn: so sehe ich nicht ein, warum nicht jeder Menschenfreund wünschen sollte, daß die Einimpfung unter uns allgemein werden möge. a) Ist es wahr, daß derjenige, welcher die natürlichen Pocken wegen der Beschaffenheit seines Körpers, nicht wohl zu besorgen hat, sich die künstlichen ohne Erfolg einpfropfen lassen werde? b) Daß derjenige, welcher die eingepfropften einmal überstanden hat, hernach nicht wieder angesteckt werden könne? c) Daß die Zufälle bey den künstlichen minder gefährlich und schmerzhaft, und die Narben, oder andere Verwüstungen der Schönheit, weniger zu besorgen sind, als bey den natürlichen? d) Daß man wider die letztern noch kein recht sicheres Gegengift, oder besseres Ver-

los wurden, als bis sie dem Käufer Gewähr leisten konnten, daß ihre Bildung durch die Pocken nicht mehr würde entstellt werden. Die Feinde der Inoculation haben daher einen neuen Einwurf entlehnt. Sie haben nämlich gefragt, ob wohl der Hof in London mit Recht die königliche Familie durch eine barbarische Gewohnheit geflissentlich habe krank machen können? Risum teneatis!

wahrungsmittel habe? e) Ist es endlich wahr, daß, da sonst in England an den natürlichen Pocken einer unter fünf Kranken gestorben: jetzo hingegen (wie in den Transactions, und von dem Bischoffe zu Worcester in einer öffentlichen Predigt versichert worden ist,) an den eingepfropften nur einer unter 2000 das Opfer des Todes werde *)? so können und müssen die Einwürfe wider eine so wohlthätige Erfindung, welche die Vorsehung unsern Zeiten vorbehalten hat, mit dem besten Gewissen verachtet werden; diese Einwürfe, sage ich,

*) In England starb Einer 1721 = 1723. von 48 Inokulirten; 1725. von 605. 1750. von 1500. Drey, und außer London von 2000 nur zwo schwangere Frauen: so daß folglich dem Staate binnen 20 Jahren gegen 40000 Unterthanen erhalten werden würden; s. die hieher gehörigen Zeugnisse in Essai apologetique sur la methode de communiquer la petite verole par l'inoculation par *Charles Chais*, a la Haye, 1754. 8. Den neuesten Nachrichten zu folge, sollen den Herren Suttons von 17000 Inokulirten, nur sieben gestorben seyn. Angesehene Aerzte aber beschuldigen die Suttons und Dimsdale vieler Marktschreyereyen. Ihr Kunststück bestehet in der Verhinderung der allzustarken Entwickelung des Blatterngifts.

ich, welche fast wider alle chirurgische Operationen, Nothmittel und Präservationscuren vorgebracht werden können *), und die sowohl der selige Süßmilch in der göttlichen Ordnung ꝛc. Th. II. S. 440 - 448. als auch der berühmte Cramer, im Nordischen Aufseher (Num. 116. 117.) so ausführlich als beredt widerlegt hat, daß ich unten nur noch einige andere Einwürfe werde anführen und kurz widerlegen dürfen.

*) So heilet man z. E. das Brechen, durch ein künstliches Erbrechen; einen Blutfluß, durch Aderlassen; den kalten Brand verhindert man durch das Absetzen der Glieder, und man trägt so gar kein Bedenken, durch eine Fontanelle den Grund zu einem alten Geschwüre zu legen. In London, wo seit 1721. (d. i. seit dem die Frau Montague von Konstantinopel wieder zurückgekommen) das Inokuliren, und zwar in einem eigenen Inokulationshospital, eingeführt ist, widerlegt die große Abnahme in den Sterbelisten dergleichen Vorurtheile so stark, daß man solche Einwürfe gar nicht mehr einer Widerlegung werth achtet.

Erklårung.

Ich würde über diesen §. viele Anmerkungen machen müssen, wenn es nicht, nach der gemeinen Meynung, dem persönlichen Wohlstande zuwider wäre, daß ein Lehrer des Evangelii die Sprache des Arztes führe; er, von dem man bey dem Anblicke der Kranken und Sterbenden nur Worte des Trostes, nur einen Unterricht zur Rettung des geistlichen, nicht aber des leiblichen Lebens erwartet. Beruhiget demnach durch die Hofnung, daß meine Vorstellungen diejenigen, die es für ihr Amt halten, für die Erhaltung des kostbaren Lebens ihrer Mitbürger zu sorgen, zu einer gewissenhaften Beobachtung dieser Pflichten bewegen werde, will ich mich bemühen, diejenigen zu einer reifen und unpartheyischen Ueberlegung zuzubereiten, welche bisher wegen der Inokulation allerley Zweifel geheget haben. Ich habe die Ursachen bereits angezeiget, die mir erlauben, die erheblichsten Bedenklichkeiten nur kurz zu beleuchten. Und jezt erinnere ich nur noch, daß ich hier meine Gedanken über eine so schwere Materie nicht deswegen sage, als wenn ich dadurch die Eltern und Obrig-

Obrigkeiten verbinden wollte, ihre Kinder inokuliren zu lassen, und diese, die Unterthanen zu zwingen, daß sie alle insgesammt die Ihrigen dieser Präservationskur unterwerfen sollen. Nein, wenn auch gleich die Unschuld dieses Mittels bis auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erwiesen werden kann: so bleiben doch noch wichtige Nebenfragen übrig, die neue Untersuchungen nöthig machen, weil sie der ganzen Frage eine ganz andere Gestalt geben können. Hier soll nur zuerst gezeigt werden, wovon derjenige überzeugt seyn müsse, der sich, oder diejenigen, für deren Wohl er zu sorgen verbunden ist, durch die Inokulation vor den natürlichen Blattern in Sicherheit setzen will. Die Untersuchung, die jetzt angestellet werden soll, beziehet sich demnach eigentlich auf zwo Fragen: **Kann ein gewissenhafter Mann sich mehr beruhigen, wenn er seine Kinder der Gefahr der natürlichen Pocken ganz unthätig überläßt, und sie sterben daran? oder, hat er mehr Gründe für sich, um alsdenn die Vorwürfe des Gewissens niederzuschlagen, wenn er sie durch die Inokulation verliert?**

Marian-

Marianne sitzt am Tische ihres, sich von schweren Rechnungen erholenden Gatten. Ein engelschönes Kind spielt an ihrer Brust, das andere treibt seinen Kreusel, und die achtjährige Tochter ließt die Zeitung. Sie wird oft unterbrochen, denn der gereiste Vater übet die gelehrige Tochter mit Wonne in der Geographie; führt sie, führt die aufmerksame Mutter mit sich auf seinen weiten, ehemaligen Reisen herum; seegelt mit dieser lieben Gesellschaft, als Kaufmann, über Meere und durch Stürme nach Residenzen und Handelsplätzen. — Die Reise ist vollbracht. Die ganze Gesellschaft ist vor dem Schreibetische gesund und ohne Ermüdung beysammen und Minchen ließt weiter. Aber was ließt sie? — In der Hauptstadt dieses Fürstenthums wüten die bösartigen Pocken so heftig, daß innerhalb einem Monate schon über 400 Kinder daran gestorben sind. — Ein Donnerschlag bey dem heitersten Himmel für beyde Eltern! Der weise und zärtliche Mann zwingt sich, der Tochter zu sagen: lies weiter, Kind, und die Mutter sich zu stellen, als wenn sie zuhörte. Beyde verbergen sich einander ihre empfangene Wunde. Aber die beste Frau, gleich besorgt für ihren Gatten, und für

ihre Kinder, beweget ihn, um sein Gemüth durch angenehmere Vorstellungen wieder zu zerstreuen, mit ihr nach dem Garten zu gehen. Hier besucht ihn ein angenehmer Freund, und diesem entdeckt der Kaufmann seine Furcht wegen der Pocken, vertrauet es ihm an, daß er schon öfters bey sich überlegt habe, ob er nicht seine Kinder inokuliren lassen sollte? Aber daß ihm seine Frau bisher immer so viele Einwendungen dagegen gemacht hätte, daß er es nicht wagte, ihr von neuem diesen Vorschlag zu thun; zumal, da sie sowohl, als andere, ihn beynahe davon überzeugt hätten, daß man, ohne die größte Sünde, seine Kinder nicht selber krank machen könnte. Ich stelle hier ihre Unterredung nur nach dem Hauptinnhalte vor.

A. Ziehen sie mich, liebster Freund, aus meiner großen Unruhe. Als Vater, muß ich alles thun, um meine Kinder zu retten. Die Gefahr, sie zu verlieren, kann vielleicht näher seyn, als ich gern nicht vermuthen will. Unterdessen kann ich nur eines von beyden thun. Entweder muß ich sie ohne Aufschub inokuliren lassen; oder ich muß es darauf ankommen lassen, ob sie

die

die Blattern heur bekommen werden oder nicht?

B. Allein um der letztern Gefahr willen würde ich sie bald beruhigen können. Sollten sich ja die Blattern unserm Orte nähern, so würden sie ihre Kinder durch eine Reise in Sicherheit bringen können. Mich deucht aber, daß sie vielmehr darum bekümmert seyn müssen, wie sie ihre Kinder vor einer Krankheit bewahren können, die sie in ihrem ganzen Leben fürchten müssen, und die desto gefährlicher zu seyn pflegt, je später sie kommt. Der Keim zu dieser Krankheit scheinet fast in allen Körpern zu liegen, seine tödtende Kraft aber mit jedem Jahr zuzunehmen.

A. Mich deucht aber, daß man zu viel Leichen auf die Rechnung der Blattern schreibe. Die Millionen, die jetzt leben, haben sie zum Theil gar nicht gehabt; zum Theil aber glücklich überstanden.

B. Sie vergessen diejenigen, welche sie nicht überstanden haben, aber glücklich hätten überstehen können; ich meyne diejenigen Opfer des Vorurtheils, welche nun binnen den vielen Jahren, da Deutschland die Inoculation ohne Vortheil kennet, ohne Hülfe dahin gestorben sind, und deren An-

zahl

zahl leider! doch so beträchtlich ist, daß unter 1000 Todten allemal der 80ste, und zwar meistentheils, in der Blüthe des Alters, durch sie weggeraft worden ist. Folglich würde der zwölfte Theil von den Verstorbenen noch leben, wenn man sie wider das tödliche Gift der Blattern zu rechter Zeit in Sicherheit gesetzt hätte. Ich verstehe dieses nicht von gutartigen Pocken, als welche die meisten überstehen. Dieses Zwölftel ist uns überhaupt durch die Blattern entrissen worden. Ein Verlust, der wahrhaftig die ernstlichsten Gegenanstalten jedem Patrioten zur Pflicht macht. Derowegen ist nun vornehmlich hiervon die Frage: ob es Mittel gebe, zu verhüten, daß die Blattern sich erstlich nicht zu einer feuchten, ungesunden und an sich gefährlichen Jahrszeit, in eine Gegend oder Stadt einschleichen, und zweytens, so einschleichen können, daß sie sich alsdenn schnell darinn ausbreiten. Denn wo sie an einem Orte epidemisch werden, (und dieß geschiehet gemeiniglich alle sieben Jahre) so raffen sie fast jederzeit von sechs Kranken, Einen weg. Da Sie nun, mein Freund, drey Kinder haben: so würden sie nothwendig bey dem

Ausbruch einer so wütenden Seuche die peinlichste Angst ausstehen; ja, was sage ich? Sie müssen immer besorgt seyn, daß eine solche Seuche dieses, oder das folgende Jahr ausbrechen möchte, und diese Furcht wird dadurch vergrößert, weil kein bisher bekanntes Mittel die Ausbreitung gefährlicher Blattern aufhält. Ich frage sie noch überdieß: mit welcher Furcht muß man nicht einen geliebten Sohn von sich reisen sehen; so bald uns der Gedanke einfällt: wie, wenn er die Blattern an einem Ort bekäme, wo es ihm an dem Nöthigsten, an der guten Pflege fehlen würde? Die aufgehabene Gemeinschaft zwischen einem angesteckten und gesunden Orte hat bisher die Pest abgehalten; aber wer kann die Pocken von den Gränzen abhalten! Vielleicht würde dieses Mittel von guter Wirkung seyn, daß man nämlich ein Haus, worinn der erste Pockenpatient läge, mit einer Wache besetzte, daß niemand aus demselben gehen dürfte. Allein anderer Unbequemlichkeiten zu geschweigen, bleibt der Erfolg noch immer ungewiß, weil das Pockengift wegen seiner großen Subtilität und Flüchtigkeit alle Vorsichtigkeit und Gegenanstalten vereitelt. Es bleibet also nur

die

die Inoculation, als das einzige Rettungsmittel übrig. Ein solches Mittel aber verdienet doch noch wohl eine genaue und gewissenhafte Untersuchung.

A. Ich habe eine sehr gute Meynung von der Inoculation; und besonders seitdem man selbst in Paris und Wien (wo insbesondere ein **Haen** wider sie gekämpfet,) dieselbe eingeführet hat. Ich habe auch schon gedacht! — ach kann ich es sagen! ich habe schon oft wegen meiner Kinder — ich habe schon, will ich sagen, was thun wollen, um die lieben Kinder zu behalten. Ich bitte Sie, daß nur meine Frau nichts von meinen Gedanken erfährt! Hören Sie im größten Vertrauen: ich war es schon vor einem Jahr so halb und halb Willens. Aber ich hatte einen schweren Scrupel, und der ist jetzt noch stärker. Denn mein Herr Beichtvater hatte ihn auch, und wollte ihn so gar in Halle von seinem Lehrer, dem D. **Baumgarten**, der gar ein großer Mann gewesen seyn soll, gehört haben.

B. Welches war dieser Scrupel? Halb und halb errathe ich ihn.

A. Hören Sie, soll ich meine Kinder in einem Schiffbruche selber in das Meer werfen, damit sie nicht bey der Scheiterung

des Schiffes ersaufen? Soll ich, ihr Vater, sie selber krank machen?

B. Nein, nur in dem Falle, wenn sie eine Krankheit bey ihnen zu der allerbequemsten Zeit, und unter solchen Umständen, da sie fast gar keine Gefahr für sie hat, beschleunigen; eine Krankheit, sage ich, die sie fast nach aller Wahrscheinlichkeit doch bekommen *), aber alsdenn unter gewissen Umständen, die Sie nicht werden abwenden können, nicht leicht so glücklich überstehen werden. Was aber ihr Gleichniß betrift: so haben sie einen Hauptumstand, der die ganze Aehnlichkeit ausmacht, weggelassen. Die Frage ist eigentlich diese: wenn das Schiff aller Wahrscheinlichkeit nach, mit allen, die darauf sind, zu Grunde gehen wird, und ich habe noch vorher die Wahl, entweder mich in einem Boote, oder durch Schwimmen zu retten, welches Mittel werde ich alsdenn vorziehen müssen? Ohne Zweifel das Boot, obgleich auch das letztere

*) Man nimmt an, daß unter hundert Menschen ungefähr nur fünfe von den natürlichen Pocken frey bleiben, und ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß die englischen Aerzte auch fünf bis sechs angeben, bey welchen die Inoculation ohne Wirkung geblieben ist.

letztere durch die Ungeschicklichkeit des Fuhrmanns verunglücken konnte. *)

A. Aber jemanden eine Krankheit beyzubringen, die er vielleicht in seinem ganzen Leben ohne die Inoculation nicht bekommen haben würde!

B. In diesem Falle ist auch die Einpfropfung ohne Wirkung. Die eingeimpfte Blatter entwickelt nur das Gift, das bereits im Körper ist. Trift hingegen das Bisgen Eiter, das durch den Zwirnsfaden in die kleine Wunde gebracht wird, keine Blattermaterie an, so wird nie eine wirkliche Krankheit daraus.

A. Gut. So viel sehe ich wohl ein, daß, wenn ich die Sicherheit auf die Zukunft so wohlfeil kaufen könnte; ja, ich will noch mehr sagen, wenn meine Kinder die künftige Pockenkrankheit so glücklich überstehen würden, daß ich alsdenn recht daran

 thäte,

*) Die französischen Feinde der Inoculation bringen diese und andere lächerliche Instanzen vor: Wer steckt wohl ein Haus, damit es nicht dermaleinst bey einer Feuersbrunst in Brand gerathe, an? Wer läßt sich ein Bein abbrechen, um es durch eine Schwiele wider einen künftigen ungefähren Beinbruch zu verwahren? Diese Fragen und Gleichnisse fänden nur alsdenn statt, wenn die Sterbelisten bewiesen, daß die meisten Inoculirten gestorben wären.

thäte, wenn ich sie morgen gleich alle drey inoculiren ließ.

B. Und gleichwohl ist es ja höchst wahrscheinlich, daß keines ihrer Kinder gerade das unglückliche Eine seyn werde, welches unter tausend Inoculirten das Opfer des Todes gleichsam zu dessen Schadloshaltung werden muß. Sie hätten dagegen, wenn sie es den natürlichen Pocken überlassen wollen, vielmehr zu besorgen, daß von dreyen, Eines unter den achtzig seyn möchte, welches dieser Tyrann aller lebendigen Geschöpfe von jedem Tausende Sterbender, durch die natürlichen Blattern wegraft; oder, wenn die letztern epidemisch werden, daß eines ihrer Kinder gerade unter sechs Pockenpatienten derjenige Kranke seyn müßte, der durch keine Kunst und Pflege gerettet werden kann.

A. Mit Ihrer Erlaubniß, die französischen Aerzte haben, wie ich mich noch aus den Avisen erinnern kann, vor dem Parlamente vorgestellt, **daß mehr als nur Einer von tausend Inoculirten stürbe**, und schon vorher haben selbst die Inoculationspatronen zugegeben, daß unter dreyhundert und funfzig Inoculirten, Einer dem Tode als sein Loos, anheim falle.

B. Ich

B. Ich streite darüber nicht mit Ihnen. Ich nahm, um die Unschädlichkeit der Einpfropfung zu zeigen, den neuesten Fuß der englischen Sterbelisten an. Es kann seyn, daß noch nicht allenthalben die gehörige Vorsicht, in Ansehung der Subjecte, ihrer Vorbereitung und der Zeit, beobachtet werde. Einige junge Aerzte übereilen die Sache, um sich Geld und Ruhm zu machen, und in London selbst inoculiren jetzt schon alte Weiber.

A. Ich kann Ihnen hierauf nichts weiter antworten, als das eine, das wie ein Stachel in meinem Herzen steckt, und weswegen mir mein Beichtvater das Herz noch mehr schwer gemacht hat. Wie, wenn nun gerade eines meiner Kinder das Eine, ich will nicht sagen unter den dreyhunderten, sondern nur unter den tausenden ist, das an den beygebrachten Blattern stirbt; womit wollen Sie, womit will selbst der größte Geistliche mich trösten, so bald mich der Vorwurf foltert: du bist der Mörder deines eigenen Kindes?

B. Ich würde sagen: Fassen Sie sich, und bringen Sie ja nicht durch eine unverdiente Anklage ihrer selbst ein Mittel in Abnahme, wodurch noch viel tausend Bürger der Gesellschaft erhalten werden können.

Sie haben nach Gründen, und also auch gewissenhaft gehandelt. Der Erfolg unserer Handlungen, wenn sie sonst vernünftig und rechtmäßig sind, wird uns von Gott nicht zugerechnet, weil er allein in der Gewalt der Vorsehung ist, und von Nebenzufällen abhanget, die wir weder haben vorher sehen, noch folglich ändern können. Der Geistliche aber würde sprechen: Freund, beruhigen Sie sich. Gott hat ihr Kind zu sich genommen.

A. Wohl, aber zur Strafe, weil ich ihn versucht habe. Es steht geschrieben, saget der Heiland: du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

B. Das thaten Sie auch nicht. Denn was verstehen Sie darunter, wenn die Schrift von einem Menschen sagt, daß er Gott versuche?

A. Versuchen heißt, jemanden auf die Probe stellen, was er in einem gewissen Falle thun könne oder wolle. Wie weit seine Kräfte, oder auch seine Geneigtheit gegen uns reichen möchten.

B. Vollkommen recht. Denn eben dieses will der Heyland sagen. „Ich kann sicher von dieser Höhe des Tempels hinabkommen, wenn ich die Treppen darzu anwende,

wende, die auch um meinet willen da sind. Verachtete ich aber, wie du verlangest, das ordentliche Mittel, das mir und allen andern, die Vorsehung hier angewiesen hat: so müßte ich von Gott, mit seiner Ordnung unzufrieden, ein Wunder verlangen.„ Werden Sie nicht also hieraus den Schluß herleiten, daß derjenige Gott nicht versucht, welcher, um eine sehr nahe Gefahr abzuwenden, das ordentliche, ja einzige, ihm bekannte, sicherste Mittel gebraucht?

A. Das **ordentliche Mittel**, sagen Sie? Eben daran zweifle ich. Das ordentliche Mittel, das bisher gebraucht worden, ist, daß man warte, bis die Kinder die Pocken bekommen, und daß man sie hernach der Kur des Doctors überlasse.

B. Ich bitte um Vergebung, wenn ich Sie erinnere, daß Sie statt ordentlich, gewöhnlich haben sagen wollen. Da die Inoculation eine neue Erfindung ist: so hat sie freylich noch nicht das gemeinste Mittel, seyn können; so wie es alle Arzneymittel, die jetzt durchgängig, wie die Chinarinde, eingeführt sind, anfangs auch nicht waren. Aber jetzt ist sie bereits das ordentliche Mittel.

A. Dieß verstehe ich nicht.

B. Wenn der gute Erfolg von einem gewissen Mittel immer, oder wenigstens in den meisten Fällen, einerley und eben derselbe ist; wenn derselbe mit den meisten genau angestellten Erfahrungen übereinstimmt, (denn in der Heilungskunst kommt fast alles auf richtige Observationen an): so ist auch unstreitig dieses Mittel der Ordnung Gottes in der Natur gemäß. So ist ordentlicher Weise eine gute Diät der gewisseste Weg zu einem langen Leben, und die gute Erziehung das beste Mittel, wodurch Eltern ihre Kinder glücklich machen können. Wenn hingegen ein gewisser Zweck durch andere Mittel nur selten erreichet wird, so heißen solche Mittel **außerordentliche**, darum, weil sie sich noch nicht in die ganze Reihe von Observationen und physiologischen Grundregeln hineinpassen. Da nun in den meisten Fällen Kinder durch die Einpfropfung gerettet werden; hingegen ungleich weniger durch die bisher übliche Pockenkur: so muß man von nun an die Inoculation für das ordentliche Mittel, das Leben so vieler tausend Menschen zu retten, halten. Wenn Sie hingegen ihre Kinder durch das minder sichere retten wollten; so richten Sie sich nicht nach der

Ord-

Ordnung Gottes. Wenn derowegen eines ihrer Kinder durch die Epidemie weggerafft wird: so könnten Sie sich eben sowohl die Versuchung Gottes darum vorwerfen, daß Sie das ordentliche und bewährteste Rettungsmittel, das Ihnen die Vorsehung selber anwieß, nicht haben gebrauchen wollen. Ein Mensch, der den Stein hat, kann sich vorstellen, daß er unter der Operation bleiben werde. Er kann einen Fall wissen, da ein solcher Patient endlich ohne Schnitt davon befreyet worden ist. Aber jeder Geistliche wird ihm doch das erstere Rettungsmittel, als das zuverläßigste, vorschlagen. So ist es bey dem Abnehmen eines Glieds im kalten Brande und in allen solchen Fällen. Man muß sich nach der größern Wahrscheinlichkeit richten, und, weil Gott stets Herr über seine, uns verordneten, Mittel bleibt, es ihm überlassen, ob er ihren Gebrauch auch an uns segnen wolle, oder nicht?

A. Mich deucht doch, daß ich, wie David, lieber in die Hände Gottes, als der Menschen, fallen wollte?

B. David wählte also das kleinste Uebel; nicht den Hunger oder den Krieg, weil mit dem letztern unzählige Versündi-

gungen verknüpft sind, und was das Schwerd übrig gelassen hat, Hunger und Pest vollends aufzehren.

A. Bald hätte ich den wichtigsten Zweifel meines Beichtvaters nicht angeführt: zugegeben, sagte er neulich in diesem Garten, daß die Inoculirung was Gutes wirken könne; ich halte es aber mit Paulo, **daß man nichts Böses thun müsse, damit Gutes daraus komme.**

B. Da Sie mir, nach den angeführten Beweisen, nunmehr selber zugestehen müssen, daß es wenigstens nichts Böses, und keine Sünde seyn könne, wenn jemand die Inoculation erwählt, nachdem es ihm wahrscheinlich vorkommt, daß sie das ordentliche Rettungsmittel sey: so kann der Schluß des sonst rechtschaffenen Mannes hier nicht gelten. Wir haben kein Verbot wider die Inoculation, wohl aber ein Gesetz der Vernunft, daß wir uns und die Unsrigen in keine Gefahr stürzen sollen, so lange wir dieselbe höchst wahrscheinlicher Weise verhüten können. Derowegen, wenn ein Vater 1) sehr stark vermuthet, seine Kinder würden über kurz oder über lang die natürlichen Pocken bekommen, 2) wenn er befürchtet, sie würden dadurch einer

großen

großen Gefahr ausgesetzt werden, und wenn er dagegen 3) beynahe überzeugt ist, daß die Einpfropfung das sicherste und einzige Mittel wider diese Gefahr sey; wenn er, sage ich, hiervon so stark überzeugt ist, daß er sich diese Pocken selber würde inoculiren lassen, wenn er sie nicht schon überstanden hätte: so kann er mit gutem Gewissen auch seine Kinder inoculiren lassen.

Aber bey dem allen ist es meine Absicht gar nicht, Sie zur Inoculation ihrer lieben Familie zu bereden, und ich würde fast lieber allen Eltern, wenn sie nicht recht von der Rechtmäßigkeit ihrer zu wagenden Kur überzeugt sind, rathen, so lange zu warten, bis ihre Kinder selber die Gründe überlegen, und sich erklären können, ob sie sich wollten inoculiren lassen oder nicht? Eben so wenig werde ich zur Einpfropfung rathen, wenn nicht Vater und Mutter völlig einerley Meynung sind; so, daß kein Theil dem andern Vorwürfe machen könne, wenn der Erfolg ihren Wünschen nicht gemäß wäre. Und so wenig mein Gewissen eine Regel für andere werden kann, so, daß sie sich nach demjenigen richten, was ich für gut halte, ohne vorher von meinen Gründen eben so stark, als ich selber bin, über-

zeugt

zeugt zu seyn: so wenig darf man irgend eine Handlung vornehmen, so lange man noch zweifelt, ob sie auch rechtmäßig sey? Diese letztere Ueberzeugung ist bey einer vorzunehmenden Inoculation desto nothwendiger, weil man ohne dieselbe sonst schlechterdings keinen erwünschten Ausgang von der letztern ruhig erwarten kann.

Der zärtliche Vater ward tiefsinniger, und der Freund brach hier ab. Mich deucht aber, daß er einen Punct, der mir seit einiger Zeit sehr wichtig geworden ist, und den ich gleich nennen will, noch berührt haben würde, wenn ihm nicht die Klugheit und Freundschaft das Stillschweigen geboten hätten. Es sind nämlich nunmehro folgende Sätze so gut als ausgemacht.

1) Es ist ganz unstreitig, daß die Inoculation der bürgerlichen Gesellschaft, im Ganzen betrachtet, unendlich vortheilhaft sey, und es wäre demnach zu wünschen, daß alle Bürger sich mit der Obrigkeit vereinigten, die Inoculation, wie in London, als eine Sache der Nation, zu einer öffentlichen und allgemeinen Anstalt zu machen. Zu dem Ende müßten theils durch Intelligenzblätter; theils durch die Prediger, die Einwohner jeder Provinz von der Inoculation gehörig unterrichtet, und also zu dieser freyen Einwilligung ein paar Jahr vorbereitet werden.

2) Ehe aber eine solche allgemeine Verabredung eines Volks erfolgt, und also, so

lange

lange die Inoculation eine bloße Privatsache bleiben muß, so deucht mich, daß

a) der nicht sündige, der sich nicht inoculiren läßt, wofern er es nur nicht aus einem bloßem Eigensinn und Vorurtheil, sondern um deßwillen unterläßt, weil er es für sicherer hält, sich lieber gar nicht krank zu machen, als es zwar mit einem wahrscheinlichen Vortheile, aber doch nicht ganz ohne alle Gefahr, zu wagen.

b) Daß aber auf der andern Seite auch derjenige ein völlig ruhiges Gewissen behalte, der mit großer Furcht an die natürlichen Pocken, hingegen mit großer Hoffnung an die künstlichen denkt, und beynahe mit Gewißheit hoffet, die letztern glücklich zu überstehen. Denn wenn ein solcher die Einpfropfung gerade für das einzige Mittel hält, wodurch die Vorsehung die Menschen von der Todesgefahr der Blattern ordentlicher Weise befreyen will: so muß er sich nothwendig im Gewissen verbunden halten, dieses Mittel zu gebrauchen, und durch die Unterlassung desselben Gott nicht zu versuchen, daß er ihn auch ohne dieses Mittel davon befreye.

c) Da einem Vater die Wohlfahrt seiner Kinder eben so lieb seyn muß, wie seine eigene: so folget, daß, wenn er fest überzeugt ist, die Inoculation sey das einzige Rettungsmittel, und es könnten unterdessen die Kinder von den natürlichen befallen werden, wenn er die Inoculation so lange verschöbe, bis sie selber einer vernünftigen Wahl fähig wären; so kann er sie ohne alle Furcht der Ver-

Versündigung inoculiren lassen, und zwar eben so, wie er andre, ihnen vortheilhafte, Einrichtungen für sie macht; alles in der Hofnung, daß sie dermaleinst, wenn sie ihr eignes Beste einsehen könnten, seine, während ihrer Minderjährigkeit, getroffene Verfügungen billigen werden.

Da inzwischen, allem Anscheine nach, die Inoculation noch lange nicht in ganz Deutschland eingeführt, und in allen Städten einmüthig eingeführt werden dürfte; (zumal da die Suttonischen und Dimsdalischen Leute, wie Taylor, viel Markschreyerisches an sich haben, und wohl an manchen Orten viel Unheil stiften mögen, und also manche gerechte Besorgniß von neuem wider die Inoculation erregen); so bleibet für jeden gewissenhaften Patrioten, der sich die Inoculation seiner Familie aus den oben angeführten Gründen erlaubet, diese Frage zu beantworten.

Gesetzt, ich lasse meinen einzigen Sohn inoculiren: ich rette ihn; aber, da sich aus meinem Hause die Ansteckung durch die ganze Stadt verbreitet hat: so habe ich doch wenigstens die erste Veranlassung zu dem Tode derer gegeben, die in dieser Epidemie gestorben sind? — Dieß beweiset, daß ein Haus vor der Stadt nöthig sey, worinn die Inoculation geschehen dürfe. — Dieß beweiset, daß es nunmehr Zeit sey, daß die Obrigkeit, mit Einwilligung der Bürger, über öffentliche Inoculationsanstalten Berathschlagungen

gen anstelle. Denn sonst wird wenigstens der Arzt, der die Inoculation in einer Familie besorgt hat, die Blattern in mehrere Häuser tragen, und also er selber, der sonst geliebte Feind des Todes, wider sein Verschulden, sein gefürchteter Unterhändler werden.

So weit Herr D. Müller. Nun müssen wir noch etwas weniges von dieser Schrift sagen. Weil in den Epist. Medico pract. des Herrn Tissots, welche Herr P. Baldinger 1771. von neuem herausgegeben hat, das Sendschreiben wider den Herrn Graf Roncalli stand, so entschlossen wir uns dasselbige mit dem Briefe des Herrn Grafen abdrucken zu lassen, in der Hoffnung, daß man die beyderseitigen Gründe dieser Gegner erwägen, und die Gewißheit der Wahrheit desto deutlicher sehen möchte. Wir haben die Zusätze und Verbesserungen zu den andern Abhandlungen, welche hier besonders gedruckt worden, ingleichen diejenigen zu der Nachricht von der Kriebelkrankheit ebenfalls hier übersetzt liefern wollen, damit sie den deutschen Liebhabern brauchbar werden, und sie diese Schriften ergänzt erhalten möchten. Es sind von uns einige wenige Anmerkungen hinzugefügt worden, die wir, um sie, von den Tissotischen zu unterscheiden, mit † bezeichnet haben. Mehr haben wir nicht zu erinnern nöthig, als dieses, daß sich das Publicum unsre Bemühungen nicht möge mißfallen lassen.

Inhalt.

I. Franc. Roncalli Abhandlung wider die Einpfropfung der Blattern S. 1

II. Tissot, Sendschreiben an den Graf Roncalli, von der Einpfropfung der Blattern 74

III. Ebend. Zusätze und Verbesserungen zu den Abhandlungen, über verschiedene Gegenstände der Arneywissenschaft 103

1) Zusätze und Verbesserungen zu der schwarzen Krankheit 107

2) Zusätze zu den Pocken, Schlagflusse und der Wassersucht 186

3) Zusätze zu der Bleykolik 195

4) Sendschreiben an den Graf Roncalli, s. oben No. II.

5) Zusätze zu der Kriebelkrankheit 196

I. Fran-

I.

Francisci Roncalli, Parolini,

Des heil. Röm. Reichs Grafens, Arztes zu Brixen, der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, und der königlichen Berlinischen Akademie der Wissenschaften, ingleichen des Bononischen Instituts Mitglieds

Abhandlung

in Form eines Sendschreibens wider die Einpfropfung der Blattern.

Diese Abhandlung steht in Excerpto totius Italicae nec non Helueticae litteraturae pro a. 1759. Tom. I. S. 161-210. Jngleichen in dem Appendice ad noua Acta physico-medica Naturae Curiosorum Tom. II. Norimb. 1761. S. 113-172. Dagegen ist folgendes herausgekommen: Dissamina della dissertazione epistolare stampata col nome del Sig. Conte Roncalli *Parolino* contro all' innesto del vajuolo in Lucca 1761. in 8. 78 Seiten. Jn der sechsten Abhandlung des vierzehnten Bandes der Hist. et Memoir. de l'Academ. d. Scienc. de Berl. 1758. beantwortet der Herr Graf von Rodern auf eine scherzhafte, jedoch gründliche Art des Roncalli Siegeslied, über die ausgerottete Einpfropfung der Blattern. Endlich hat sich auch Herr Tissot aufgemacht, und den Herrn Graf in einem kurzen aber gründlichen Sendschreiben widerlegt.

Den
sämmtlichen Hochansehnlichen Mitgliedern
der
kaiserlichen Leopold-Carolinischen Akademie
und
Ihrem berühmten Vorsteher,

Andreas Elias Büchnern,

des heil. Römischen Reichs Edlen, Hofrath, Leibarzt, kaiserlichen Pfalzgrafen und des Großmächtigsten Königs in Preußen Geheimdenrath.

Wohlan, wachsame, berühmte und weise Professoren, eilen, erwachen und heben Sie Ihre Häupter auf. Ergreifen Sie die Waffen! ergreifen Sie die Waffen! Die künstliche Einpfropfung der Pockenseuche, die in der Türkey ihren Ursprung genommen, in England auferzogen, und in dem Französischen Gebiete von einigen vertheidiget und geschützet worden ist, hat sich auch uns genähert, und sie hat bereits in unsern vortreflichen Gegenden, in Deutschland und Italien willige Aufnahme und grossen Beyfall gefunden. Was also? Soll etwa die späteste Nachwelt erfahren, daß die ganze Gesellschaft der Aerzte, die sämmtliche

gelehrte Welt, und wenn es erlaubt ist, zu sagen, alle Gottesgelehrte, durch ein arglistiges höchstgeiziges Frauenzimmer aus Thessalien auf das schändlichste hintergangen worden sind, und daß sie uns insgesammt als Blinde recht unvorsichtig und freventlich in die Grube gestürzet habe? Verehrungswürdige Mitglieder, dieses darf, wenn es anders der göttlichen Vorsehung gefällt, nicht geschehen, wenn Sie nur vermittelst ihrer vorzüglichen Einsichten Wachsamkeit beweisen, wenn unser Herr Vorsteher, der unsterbliche **Büchner**, der sich bereits einen großen Ruhm erworben, und ein öffentlicher Lehrer mit Beyfall ist; sich der Sache annimmt, sie untersucht, und sie als seine eigene Angelegenheit betrachtet.

Indessen habe ich meine Meynung hierüber Ihnen in diesem Briefe geschrieben, und ich übersende Ihnen meine in einem Sendschreiben abgefaßte Abhandlung mit aller Ehrerbietigkeit, ich erwarte dagegen ihre wahren Gesinnungen in einem Antwortschreiben. Ich rede mit Freymüthigkeit, so wie ich es meyne. Ich hoffe nicht, daß sie so niedrig denken, und die Meynung anderer Männer, die sich in andern Gegenden aufhalten, darüber erwarten werden. Eine solche unedle Denkungsart schickt sich nicht für Deutsche, welche eifrige Verehrer der vor-

trefli-

treflichen Wissenschaften sind, und darinnen den herrlichsten Unterricht geben. Thun Sie den Ausspruch, welcher gewiß und unwiderleglich seyn, und bey allen Eingang finden wird. Sie mögen nun wollen oder nicht, ich sage es vorher, so werden sie doch gegen die Wahrnehmungen Ehrerbietung beweisen müssen. Denn es kann hierinnen keiner ein gültigeres Urtheil fällen, als ein Arzt, der sich auf die Praxin wohl versteht. Leben Sie wohl. Bitten Sie die verehrungswürdigen Mitglieder der königlichen Berlinischen Akademie um ihren Beystand. Denn ich habe schon von ihrem unvergleichlichen Secretär, Herrn Formey, unserm guten Freund, nicht ohne innigste Betrübniß meines Herzens vernommen, daß noch in dem Königreich Preußen die Einpfropfung der Blattern gewöhnlich sey. Fangen Sie einen gelehrten Krieg an, geben sie unserm wehmüthigen Bitten Gehör, und bewerkstelligen sie es auf das schleunigste, daß durch ihre Vermittelung die Einpfropfung abgeschaft, und in das äußerste Elend vertrieben werde.

Brixen, den 6. May,
1759.

Dem

Hochedelgebohrnen und Hocherfahrnen Herrn,

Herrn

D. Sylvester Anton Ponticelli,

Grafen zu Farneta und Gußiola, des Instituts der Wissenschaften der Akademie zu Bononien Mitglied, der königlichen Universität zu Montpellier Professor, der königlichen Akademie der Wissenschaften Correspondenten, des königlichen Spanischen Infanten D. D. Philippi, und der königlichen D. D. Aloysia Elisabeth, des Allerchristlichsten Königs erstgebohrnen Prinzeßin und der ganzen Allerdurchlauchtigsten königlichen Familie Leibarzt, und dem beständigen Vorsteher des hohen Raths der Aerzte

u. s. w.

Sie verlangen recht eifrig von uns, Verehrungswürdiger Ponticelli, ja, Sie dringen in dem Briefe, den sie neulich zu Ausgang des Monats aus dem königlichen Lustschlosse, Sala, an uns überschickt haben, fast in uns, daß ich Ihnen eröfnen soll, was ich von der Einpfropfung der Blattern gelesen und gesehen habe, und was ich davon halte, da sie seit etlichen Jahren bey einigen Völkern vorgenommen worden. Dieses haben Sie auf Verlangen des sehr gelehrten und in der ganzen Welt berühmten Mannes, Herrn de la Condamine gethan, der sich gegenwärtig in der berühmten Haupt-

stadt

stadt Paris aufhält, in großem Ansehen daselbst steht, und welcher zu wissen wünschet, was eigentlich in der Lombardey, in der Gegend jenseit des Poflusses, in Italien und den benachbarten Gegenden in diesem Falle gewöhnlich sey, ingleichen, was die Einpfropfung für ein Schicksal und was für einen Ausgang sie daselbst habe.

Ich bin nicht derjenige, der ihrem Erwarten eine völlige Gnüge leisten könnte, da ich mir keine besondern Vorzüge zuschreiben kann, und mir auch wohl bewußt bin, daß ich nur eine mittelmäßige Erkenntniß besitze. Ueberdieses, so möchte ich durch Veneta Rossiana, und die in voriger Woche daselbst gedruckten gelehrten Nachrichten *) sehr abgeschreckt werden. Denn darinnen wird erinnert, daß diese Untersuchung unter den Gelehrten in der ganzen Welt und an allen Orten viel Aufsehens mache, und daß deshalb bereits auf der Universität Frankreichs der Richterstuhl gesetzt sey, damit die sämmtlichen Bischöffe und Doctores der Gottesgelahrheit eine Versammlung halten, und in dieser wichtigen Sache entscheiden mögen. Derohalben muß man überaus vorsichtig, ich will nicht sagen, mit Zittern, vor so großen Männern seine Meynung entdecken. Wenn dahero dieselbige noch vor der völligen Entscheidung in den Provinzen Frankreichs bekannt werden sollte, so

*) Num. 46. unter dem 18. November, 1758.

so könnte sie vielleicht, ob sie gleich von geringerer Wichtigkeit als die andern, und denselben weit nachzusetzen wäre, doch in der einem Waagschaale um ein Gran schwerer seyn, und das Gleichgewicht aufheben. Nichts desto weniger aber würde ich es für die größte Unbilligkeit halten, Ihren Willen nicht zu vollziehen, da Sie zum erstenmale einen solchen Befehl an mich ergehen lassen, der ein deutlicher Beweis von Ihrer Bescheidenheit ist, und welcher meine ganze Erkenntlichkeit auffordert. Ich habe dahero geglaubt, daß ich Ihre beyderseitige Bescheidenheit weniger durch meine Schrift beleidigen würde, als wenn ich mir ein gänzliches Stillschweigen auflegte.

Indem ich der erste und der einzige, so viel mir bekannt ist, in Italien bin, der es zum wenigsten mit Vorsatz wagt, wider eine so große Schaar Gegner, und zwar da mich fast alle Gelehrte auf diesem gefährlichen Wege verlassen, diese Wahrheit abzuhandeln und zu verfechten; so sähe ich es sehr gerne, daß sie sich überredeten oder verlangten, ich sollte an alle Oerter und an alle Quellen mich hinbegeben, und diejenigen Bücher aufschlagen, wo einige Beweise aufgesucht werden könnten, und daß ich mich mit unnützen Untersuchungen beschäftigen sollte, so wie die Schriftsteller, die alles zusammentragen, zu thun pflegen. Noch vielweniger sollten sie glauben, daß ich bey dieser Gelegenheit verlangen

langen würde, daß ich alles dasjenige, was ich in der Fortsetzung meiner Abhandlung sagen werde, für erwiesen und gewiß angenommen wissen wolle. In unsrer ganzen Kunst ist nichts Zuverläßiges; und ich selbst bin von Natur sehr zum Zweifeln geneigt. Die Untersuchung, welche mir ist vorgelegt worden, ist überaus alt und bereits auf verschiedene Art vielfältig abgehandelt und völlig entschieden worden. Daher ist es nicht wohl möglich, daß etwas anders und neues darüber sollte ausgedacht und gesagt werden können. Und dieses um so viel mehr, da ich wahrnahm, daß die gelehrtesten Männer *) sich hierinn erstaunende Mühe gegeben haben, die mit den vorzüglichsten Kenntnissen ausgerüstet, und mit dem ansehnlichsten Vorrathe der Wissenschaften bereichert sind, und welche ich billig als meine Lehrer verehren muß, die auch allerdings, so wie man es von ihnen erwarten muß, den abgefaßten Ausspruch allezeit vollkommen bestätiget haben. Doch ich will nur meine Meynung eröfnen, damit ich Gehorsam beweise. Ich will mich als ein, obwohl unberedter Advocat beweisen, und den Proceß führen. Die ganze Streitigkeit, und die ge-

A 5 genwär-

*) Es befinden sich in den Consultationibus medicis *Morandi* und den angehängten Briefen die Worte: England hat mehr als hundert Abhandlungen, und noch darüber von den nämlichen Pocken aufzuweisen.

genwärtige Untersuchung, wenn wir sie werden genauer und reiflicher durchgedacht haben, und wenn sie vielleicht dadurch mehreres Licht erhalten haben wird, wollen wir den Gelehrten zur Entscheidung überlassen; zuerst aber soll sie Ihnen, und alsdenn ihrem guten Freunde zu Paris, dem vortreflichen de la Condamine übergeben werden, dem ich um einer doppelten Ursache sehr verbunden bin: erstlich, weil ich mit ihm zugleich in die königliche Berlinische Akademie bin aufgenommen worden, und hernach, weil wir beyderseits unter der Herrschaft des Allerdurchlauchtigsten königlichen Burbonischen Hauses stehen. Sie, Meine Herren, sollten über meine Schriften Richter seyn. Ihr Schicksal mag nun beschaffen seyn, wie es will, so werde ich doch niemals auf Rache denken, auch nichts weiter davon schreiben. Sie mögen also, wie neugemünztes Geld, nach Gewohnheit in andere Länder verführt werden, und sich eine Veränderung suchen, indem sie erfahren werden, wie durch sie mannigfaltige Untersuchungen sind veranlasset worden. Jedoch, nur kurz, und damit wir zur Sache kommen, so will ich zuerst berühren, was die Pocken ihrer wahren Natur nach für eine Krankheit sind, ich will ihren Ursprung, ihre Ursachen, die Zufälle und die Wirkungen untersuchen, damit mir dadurch der Weg gebahnet werde, was ich nach der Vernunft und Erfahrung, die vornehmlich den Hauptuntersuchungen in unsrer vortreflichen

Kunst, ein großes Licht aufstecken, glauben soll, ob die erklärte und gepriesene Einpfropfung der Blattern gelobt zu werden verdiene?

Uebrigens werde ich wegen ihres Ursprungs und allmähligen Ausbreitung zum größten Nachtheil des menschlichen Geschlechts nicht eben gar zu ängstlich bekümmert seyn, da die Meynungen hierüber getheilet sind, und einige sie aus den erstern Jahrhunderten herleiten, andere hingegen sie spätern Zeiten zuschreiben, und steif und fest behaupten, daß sie aus den morgenländischen Provinzen nach Syrien und Persien, obgleich Hippokrates davon ein Stillschweigen beobachtet, gebracht, und von daher nach Europa gekommen wären. Dieses ist, wie ich glaube, von der Wahrheit gar zu weit entfernet. Wahrscheinlicher Weise ist diese beschwerliche Seuche schon vom Anfange der Welt vorhanden gewesen, und überhaupt ihrem Wesen nach so alt, als das menschliche Geschlecht, hernach aber ist sie zufälligerweise ansteckend, endemisch und epidemisch, und hier und dahin gebracht worden,*) dergestalt daß so leicht niemand dafür sicher bleibt,*) und wenn auch einer

*) Es streitet hiermit das Zeugniß des Arztes zu London, Herrn Jacob a Castro, gar nicht, welches er in seiner Dissertation, in inoculationis seu transplantationis variolarum methodum, Seite 8. anführet: daß diese Krankheit ganz neu sey, weil die Alten ihrer nicht erwähnet hätten.

einer und der andere, von ihr befreyt, das Alter erreichte; so kann man doch nicht deswegen behaupten, daß er die Pocken nicht gehabt hätte. Bisweilen stellen sich die Pocken in der Kindheit ein, und nehmen entweder gemächlich wiederum ihren Abschied, oder sie greifen die Natur gewaltig an, indem sie sich unter der Gestalt anderer Krankheiten verborgen haben, und sich bald durch Schweiße, durch Durchfälle oder auf andere Art zu erkennen geben, ohne daß es einmal die Aerzte selbst wissen. So gar geschiehet dieses durch ausgebrochene Blätterchen an der Leber, Magen, Eingeweyden und andern Oertern, wie dieses einige bewährte Schriftsteller in ihren Büchern berühren **). Hiervon redet auch der berühmte Professor Emeritus in Padua,

Herr

hätten. Vielleicht haben sie dieselbige mit einem andern Namen belegt, wie bewährte Schriftsteller dafür halten, und es öffentlich, ohne von einem Zweifel beunruhiget zu werden, vorgetragen.

*) Sie ist auch nicht nach der Methode jenseits Indien, und von den Völkern in Asien und Japan disseits des Flusses Ganges vornehmlich erfunden worden. Man hat bey der Zerlegung eines neugebohrnen Kindes an den Nabelgefäßen wahrgenommen, daß der übrige Sanguis menstruus ausgetreten gewesen. Was für seltene Träume!

**) Insonderheit Boerhaave, da er schreibt: Die Pockenseuche stellet sich oft ohne Blattern ein.

Herr Carl Franciscus Cogreßius, in seinem an uns geschriebenen Briefe *).

Dieses vorausgesetzt, so halte ich dafür, daß der Grund und der Saame zu den Pocken in allen Menschen verborgen liege, und daß er von der Natur darzu bestimmt sey, auf eine bequeme Art die Wallung des Geblüts und aller übrigen Säfte zu befördern, und zwar in diesem Fall, wenn durch Vermittelung der Natur die flüßigen Theile eine Abschaumung hervorbringen und in die Höhe führen sollen, damit das Reine von dem Unreinen gehörig abgesondert werde: und hierbey muß sich freylich unser Körper, die kleine Welt, viel Gewalt anthun.

Ereignet sich dieses bey allen nach einem unveränderlichen Gesetze, so muß es vermittelst einer unwidertreiblichen maschinenmäßigen Nothwendigkeit geschehen, ich meine, durch die innere Beschaffenheit, durch den Zustand, Geschmeidigkeit, und innerliche Bewegung der Flüssigkeiten, wozu noch andere Ursachen kommen, welche die Maschine erschüttern, und in ihr gleichsam als Funken diese Unpäßlichkeit entzünden.

Die

*) Siehe des Verfassers Werk in groß Folio, welches der Allerdurchlauchtigsten Königinn Elisabeth in Spanien zugeeignet worden, und den Titel führt: Summi Pontificis, Regum, Principum, Academiarum, Sapientum Diplomata et Epistolae ad Comitem Franciscum RONCALLUM Parolinum.

Die Frage also, welche wir jetzt untersuchen, ist diese: ob man durch die Kunst die Pocken hervorbringen und befördern könne; und ob es ohne einen Anschein der Gefahr zu bewerkstelligen, welches freylich zu wünschen wäre, ohne dabey dem Körper großen Schaden und Beschwerlichkeit zuzufügen.

Damit wir nun, so viel als möglich, dieses mögen einsehen lernen, so müssen wir unsern Verstand, die Anatomie, und die Praxis als das beste Hülfsmittel zu Rathe ziehen, und die Bestandtheile des Blutes, ingleichen die mannigfaltigen Verbindungen der festen Theile in dem gesunden Zustande wohl vor Augen haben; alsdenn müssen wir weiter fortgehen auf die Erkenntniß der Ursachen, die es in Bewegung setzet und das Gleichgewicht aufhebt, als worinne die Gesundheit bestehet. Man weiß es nicht, wo eigentlich die Ursache zu der künftigen Pockenmatere zu suchen sey, ob sie in dem Körper, oder in einem innerlichen Theile sich verberge. Am wahrscheinlichsten hat sie ihren Sitz in dem ganzen Geblüte, von welchem man einigermaßen sagen kann, daß es vor diesem Ausbruch, scharf, unreif, und nicht abgeschäumt gewesen; und welches etwas fehlerhaftes, schleichendes, rohes, scharfes, herbes, und mit einem Worte, der Gesundheit widriges bey sich geführet hat.

Weil aber außer diesen Ursachen znsanmmengenommen, noch viel andere sich mit einfinden,

die

die etwas sowohl in Ansehung der Personen, der Beschaffenheit, als auch der Umstände, und wegen der Fehler, die man bey Reichung der Arzneymittel begangen hat, darzu beytragen, um welcher willen bisweilen, ich will nicht sagen zum öftern, die Pockenpatienten bettlägerig werden müssen, indem man die böse Materie recht rege gemacht hat; so ist ehemals von dem Pöbel, oder von den Weibern, oder von den Aerzten die Einpfropfung erfunden und zur Ausübung gebracht worden. Man macht entweder nach Art der Türken einen Einschnitt in der Mitte eines Blutgefäßes, oder man setzt an verschiedenen Orten der Haut, Schröpfköpfe, und hernachmals wird die Blattermaterie in diese Theile gebracht, welche kurz vorher von gutartigen Pocken ist genommen worden; oder man richtet sich nach der Gewohnheit der Sineser, da man durch die Nasenlöcher Materie einziehet*), oder man gebraucht eine andere Methode, welches aber viel zu weitläuftig seyn würde, wenn wir davon eine Beschreibung machen wollten. Man kann hiervon nach dem Bericht des Immanuel Timonius, den Antonius

*) Dentrekolles in seinem Briefe, den er zu Pecking im Jahr 1729. geschrieben, behauptet, daß die Einpfropfung in dem Königreich Sina Tehungteou, Seminare il Vaiuolo, das Pocken Ausbreiten genennt werde. Eben daselbst erzählt er, daß man die Pockenmaterie trockne, zu Pulver reibe, und Küchelchen zu künftigem Gebrauch daraus verfertige.

nius la Duc, den Walther Harris und nach der Zeit viel andere nachsehen, wo sie behaupten, daß die Operation ungemein leicht, und mit sehr glücklichem Erfolg von statten gehe, sie versprechen zugleich die Herolde dieser Erfindung namhaft zu machen. Vornehmlich beschreibet Herr Mayerne, wie die Pockenmaterie noch währender Einpfropfung auf eine vorsichtige Art müsse in den Körper gebracht werden, und wie sie sich recht sanfte in denselben eindringe. So gar hat zu unsern Zeiten die Mylady Worteley Montaigu, da sie mit ihrem Bräutigam, der als Gesander nach Konstantinopel reisete, diese Stadt besuchte, mit ihrem eigenen Sohne die Einpfropfung vorgenommen, welche gleichfalls bald darauf an ihrer kleinen Schwester in London ist vollzogen worden; hernachmals hat sie so gar an königlichen und fürstlichen Höfen Eingang und Beyfall gefunden, nachdem man sich auf viel vorhergegangene Beyspiele, die sehr glücklich ausgefallen, berufen hat.

Allein damit ich meinem gegenwärtigen Vorhaben, oder meiner Abhandlung näher komme, so muß ich von dem Ausgange der Einpfropfung handeln. Es sey mir daher in diesem Briefe verstattet, meine Meynung in gewissen Abschnitten vorzutragen, eines Theils, damit ich mich nach der Vorschrift Ihres geäußerten Verlangens desto besser richten, andern Theils, daß ich mich mit hinlänglicher Deutlichkeit darüber erklären könne.

1. Sollen

1. Sollen die Versuche, welche zu Brixen gemacht worden, erzählet werden.

2. Wollen wir die neuern Meynungen der berühmtesten Männer hiervon anführen.

3. Sollen die Gründe und Ursachen, womit wir unsre Meynung bestätigen, angegeben werden.

4. Werden wir den Gottesgelehrten ein Bedenken vorlegen.

5. Wird aus dem, was erinnert worden, ein Schluß gemacht, und der Hauptinnhalt in vier Abtheilungen angezeigt werden.

6. Endlich werden wir, statt eines Anhanges, einige Recepte zu Heilung der Pocken hinzufügen.

Versuche,

welche mit der Einpfropfung zu Brixen sind angestellet worden.

Der erste Versuch.

In dem Jahr 1739. im Monat October giengen in der Stadt Brixen die zusammenfließenden Pocken herum, unter vielen andern starben sechs kleine Brüder daran, der siebente aber, welcher drey Jahr alt war, blieb noch am Leben. Des Vaters Bruder, der ein Priester

war, hatte sich entschlossen, ihm die Pocken einpfropfen zu lassen, da übrigens der Knabe, dem äußerlichen Ansehen nach, sich der besten Gesundheit zu erfreuen hatte. Herr Octavius Marocchi, ein sehr berühmter Arzt in unsrer Stadt, wurde in dieser Absicht herbey gerufen. Ob er gleich den größten Widerwillen dagegen bezeugte, so wurde er doch durch inständiges und wehmüthiges Bitten dahin vermocht, daß er sich dieser Beschäftigung mit der größten Vorsicht unterzog, nachdem er vorher verlangt hatte, daß man es ihm nicht zuschreiben dürfe, wenn der Erfolg nicht so glücklich, wie man gewünschet, ausfallen möchte. Der Körper wurde purgiert, zur Ader gelassen, und eine sorgfältige Diät beobachtet. Hierauf geschahe die Einpfropfung ungefähr auf die gewöhnliche Art, an vier Theilen des Körpers, den beyden Armen und den zween Schenkeln; man nahm darzu die Materie von einem kleinen Knaben, der sich in der Nähe befand, und sehr gutartige und einzeln stehende Pocken hatte, und welcher nur einen Tag und eine Nacht bettlägerig gewesen war, und bey welchem die Blattern ihre völlige Reife erreichet hatten. Die ersten fünf Tage ereignete sich nichts neues und sonderliches. Am sechsten Tage hatte er eine schlaflose Nacht, es stellete sich ein Fieber ein, hernach zeigte sich ein Durst, und Kopfschmerzen, man gab ihm Wasser von Hirschhorn, das er aber wieder wegbrach, und es wurde von dem Augenblick an mit ihm schlim-

schlimmer. Der Puls gieng geschwinder, die Mäuschen am Fleisch bewegten sich, es entstunden Convulsionen, schweres Athemholen und Röcheln, dergestalt daß der arme Knabe dem Tode sehr nahe zu seyn schien. An dem siebenten Tage kam der Arzt sehr früh; nachdem er in das Zimmer getreten, so bekam er von den verzweifelnden und heulenden Weibern ungefähr folgendes Kompliment: Siehe da kommt der Mörder! Wenn nicht ein gewissenhafter und vernünftiger Mann dabey gestanden hätte, welcher sich des Arztes mit Bescheidenheit und Höflichkeit angenommen, ihn vertheidiget, und die Weiber getadelt hätte, so hätte es leicht geschehen können, daß sie weiter gegangen, einen Zank angefangen und zu Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht genommen hätten. So gleich sagte der Arzt, daß sich dergleichen Zufälle auch bey gutartigen Pocken einfänden, und berief sich dabey auf das Zeugniß des Sydenhams, wobey er vorgab, daß man noch einige Hofnung zur Wiederaufkunft übrig hätte, da indessen die Weiber noch immer murmelten; obgleich der Puls sehr schwach, das Gesicht eingefallen, die Augen gebrochen, und die Kräfte fast verzehrt waren. An dem dritten Tage des Fiebers, welches der neunte nach verrichteter Einpfropfung war, lag das Kind in einem tiefen Schlafe: nachdem das Fieber vermindert worden war, gab es die Speise nicht wieder von sich, und da die Mäuschen ruhig wa-

 ren,

ren, so ward auch das Athemholen leichter. In dem Gesichte ließen sich einige Flecken sehen, welches die Kennzeichen der künftigen Blattern waren. An dem zehnten Tage war er sehr unruhig und redete verkehrt. Endlich brachen die Blattern recht augenscheinlich aus, und wurden überall an vielen Orten nach und nach zu ihrer Reife gebracht; überdieses waren sie sehr wenig von denjenigen unterschieden, von welchen man die Blattermaterie zu der Einpfropfung genommen hatte. Die vier Oefnungen, welche gemacht worden waren, wurden gleichsam mit Grinde überzogen, und gaben einen Eyter von sich, und dieses dauerte einen ganzen Monat lang. Endlich bekam das Kind einen Durchfall und erlangte seine vorige Gesundheit wieder. Aber der Arzt versichert auf das heiligste, daß er weder aus Liebe, noch aus Zwang sich in seinem ganzen Leben will bewegen lassen, eine solche Heilart zu übernehmen.

Der andre Versuch.

Am verwichenen fünften October wandelte dem Antonius Rinaldinus, einem Knaben von fünf Jahren, einem Sohne des gelehrten Arztes, des Doctor Angelus, meines guten Freundes ein Fieber an. Es hat dasselbige, nachdem man ihm zur Ader gelassen, und Brühen zu genießen gegeben, nicht nachgelassen. An dem vierten Tage der Krankheit, nachdem verschiedene

schiedene Flecken an der Haut aufgeschossen waren, zweifelte man, ob er mit den Pocken heftig würde behaftet werden. Da ich herzugerufen worden war, um einen guten Rath zu ertheilen, so behauptete ich dieses schlechterdings, und verordnete eine gehörige Diät und befahl an, daß das Zimmer weder zu kalt *) noch zu warm **) seyn sollte. Indem ich fortgehen will, so erblicke ich an der Seite des Bettes seine Tochter von vier Jahren, mit Namen Saviam, bey ihrem kranken Bruder stehen. Bewogen durch meinen Vorsatz, die Sache als eine Neuerung gänzlich zu verwerfen ***), rede ich den Vater sehr hitzig an, und setze ihn zur Rede, warum er seine Tochter einer solchen Gefahr aussetze, durch die Pocken angesteckt zu werden und in Lebensgefahr zu gerathen. Er gab mir zur Antwort, er hätte dieses mit Fleiß gethan, und wolle auch noch fernerhin also verfahren, weil die Pocken gutartig wären und abgesondert stünden;

*) Nach dem Bericht des Boerhaaves.

**) Wie Richard Morton bey der Blatterkrankheit seines Sohnes. Denn er sagt, er hätte ein Feuer in dem Schlafgemach anzünden lassen.

***) Ich stütze mich auf die Beweise des Dimbebroecks, welcher also schreibt: Das muß man einschärfen, daß die Knaben und andere, welche niemals die Pocken gehabt haben, nicht nur die Pockenpatienten, sondern auch diejenigen, die mit ihnen umgehen, fliehen sollen.

den; es war auch damals in der ganzen Stadt nicht eine Spur zusammenfließender und bösartiger Pocken anzutreffen: daher wäre es am besten, wenn seine Tochter durch die Luft das Pockengift mit in ihren Körper einzöge, und davon überfallen würde. Es geschahe auch wirklich, aber sie bekam sie sehr stark. So bald als ihr Bruder gesund geworden und aus dem Bette aufgestanden war, fängt die Tochter an sich zu klagen, das Geblüt wird alsbald bey ihr angehäufet, und kurz darauf legt sie sich als eine Blatterpatientinn in eben dasselbige Bette; die Pocken erheben sich, und werden immer größer, und sie gewinnen anfangs das Ansehen, als ob sie gutartig werden wollten. Das Gesinde stehet aus Liebe bey dem Bette, die Mutter nebst andern Weibern wachen bey ihr; aber alles vergebens, weil die Pocken nicht alle herauskommen, schwärzlich werden und zurücktreten. Es fängt sich hierauf eine Art der Erstickung und ein Röcheln bey dem Othemholen an. Die sehr zarte Patientinn hat einen Ekel für der Speise und nimmt nichts zu sich, sie ist erstarrt, gleichsam als ob sie von dem Schlag gerührt worden. Alle Pocken, die durch die Einpfropfung waren hervorgebracht worden, treten schleunigst nach dem Herzen zurück, oder fallen ihr auf die Brust. An dem zwölften Tage ihrer Krankheit giebt sie in dem elendesten Zustande, unter den Thränen ihrer Eltern, den Geist auf. Gewiß sie würde nicht haben sterben müssen,

müssen, wenn man nicht durch die zu hochgetriebene Kunst ihren Tod, der gewiß noch nicht gekommen seyn würde, befördert hätte. Der Vater ist ganz untröstlich, nicht nur wegen des Todes seiner Tochter, sondern weil er sich hauptsächlich die Ursache ihres Todes zuschreiben muß.

Die neuern Meynungen der berühmtesten Aerzte hiervon.

Damit ich desto sicherer hierbey gehen, und mir ein helleres Licht erscheinen möchte, um Vorsichtigkeit zu beweisen, so habe ich den angesehenen Vorsteher des Collegii der Aerzte zu Brixen, der sich durch Schriften berühmt gemacht *), gebeten, daß er an die sämmtlichen Mitglieder einen Tenor ausfertigen möchte, worinn ihnen die Frage zur Untersuchung vorgelegt, und sie zu einer Versammlung eingeladen würden. Diese Gewohnheit hat man von ihrer ersten Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten beybehalten. Mein Wunsch ist auch an dem siebenten December des 1758. Jahres in Erfüllung gegangen. Alle, so viel ihrer gegenwärtig

*) Die Schlußrede, welche von den Aerzten zu Brixen über diesen Brief ist abgefasset worden, befindet sich in unserm B. Europa. S. 292. ingleichen in dem Werke, dessen Titel ist: Diplomata et Epistolae, etc. Tract. de Aquae Tedae facultate et viribus. S. 169.

wärtig waren, hatten entweder darüber zu Hause schriftliche Aufsätze gemacht, oder die Schriften anderer davon nachgelesen, oder sie erklärten sich mündlich in einer langen Rede über den streitigen Punct, der gehörig aus einander gesetzt werden sollte. Sie fasseten einmüthig den Schluß ab, ohne daß jemand widersprochen hätte: es könne die Einpfropfung der Pocken schädlich seyn, und deswegen wäre sie unerlaubt und gänzlich zu verwerfen.

Der Professor Primarius in der Arzneykunst zu Rimini, der berühmte Janus Plancus, der vornehmste von der Coniecturanten-Akademie zu Mutina, und welcher der berühmteste und glücklichste Oculist, ein Mann, der vor andern in ganz Italien der geschickteste, und zugleich der beste Praktikus ist, wurde deshalb von uns ersucht, daß er seine Meynung hiervon erklären sollte. Er hat an uns den vierten December geschrieben, und er thut mit vielen Betheurungen den Ausspruch, daß die Einpfropfung unzuläßig sey.

Friedrich Sanvitali, ein Mann, der eine ganz besondere Gelehrsamkeit und ausnehmende Frömmigkeit besitzet, hat folgendergestalt, indem er die Einpfropfung verwirft, an mich geschrieben: Aus was für Ursachen sollen wir uns wohl einer Gefahr Preis geben, da wir sie vermittelst der Nothwendigkeit der Natur befürchten müssen: wir wollen sie nicht frey-

willig

willig uns zuziehen, ihr nicht zuvorkommen, sondern ihr folgen, und keinesweges Gewalt gebrauchen ꝛc. ꝛc.

Christoph Zanettini, der Leibarzt des Pabsts, hat in einem Briefe aus Rom vom sechszehnten December des 1758. Jahres, folgenden Ausspruch gethan: Dieselben haben mich mit Dero werthen Zuschrift beehret, und ich habe Denselben nicht eher geantwortet, indem ich mich besser von der Einpfropfung der Pocken belehren wollen. Wenn ich aufrichtig mit Ihnen sprechen soll, so muß ich Ihnen sagen, daß ich selbst keinen Versuch davon gemacht habe, und man hat in Rom niemals vor billig gehalten, sie mit Nutzen und Vortheil und ohne Gewissensscrupel zu gebrauchen, weil sie die Gottesgelehrten nicht gestatten wollen: Und der Ausspruch, den man von der Französischen Universität erwartet, wird vermuthlich mit den Sitten der Türken und Engländer nicht übereinstimmen, weil man doch Haut für Haut wagen müßte. In einigen Gegenden des päbstlichen Staats hat sich ein gewisser Arzt wunderbarer Dinge von dieser Operation gerühmt, allein man hat nachgehends wohl eingesehen, daß das große davon gemachte Wesen nicht mit der Wahrheit bestand. Ich könnte hierüber noch mehreres sagen, allein ich achte es für überflüßig u. s. w.

Dieser vortrefliche Mann, die Ehre und Zierde unsers Vaterlandes, ist beständig dem Pabst Clemens dem dreyzehnten zur Seiten, er hält oft mit den Cardinälen, die man für wirkliche Säulen der römischen Kirche ansehen kann, Unterredung: er gehet mit Bischöfen, Vorstehern, Gottesgelehrten, Canonicis und Doctoribus um, und deswegen muß seine Meynung so gültig seyn, als ein Ausspruch des Oraculs, zumal da er niemals ungewiß und schwankend (wie viele Vorsteher der Arztneykunst, ich meyne die vorsichtigen und weltklugen Professoren in den vornehmsten Städten, die nicht für die allgemeine Wohlfahrt besorgt sind, gethan, und die mich nicht einmal einer Antwort gewürdiget haben) sondern hinlänglich davon unterrichtet *) seine Gesinnungen zuverläßig vorträgt. Diese und andere von der Art sind nach meinen Einsichten von einem so großen Gewicht, daß ich glaube, niemand könne darwider etwas erhebliches einwenden.

Die Gründe und Ursachen, womit unsere Meynung hinlänglich bestätiget wird.

Nachdem ich zwey Stücke, wie ich mir vorgesetzt hatte, kürzlich erwogen, so ist noch übrig, daß ich, um ihren Befehlen zu gehorchen und

*) Nachdem nämlich die Sache vorher vorgetragen und beurtheilet worden.

und mein Versprechen zu erfüllen, den abgefaßten Ausspruch reiflich in Betrachtung ziehe. Damit ich aber Ihre Geduld nicht länger ermüde, so behaupte ich das noch unverändert, was Sie gleich zu Anfang dieses Briefs gelesen haben. Ich habe dahero die Ehre, Ihnen die Gründe meiner Meynung und die Ursachen, warum ich also denke, vorzutragen, damit Sie einsehen mögen, daß ich nicht von ungefähr darauf gefallen sey.

Vielleicht ist das Temperament des Knabens, in dem Zeitpuncte, da die Einpfropfung vorgenommen wird, noch nicht sattsam darzu vorbereitet und geschickt. Bey den Pocken, die freywillig zum Vorschein kommen, wird durch die Wirksamkeit der Natur in eben demselbigen Augenblick ihre eyterhafte Reife hervorgebracht. Der Arzt kann hier kein Machtwort sprechen, sondern er muß ihren willkührlichen Bewegungen Gehorsam leisten. Eine Birne wird nicht reif, das Fieber läßt nicht nach *), ein Weib kommt nicht nieder, es wird der Wein nicht eher gekeltert, als bis die bestimmte Zeit der Reife vorhanden ist. Diese Reife bringet die Pockenseuche bey zween Brüdern, die in den entferntesten

*) Dessen Bewegung bisweilen sehr nützlich ist. z. E. Bey dem Schlagfluß, bey Convulsionen, aber sie darf nicht befördert werden, weil die viele Bewegung schädlich ist, wenn sie aber unwirksam bleibt, so wird es nicht nachtheilig seyn.

testen Gegenden der Welt von einander abgesondert leben, und sich unter verschiedenen Himmelsstrichen befinden, die aber übrigens einerley Beschaffenheit des Körpers haben, mit einerley Gefahr hervor.

Es sey mir verstattet, das Sprichwort hier anzuwenden. Man muß dasjenige, so man annimmt, nicht in einem andern Verstande annehmen, als welcher ihm von Rechtswegen beygelegt werden muß. Der Eyter, den man in dem Körper bringt, ist als eine neue äußerliche und noch nicht hinlänglich erkannte Sache anzusehen; damit nun dieser wirke, so muß er aufgenommen und mit dem ganzen Geblüte in dem Körper herumgeführt werden. Es ist überflüßig zu erinnern, daß er seiner Beschaffenheit nach, ob er gleich von gutartigen Pocken ist, sich höchst feindselig *) beweise. Wer wollte es wohl wagen, zu versichern, daß, indem er die Luftgefäße durchdringet und in die Herzkammer gebracht wird, anstatt der gehoften Austreibung der Pocken, nicht sollten im Gegentheil die kleinen Zäserchen der empfindlichsten Theile, die zartesten Gefäßchen, und das schwächste Gewebe der Nerven berührt und gereizt werden können, dergestalt, daß sogleich Convulsionen, Schmerzen, und unzählige andre gefähr-

*) Der Grundsatz in der praktischen Medicin muß täglich von neuem angestimmt werden, was einem nützlich ist, kann dem andern schaden.

gefährliche Zufälle daher ihren Ursprung nehmen?

Es mag die Einimpfung glücklich von statten gehen, und einen erwünschten Ausgang gewinnen. Allein, da bey der völligen Eyterung das Blut vielleicht nicht gut gereiniget würde, so kann es doch geschehen, daß die Haut durch die hervorgebrachten Blattern, wenn sie auch gleich glücklich überstanden worden, runzlicht, und durch die unförmlichen Narben enger geworden, daß daher, wenn die Blattern nachmals auszustehen wären, sie allda nicht würden durchbrechen können.

Ueberdieses so ist die Haut mancher Personen von Natur so dicht und so hart, welche **Boerhaave** coactam *), **Hippokrates** aber densam **) nennet, daß weder der Schweiß, noch Flecken, noch Ausschläge, sie mögen seyn von was für einer Art sie wollen, niemals das ganze Leben hindurch zu erwarten sind. Braucht man nun in diesem Fällen Schweißtreibende Mittel, um den Ausschlag zu befördern, so macht

*) Darauf zielt vielleicht der Ausspruch des Drelincurts: Was zwischen Haut und Fleisch sich befindet, ist hart, fest, nicht zerfließend und kann nicht zertheilt werden.

*) Und welche wegen der zurückgelassenen Narben ungeschickt sind, neue Abschaumungen durchzulassen; wie dieses Conrad Berthold Behrens in einer Anmerkung in den Actis Germaniae berührt.

macht man sich dadurch nur vergebliche Mühe und versetzt den Patienten in die bedenklichsten Umstände.

Das vornehmste Geschäfte der Arzneykunst bestehet darinnen, daß sie durch die Abführung stockender Säfte, durch die Coction †), durch die willkührlichen Bewegungen die Krankheiten und Crises so entscheidend machen. Diesen muß man folgen, diese muß man nachahmen, aber zu der gehörigen Zeit, nicht aber zu einer solchen Zeit, die uns beliebt hat.

Die löcherichten Kanäle, die siebförmigen und Absonderungsgefäße haben in den festen Theilen ihre besondere Figur. Diese besondere Figur dienet bey den flüßigen darzu, daß sie desto eher ihren Weg dadurch nehmen können. Hiervon erwartet man seine Gesundheit. Wie wird aber der hineingebrachte Eyter, der davon himmelweit unterschieden ist, und von dessen Schwere

†) Coctio ist eigentlich bey Krankheiten diejenige Handlung der Naturkräfte, die sich in der Bewegung der Ursachen einer Krankheit äussert. Oder vollständiger und deutlicher, es wird darunter jedwede Absonderung des Bösen von dem Guten verstanden, die durch die Bewegung des Nervensafts, des Herzens und der Schlagadern geschiehet, vermittelst einer Erschütterung, die das Fieber oder sonst ein andrer motus criticus ist, nach welchen heilsamen Bewegungen zu rechter Zeit, welche Tempus criticum heißet, die verdorbenen und unnützen Säfte entweder freywillig abfließen oder verändert werden.

Schwere man keine Kenntniß hat, darinne seinen Umlauf halten können? Wenn sein Umlauf gehindert wird, so hat er in den innern Gefäßen größern Nutzen. Was wird also daraus entstehen? Man wird nach dem Ausspruch des Guillemeus, eine entsetzliche Blindheit, oder solche Geschwüre, die sich selbst einander entgegen sind, befürchten müssen; und auch noch alsdenn, wenn schon die Pocken abgeheilet sind: indem der unter sich fressende Eyter nicht zurückgetrieben ist, wie die gelehrten Nachrichten aus Deutschland dieses uns vorschwatzen.

Der Grund, wenn sich die gefürchtete Gefahr nicht einstellet, ist darinn zu suchen, weil die Pockenmaterie die Theile nicht durchdrungen, und keinen bequemen Aufenthalt gefunden, und die fremdartige Materie keine große Unordnung erweckt hat; welches wir doch bey der Einpfropfung am allerhäufigsten gewahr werden *), weil solcher Eyter genommen wird, der sich an dem äußersten Ende der weißwerdenden Blatter befindet, und zwar zu spät, wenn er bereits seine Kraft verlohren hat. Holz, das nicht trocken ist, ist keineswegs bequem in Brand zu gerathen, wenn man Feuer darauf bringt. Daher leben die Eingepfropften, oder sie geben Kenn-

*) Dieses sollte sich nach meinem Urtheil sehr oft ereignen, ob gleich die Pflanzgärtner der Pocken davon stille schweigen.

Kennzeichen von sich, daß sie leben; (übrigens haben wir keine zuverläßige Nachricht von ihrer dauerhaften Gesundheit, nachdem sie durch die Kunst die Pocken überstanden haben, wovon wir weiter unten handeln werden) weil die eingepfropfte Materie bisweilen zu schwach, zu gering und zu unkräftig ist. Hierinnen können uns sechs Gefangene zum Beyspiel dienen, welche von dem rechtschaffenen Wundarzt, Carl Mayland, zweymal zu Londen in Newgate, um die Stärke des Gifts hervorzubringen, eingepfropfet worden sind *). Diese bekamen sogleich ein Fieber, hernach wurden sie roth, und es fiengen sich unterschiedene kleine Blattern, die sich bey ihrem Ausbruch durch ihre Breite und Höhe unterschieden, zu zeigen an, der Eyter aber gieng durch die entzündete und aufgetretene Oefnung, worein man die Pockenmaterie gethan hatte, heraus; allein bey keinem unter ihnen ist eine wirkliche Aufwallung, sondern es ist überhaupt eine solche gänzliche Unordnung erweckt worden, wodurch vermittelst der Abschäumung, das Gute von dem Bösen abgesondert wurde.

Endlich, so ist entweder die Macht der erregten Krankheit sehr wirksam; und daher hat man wegen der oben beygebrachten Gründe an der Erhaltung des Lebens zu zweifeln; oder sie ist

*) Wie dieses in den Actis Academiae Leopoldino-Carolinae zu sehen ist.

ist gering und unkräftig; daher hat man nur eine geringe Beschwerlichkeit ohne Lebensgefahr auszustehen; wenn aber das Blut nicht gereiniget worden, so ist eine große Wahrscheinlichkeit da, daß desto mehrere Recidive zu befürchten sind. Die Aerzte aus Brixen kommen mir hier entgegen, und singen mir dieses Liedchen vor, indem sie mir diesen oder jenen mit dem Finger zeigen, welche viel Pocken gehabt haben, *) und welches auch der geschickte Herr Conrad Berthold Behrens an sich erfahren, welcher dreymal an den Pocken gefährlich darnieder gelegen hat.

Werthgeschäßte Einpfropfer, wenn man daher einen geringen Kampf überstanden, so muß man

*) Herr Carl Folzadri, der sich nicht weit von unserm Landgute aufhält, und drey Jahr alt ist, liegt an den zusammenfließenden Pocken darnieder, und hat fieberhafte Anfälle, wobey eine große Menge recht fetter Pocken durchbrechen, aus welchen viel Pfund Eyter herausgegangen und das Bette benetzt haben. An den gewöhnlichen Tagen ist es weggeblieben; endlich ist dieser Eyter so aus den Pocken gedrungen, daß man dergleichen niemals gesehen hat. Was würdest du nun davon glauben? Indem dieser Knabe nach dieser großen Reinigung das sechste Jahr erreicht, so kommt von neuem eine Menge Pocken zum Vorschein, die sich über den ganzen Körper ausbreiten, und sich an das Haupt und die Augen setzen: weswegen man bedenklich war, er möchte blind werden. Er ist aber wieder gesund worden.

man deswegen nicht sogleich ein Triumphslied anstimmen, als ob man einen völligen Sieg erfochten hätte, sondern man muß sich wiederum wegen eines neuen Feindes fürchten; der nicht der einzige und einheimische ist, wie wir vom Anfang sagten, sondern welcher anderswoher und auf vielfältige Art Angriffe wagt. Sporedisch †), endemisch, epidemisch *), ansteckend **), bösartig, zusammenfliessend. Wer wird sich wagen, eine so große Hydram, daß ich mich griechisch ausdrücke, die unter dem menschlichen Geschlecht wütet, zu erlegen; wenn sie schon zum siebentenmale, wie **Borellus** schreibt ***), und wie **Philipp de Violante**, der Leibarzt des Königs in Polen, berichtet, den Menschen anzugreifen und zu tödten das Ansehen gehabt hat. ****)

Wenn daher die Menschen dreymal, ja wohl siebenmal sehr gefährlich darnieder liegen, was werden

*) Nach Boerhaavs Ausspruch.

**) Der Zufall, welchen Degner erzählt, zeigt die Kraft der wütenden Seuche an. Nämlich von einem neugebohrnen Kinde, das die Pocken hatte, da doch die Mutter frisch und gesund war; die aber andere am Pocken liegende Söhne verpflegt hatte.

***) S. Histor. et Observat. variol. med. phys. Cent. 3. Obs. 10.

****) S. den Tractat de Variolis et Morbillis.

†) Sporadische Krankheiten sind solche, womit hier und da einer befallen wird, und die nicht anstecken.

den alsdenn die Einpfropfer wider das Gegentheil vorbringen? wenn bereits ein Eingepfropfter, der aber noch nicht völlig wieder gereiniget ist, plötzlich wiederum überfallen wird, sollte er nicht wiederum *) der Gefahr ausgesetzt seyn können **)? (Die Schriftsteller von den Pocken reden und schreiben zwar vom Gifte, vom ansteckenden Anhauchen ***), von der schwarzen Galle ****), von schwarzen darzwischen liegenden

*) Es könnte auch mehrere betreffen, zumal wenn an seine Erben der Befehl vorher ergangen wäre, daß man über seinen Sarg die Innschrift jenes Spaniers sehen möchte: Ich war gesund, und damit ich gesunder werden möchte, so lieg ich hier.

**) Allein sie kommen nicht nur wieder, sondern nachdem sie eine lange Zeit nach vollbrachter Einpfropfung, im Verborgenen geblieben sind, so bringen sie an den zur Abführung bestimmten Werkzeugen und an den drüsigten Theilen Geschwüre und Vereyterungen hervor, auf diese Art spielt die Natur bey der mannigfaltigen Mischung der Körper. Also redet der vornehmste Beschützer der Einpfropfung. S. *Mangetum*, S. 226. Tom. 4. Part. I.

***) Er ist so stark und angreifend, daß bisweilen die Hunde, die dabey stehen und den Urin trinken, nicht davon verschont bleiben. Ein Beweis hiervon befindet sich in unsern Actis Academiae Leopoldino - Carolinae Vol. II. S. 426.

****) Philipp de Violante sagt, daß davon die Pocken entstünden; am angeführten Orte.

Ungeziefern, von Würmern, von einer tödlichen Fäulnis, Verdorbenheit, Mortification †), Brand *), verborgenen Schaden **), und innerlich angefressenen Beinen.***)

Da dieses auf sichern Gründen beruhet und wahrscheinlicher Weise erfolgen muß, wer wird alsdenn wohl so thörigt seyn, zu behaupten, daß ein Eingepfropfter die Pocken nicht wiederum bekommen werde, nachdem er ihm bey dem Einpfropfen die Versicherung einer dauerhaften Gesundheit gegeben hat? ****)

Ich wünsche aber doch nicht, daß jemand glauben möchte, als wenn ich ein Liebhaber von Streitig-

*) Beynahe in allen Verstorbenen waren die Eingeweyde halb mit schwarzem Blut angefüllt und faulend.

**) Also nennt Manget die Ursache der Pocken.

***) Auf diese Art ruft auch Johann Samuel Carl aus, indem er von den Pocken der Erwachsenen redet: Es wurde der Versuch des Einpfropfens bey den deutschen Fürsten durch seinen unglücklichen Ausgang verdächtig.

****) Eben dieses unser Werk, welches den Titul führt: Europae Medicina a sapientibus illustrata. Es ist zu Paris bey unserm guten Freunde, dem berühmten Ludwig Johann Thievllier befindlich.

†) Mortificatio, heißt bey den Aerzten, derjenige Zustand, da die natürliche Wärme in dem Leibe oder einem Gliede vergehet, oder widernatürlicher Weise vertrieben wird, wie man solches bey dem kalten Brand siehet, sie wird auch sonst sideratio genennt.

Streitigkeiten wäre, und aus Uebereilung, ohne die Sache vorher reiflich erwogen zu haben, den Kampfplatz beträte, indem ich sowohl die Art der zweifelhaften Einpfropfung tadele, und indem ich mit Bereitwilligkeit in aller Eyl schreibe. Indem ich die Einpfropfung verwerfe, so bezeuge ich öffentlich, daß ich nichts anders thue, als daß ich dasjenige bestätige, was ich sonst in unserm **Europa** vorgetragen habe, welches zu Paris in der vortreflichen Bibliothek der königlichen Prinzen befindlich ist. Ich habe es vor sechs Jahren diesen königlichen Prinzen von Bourbon (da ich unter dem Schutz des pohlnischen Hofes stand) in tiefster Unterthänigkeit in meinem Namen überschickt, und welches der Graf von **Loos**, der sein Gesandter war, an den Allerchristlichsten König in einem mit Gold und Silber gestickten und mit Wappen gezierten Bande überreicht hat. Dem Werk selbst habe ich diese Innschrift vorgesetzt.

SERENISSIMIS
DELPHINO AC DELPHINAE
QVORVM
FELICISSIMO CONNVBIO
CHRISTIANISSIMVS PRIMVM MONARCHA PATER
SINGVLIS AC VNIVERSIS HOMINIBVS CARVS
POTENS FORTIS TRIVMPHATOR
BORBONICA AVITA ANIMI PRAESTANTIA
IN BELLO ET PACE MAGNVS
DEINDE SVBDITAE GENTES IMMO TOTVS ORBIS
NVNC EXVLTANT

EXCELSOSQVE HINC NEPOTES SIBI OMINANTVR
FRANCISCVS COMES RONCALLI PAROLINVS
VENETO - BRIXIANVS
REGIAE ELECTORALIS SAXONICAE DOMVS
CLIENS ET SERVVS
FLEXIS GENIBVS ORANS
VT OPVS HOC SVVM
AVGVSTISSIMO TANTOQVE MAECENATE
PRETIOSISSIMVM
GALLICAM ETIAM MEDICINAM ATTINGENS
IN SVPREMA REGIA PARISIENSI BIBLIOTHECA
REPONATVR.

Daselbst, sage ich, Seite 188. *) in Ansehung der Arztneykunst der Griechen, Seite 213. der Ungarn **), und Seite 439. der Preußen, können die Pariser und übrigen meine nicht zu verachtenden Gründe und Schwierigkeiten, warum die Einpfropfung nicht zu verstatten, sehen. Der Leibarzt des Königs in Pohlen hat sie bewährt gefunden, und sie in seiner vortreflichen und unschätzbaren Abhandlung **von den Pocken und Masern** anzupreisen gewürdiget ***).

Mit

*) Eben dieses unser Werk: Europae medic. von welchem wir bereits geredet haben.

**) Indem wir daselbst von der Insel Cithera, die auf dem Archipelago, unter dem Gebiete der Venetianer liegt, redeten, so haben wir vieles von der Verwerflichkeit der Einpfropfung der Blattern erinnert.

***) S. Philipp de Violante, aus Neapel S. 52.

Mit was für Prahlereyen, und mit welchem großen Geschrey ist nicht in dem verwichenen Jahrhunderte die **Eingießungschirurgie** †) in der gelehrten Welt ausgebrochen, welche augenscheinlich in England erfunden, nach Frankreich gebracht, und von da in die ganze Welt ist ausgebreitet worden? Es kann hiervon **Ettmüller**, welcher diese Sache ausgeführt hat, nachgesehen werden; derselbige nennet den englischen Mathematikum, **Whren**, auf der Universität zu Oxfort, ihren Beförderer, und den königlichen Arzt, **Timotheum Clark**, ihren Beschützer. Hierauf beschreibt er die bey dieser Erfindung vorgefallenen Veränderungen, und erzählt viel erstaunenswürdige Dinge, welche hier wieder aufzuwärmen ekelhaft seyn würde. Nun weiß ein jedweder, daß die Methode der Eingießungs- und **Uebergießungschirurgie** ††), von

†) Die **Eingießungschirurgie** ist diejenige, vermöge welcher die fließenden Arzneyen durch ein Röhrgen in die Blutadern künstlich geflößet werden. Erstlich machte man Versuche damit an Hunden, hernach auch an Menschen.

††) Die **Uebergießungschirurgie** ist diejenige, in welcher das Blut aus einem lebendigen Thiere oder Menschen in einen andern durch eine Röhre übergeleitet wird. **D. Clark** in Henshaw hat sie 1657. erfunden, und **D. Lower** 1665. zuerst an Hunden versucht, wiewohl **Mackenzie** in seiner Geschichte der Gesundheit ebenfalls **D. Whren** für den Erfinder derselben ausgiebt, und ihre Schicksale S. 410. fg. kürzlich erzählt.

von der man sich viel versprach, und es ausposaunete, gefallen sey. Ihrer Schwester, der Einpfropfung, die so große Aehnlichkeit mit ihr hat, müssen wir ein gleiches Prognosticon stellen.

Was soll man von der Heilung der Krankheiten vermittelst der electrischen Maschine sagen? Man sehe hiervon nach, was wir über die abentheuerlichen Wunder derselbigen in unserm Sendschreiben *), welches wir aus Cremona an unsern geschickten Freund, Joseph Migliavacca, abgelassen haben; und in der That, man wird sich nicht wundern, wenn jetzt dieselbige, bey gelehrten Männern in äußerster Verachtung sich befindet.

Gleiches Schicksal wird auch die Einpfropfung der Pocken betreffen, und es wird der allgemeinen Wohlfahrt dadurch mehr aufgeholfen werden, wenn diese bekanntgemachten und vertheidigten Mittel von denjenigen Aerzten werden verlassen worden seyn, welche ihre ganze Lebenszeit an den Betten, nach Maasgebung der Natur, ihre Arztneykunst ausüben, wobey sie allein

*) S. unser Werk in groß Folio unter dem Titel: Diplomata et Epistolae, wo die Schriftsteller von der electrischen Maschine, als Piratus, Veratus, Papinus, Bianchinus, der Abt Nollet, Lovis, Gallus und Jallabert, widerlegt werden.

lein entscheidende Richter sind, und wahrnehmen, wie die Patienten mit dem Tode ringen; die übrigen gelehrten, und in Städten zu andern Dingen überaus nützlichen Ärzte, die sich auf die Theorie gut verstehen, und Lehrer vorstellen, sehen gar zuviel, sind öfters Schöpfer neuer Meynungen, legen andern vieles zur Last, verlieben sich in ihre Meynungen, erheben ihren Vortrag bis an die Sterne, und sind übrigens taub; die Redner gehen mit der größten Genauigkeit diese Gegenstände durch; aber die größte Schwierigkeit lassen sie unberührt. Wollte Gott, daß ich selbst die Einpfropfung nicht gar zu sehr verdammte; indem ich andere zu bessern suche; (gewiß die Gegner werden nicht das geringste scheinbare darwider sagen können,) Sie aber, bester Freund, werden lachen.

Wer sollte wohl dem englischen Arzt Tarry, Beyfall geben können, welcher erzählt, daß von vier tausend Personen, welche in den Vorstätten Pera, und Galata zu Konstantinopel an bösartigen Pocken darniedergelegen hätten, auch nicht ein einziger gestorben wäre? Wer sollte wohl den Prahlereyen und den glänzenden Versprechungen des englischen Wundarztes glauben, welcher vorgiebt, daß niemand nach der Einimpfung in seinem ganzen Leben die Pocken wieder bekommen werde? Wer sollte den Fabeln des Jacobs a Kastro beypflichten, daß niemand durch die Einpfropfung häßlich werde,

 oder

oder andere Krankheiten zu befürchten habe, noch vielweniger, daß einer bettlägerig geworden *). Wer dem Walther Harris, welcher vorgiebt, daß ein Mensch nicht zweymal die Pocken bekommen könne? Wer dem Jacob Pilarinus, welcher ausdrücklich sagt, daß die hervorgebrachten Pocken allezeit von der Art der einzeln stehenden wären; und daß nur zwanzig, dreyßig, selten aber hundert zum Vorschein kämen? Wer dem Carl Chais, welcher sagt: Man habe kein Beyspiel, daß nach geschehener Einpfropfung ein Rückfall in die Pocken entstanden sey? Wer Herrn Isaccus, dem englischen Bischof zu Worcester, welcher im Jahr 1752. in seiner Kirche von dem Nutzen der Einpfropfung predigte **)? Wer der Rede des Harvey, welche Rupertus a Taylor in dem Collegio der Aerzte zu London herlas? Sie brauchen also überall in ihren Schriften, (obgleich einige davon in eine rednerische und angenehme Schreibart eingekleidet sind) falsche Angaben? Es werden darinne soviel verstümmelte, verwickelte, abgekürzte, ausgedehnte, nicht genug erklärte Sachen angetroffen,

*) Hieher gehört der Ausspruch: Wer zuviel beweiset, der beweiset nichts.

**) Auf eben diese Art verwarf ein Prediger in London in der Kirche des heiligen Andreä, die Einpfropfung? wie diese Nachricht in den Ephemerid. Germaniae Nat. Curios. Tom. I. S. 139. steht.

sen, dergestalt, daß nichts gewisses daraus gefolgert werden kann.

Von dieser Art sind ebenfalls die Nachricht des Herrn Tissot *), worinne er erzählt, daß unter andern die Einpfropfung mit den Prinzen des Durchlauchtigsten Herzogs zu Orleans sey vorgenommen worden: die philosophischen Transctionen in London: die Werke des Mead, Sloan, Arbuthnots, und vornehmlich des Doctor Kirkpatrick **), Harris, Vaters und Theophilus Lobb, Butinus, Ramby, della Cossa, Herrn Dodart, des vornehmsten Arztes des Königs in Frankreich, Scheuchzers, Morissotius de Flandes, Tronchinus ***), Hosty ****), und hundert anderer, deren Namen und Geschichte hier zusammen zutragen, weder unsrer Absicht gemäß ist, noch auch von dem engen Raume eines Briefes gefasset werden können.

Unter

*) S. L' inoculation justifiée, ou Dissertation pratique etc.

**) S. Erklärung der Einpfropfung der Pocken in London, 1754.

***) S. Belehrung, die der Facultät der parisischen Aerzte überreicht worden.

****) Dieser hat die Einpfropfung an dem Herzog Cartres und an dem Grafen Gisors, von vier und zwanzig Jahren nicht vermittelst der Einschnitte, sondern durch die Blasenziehung vorgenommen. Was für eine Güte! Was für eine Blindheit. Man bringt Gift in die Eingeweide, gleichsam als ob man aus einer Tasse Kaffee tränke.

Unter so viel andern vorzüglichen Gründen, welche von der Akademie der Wissenschaften zu Paris bekannt gemacht worden, sind vornehmlich zwey, welche in der That das Hauptwerk aller Einwendungen ausmachen, und sehr viel zu der Aufrechthaltung der Einpfropfung beytragen. Ich meine die ausgebreitete Erkenntniß der geschickten Versammlung zu Paris *), und auch die Abhandlung, welche von unserm Collegen, dem Herrn de la Condamine, vor den Mitgliedern der königlichen Akademie der Wissenschaften ist abgelesen worden. Indem ich wahrnehme, daß ich wankelmüthig werde, und den Werth dieser beyden Stücke einsehe, so leuchtet mir ein Strahl des allerhellesten Lichtes in die Augen, der mich sehr entzückt, und mich zu dem beglücktesten macht. Er bestehet darinne: Wenn die Geschicklichkeit der bereits erwähnten Parisischen Gesellschaft so groß, und ihre Gründe in so großer Anzahl vorhanden sind, daß sie nicht größer seyn kann, uns nicht überredet; wenn die Einpfropfung von hundert überaus gelehrten Schriftstellern Schutz zu gewarten hat, von dem Collegio der Aerzte zu London gebilliget **), und von den wenigsten vertheidiget worden, noch nach so viel Jahren auf schwachen Füßen

*) Wie dieses deutlich erhellet aus dem Briefe des Morandi *Morandi*, welche neulich zu Venedig Joh. Baptista Pasquali drucken lassen. S. 127.

**) S. Das Journal der Gelehrten zu Ostramont, S. 40.

Füßen ruhet, und keinen erwünschten Fortgang hat *); so ist dieses ein deutliches Kennzeichen, daß sie nicht bestehen könne, daß sie falle, und verworfen werden müsse. Endlich weil dieses Lehr-

*) Asien und das türkische Reich, wo die Einpfropfung gewöhnlich ist, beweisen nichts. Die übrigen Unternehmungen, an andern Orten, oder welche in den Provinzen Frankreichs verfochten und nicht von den Akademien und gelehrten Gesellschaften einstimmig sind bestätiget worden, sind gleichsam Schwalben, die noch keinen Sommer machen, oder seltene Schwimmer in einem ungeheuren Meerstrudel; ich verkündige nicht ihren Personen, sondern ihren Erfindungen den größten Sturm vorher. Täglich erhalte ich von den vornehmsten Aerzten in Briefen Nachrichten, ich meine von dem Herrn Baron Gerhard van Swieten, Leibarzte der kaiserlichen Familie, und der kaiserlichen Biblothek Vorsteher. Es schreibt derselbe von Wien am siebenten December des 1758. Jahres: *Bey uns hat noch nicht die Einpfropfung der Blattern großen Beyfall erhalten*, und vieler andern aus Genua, Verona, Mantua, Mayland und Venedig. Gewiß wenn daselbst die Gewohnheit, die Pocken einzupfropfen, geherrscht, nachdem Pilarini sein Werkgen im Jahr 1715. herausgegeben hatte, so würde daselbst der gelehrte Acadius Capellus, der ein sehr berühmter Practikus und unser guter Freund ist, sehr deutlich in seinem sehr lobenswürdigen Briefe von den Gewohnheiten, zu heilen, bey den Venetianern davon geredet haben; und indem er S. 380. weitläuftig und gründlich die Pocken abgehandelt, so würde sein Brief unserm Werke zur besondern Zierde gereichen.

Lehrgebäude der Einpfropfung von den oberwähnten Vätern der Arzneykunst ist vorgelegt worden, ohne es auf eine billige und rechtmäßige Art zu erwägen, und da es geschehen, indem einsichtsvolle Männer und mehrere darzu stille geschwiegen haben, so wird deswegen diese neuerliche Erfindung sehr wankend *), und dasjenige, was jetzt von uns, wenn mich nicht meine Eigenliebe hintergeht, in ein helleres Licht ist gesetzt worden, verursachet, daß das Sprichwort seine Richtigkeit behalten kann; **es ist einem Weisen keine Schande, seine Meynung zu ändern.** Nicht anders als wie bey dem höchsten geistlichen Gerichte zu Rom (rota †) nach entschiedener Sache, ehe man, nachdem neue Gründe und neue Documente gefunden worden, zu der andern Untersuchung schreitet, es verstattet wird, in Ansehung des verlohrnen Processes zu appelliren, und die vorher entschiedene Sache ungültig zu machen.

Ich weiß es wohl, daß hierzu die schätzbaren Italiäner, und der Beyfall der gelehrtesten Männer

*) Vernünftige und nützliche Erfindungen, sobald sie bekannt geworden sind, bahnen sich ohne Beschwerlichkeit und ohne viel Vertheidiger, selbst den Weg.

†) Rota Romana wird das höchste geistliche Gericht zu Rom genennet, an welches in Kirchensachen aus allen Ländern, wo Papisten sind, appellirt werden kann. Vermuthlich wird es rota genennt von dem deutschen Worte Rad.

Männer auf den berühmtesten Universitäten gekommen sey. Denn ich sehe, daß zu Florenz, nach dem Berichte des berühmten Johann Targioni Tozzetti *), neulich einige Einpfropfungen glücklich vorgenommen worden, welche allerdings Lob verdienen. Ich nehme wahr, daß in Padua von dem berühmten Francisco Berzi **) eine neue Art, die Pocken hervorzubringen, sey erfunden worden, die sehr annehmlich ist, und vor allen andern gebilliget werden muß, weil sie ohne Marter abgeht. Diese Dinge verdienen insgesammt Lob, und sie müssen, wenn ich so reden darf, in den vornehmsten Schulen wegen der Erfahrung versucht werden, damit man lernen und lehren möge. Aber diese nur obenhin angestellten Versuche beweisen noch nicht hinlänglich. Das ist das einzige, man hat eine Probe machen wollen: Das Gesetz, die Gewohnheit, ein Mittel, das man bey allen gebraucht, tausend Eingepfropfte, und die eingepfropft werden sollen, eine einmal festgesetzte Praxis, das ist etwas ganz anders. Was soll ich mehr hinzusetzen? Verlangen Sie etwa, bester Ponticelli, etwas anders? Sobald als ich sehen werde, daß die Universität zu Padua, Florenz und Bononien das Lehrgebäude der Einpfropfung

*) S. Neue Litteraria, die zu Florenz im Jahr 1757. bekannt gemacht worden, Tom. XVIII.

**) S. Neue Entdeckungen, die Pocken durch künstliche Berührungen zu erwecken.

pfropfung billigen und befördern wird, so will ich es den Augenblick annehmen und der Vorgänger der übrigen seyn.

Der Verfall dieser ganzen Sache, von welcher noch nicht das gerechteste Gesetz und der Ausspruch in der Praxi bewährt gefunden worden, bestehet darinne, weil dieselbe vor zween Richterstühlen, nämlich der Gottesgelehrten und der Aerzte in einer verwickelten und verkehrten Ordnung ist abgehandelt worden. Allein sie ist nicht nur abgehandelt, sondern auch eingesehen und unternommen worden, vielleicht deswegen, weil sie, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, durch Vorurtheile, Scheingründe und Begebenheiten, wie wir oben erinnert haben, sind übertünchet gewesen. Damit also die Sache künftig desto deutlicher werde, und unsre Gründe, von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen, desto besser zur Erläuterung der streitigen Frage dienen, indem sie von der Unterscheidung, als der Mutter der Wahrheit ihr Licht entlehnt haben; so wollen wir dasjenige voraussetzen, was bisher die Aerzte hiervon gesagt, und die Beobachtungen der Praktiker bestätiget haben. Diese sind und sollen den Aerzten statt eines sichern Grundes dienen, warum die Einpfropfung zu verwerfen; und deswegen halte ich dafür, daß ich in diesem Stücke meiner Pflicht eine Gnüge geleistet haben werde.

Ein Bedenken, das den Gottesgelehrten vorgelegt werden muß.

Es sey mir nun erlaubt, die streitige Frage, die nach den Meynungen der Aerzte entschieden ist, den Gottesgelehrten vorzulegen. Ob wir gleich einmal auf diesem Kampfplatze erschienen sind, und uns verdient gemacht haben, indem wir von einem **Menschen, der nicht verwundet werden konnte** *), geschrieben, und darinnen bewiesen, was der Teufel für Macht in alle unter dem Stand des Mondes befindliche irrdische Körper, und selbst in die Menschen habe; so will ich doch deswegen nicht mir das Ansehen und den Namen eines Lehrers der Gottesgelahrheit anmaßen, und selbst die Streitigkeit beylegen; sondern ich will das Amt eines Advocaten übernehmen, und die ganze Beschaffenheit der streitigen Frage erzählen; damit diese heiligen und ehrwürdigen Richter, ohne welche die Aerzte in dieser Sache nicht weiter fortgehen können, darüber ihre Meynung nach Gewissen sagen; und damit alle Ausflucht zu streiten und Einwendungen zu machen, benommen werde, und unser Beweis eine desto eindringendere Kraft erhalten möge, so wollen wir uns auf die eigent-

*) S. die vier Dissertationes, gedruckt bey Marco Vendrameno zu Brixen. Diese Dissertation kann überdieses auch nachgelesen werden in dem Calogerischen Werken, wo sie wieder abgedruckt worden.

eigentliche Aussage der Einpfropfer stützen, und alsdenn mit der größten Geschwindigkeit und Kürze auf die Beschaffenheit der Frage, welche entschieden werden soll, kommen.

Jurin und Condamine, die vornehmsten Verfechter der Einpfropfung, schreiben *), behaupten und geben in den mehresten Stellen zu, daß von funfzig Eingepfropften einer, und folglich von tausenden zwanzig ganz gewiß das Leben einbüßen **). Dieses nun zum Grunde gesetzt, und von ihnen selbst für gewiß ausgegeben, so frage ich die Einpfropfer, ob man von diesen zwanzig Menschen sagen könne, daß sie gestorben, oder um das Leben gebracht worden wären? Wenn das erstere statt findet, so ist es ein Verhängniß und es bleibt bey dem alten Bund, daher muß man sich damit beruhigen. Wenn das andere

*) Abhandlung von der Einimpfung der Pocken, vorgelesen in der öffentlichen Versammlung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, Mittwochs den 24. April 1754. aus dem französischen übersetzt. Florenz, 1754.

**) Ob man gleich wegen der beygebrachten Gründe gewiß glauben kan, daß mehrere an der Zahl umgebracht worden sind. Selbst Scheuchzer, der Vertheidiger der Einpfropfung behauptet, daß von zweyhundert und sieben und achtzig Eingepfropften sechs geblieben wären, nämlich einer von sieben und vierzig. (Als Redner nimmt er sich in seiner rednerischen Begeisterung dieser Sache an, und dieses ist sehr leicht, er mag es auch ferner thun.)

andere zugegeben wird, wer ist Schuld daran? Ehemals habe ich in der heiligen Schrift gelesen, daß nach dem Wiedervergeltungsrecht Seele anstatt Seele gelassen werden soll, der Einpfropfer hat nur eine Seele, und gleichwohl sind die Seelen der Ermordeten zwanzig, welche in Ewigkeit zu Gott dem Herrn schreyen werden. Wohlan, mein Herr Einpfropfer, wenn sie sich zu der christlichen Religion bekennen *), was werden sie für Marter dafür befürchten müssen!

Die Sache muß also vor den Richterstuhl, vor die Gottesgelehrten gebracht werden, und damit dieses uns erlaubt seyn möge, so muß sie folgendergestalt abgefaßt werden: **Ob es erlaubt sey, wegen der Hoffnung der Erhaltung, Menschen zu tödten?**

Die Antwort ist von keiner Gültigkeit, daß einer für das Volk sterben müsse **), und daß dieses bey unsrer Kunst gewöhnlich wäre, in-

 dem

*) Es könnte jemand sagen, Roncallus befürchtet, daß er mit seinen aus der Vorrathskammer der Arzneykunst hergenommenen Gründen es nicht hinlänglich erwiesen habe, daher nimmt er seine Zuflucht zu der heiligen Schrift, und Gottesgelahrheit. Allerdings. Der Gegner hat es genau getroffen. Ich bekenne mich zu derjenigen Arzneykunst, die mit der Gottesgelahrheit bestehet.

**) Obgleich dieser Ausspruch nur menschliche Angelegenheiten betrift.

dem der Arzt dem Wundarzt anbefiehlt, ein Bein abzulösen, damit der Brand nicht darzu schlage, den Wassersüchtigen abzuzapfen, damit das Wasser einen Ausgang gewinne; weil in diesem Fall der Tod unvermeidlich, und der äuserst verzweifelnde Kranke dergestalt in die Enge getrieben worden, daß er gewiß sterben muß. Derohalben bittet man um ein ungewisses Hülfsmittel, und es geht meistentheils, nachdem es verlangt worden ist, fruchtlos ab. Im gegenwärtigen Fall ist das Kind sehr gesund, und es würde entweder bey, oder ohne die Pocken das höchste Alter erreicht haben. Und wenn ich die Sache recht einsehe, so muß dieses alles um desto mehr vorgetragen werden, weil an dem heutigen Tage das Lehrgebäude der Einpfropfung wegen der Gründe, die aus der Gerichtsbarkeit des Gewissens entlehnt sind, wornach die Güte einer Sache und die Wahrheit entschieden wird, dem Untergange nahe ist. Dahingegen vor der Gerichtsbarkeit der Arzneykunst, müssen die Zweifel, die Bedenklichkeiten, die Muthmaßungen, die Schwierigkeiten, und die Vorurtheile, in welche der unförmliche Klumpen der Einpfropfung eingehüllt ist, beurtheilt werden.

Ich gehe in meiner Abhandlung weiter fort. Wenn der Eingepfropfte bereits erwachsen und dem Tode nahe ist, (denn ich sehe viele mit Verwunderung, die nach zurückgelegter Kindheit, ich will nicht sagen, Jugend, sich dem Operateur über-

überlassen,) den Wundarzt siehet, der das Werkzeug gebraucht und die bösartige Materie in seinen Körper gebracht hat, welcher den Arzt, den Freund und den Vater, die es befohlen haben, erblickt. Was für Empfindungen? Vielleicht gegen Sie? Was für ein schrecklicher Uebergang zu einer vorsetzlichen Rache! Einpfropfer, erzittere!

Der Beschluß und Hauptinhalt alles dessen, was bisher erinnert worden, in vier Abschnitten.

Aber wir wollen wieder auf unser Vorhaben kommen. Wenn der einzige Sohn einer sehr vornehmen Familie, oder eines Fürsten, oder eines Königs eingepfropfet worden, und bey dem Leben erhalten wird, o das ist eine herrliche Sache! Wenn er aber durch Gewaltthätigkeit stirbt, wie dieses mit allen so ergangen ist. (o grausames Herz des Vaters!) Fünf Söhne, des Herrn Smiths aus Irrland *), und der einzige Sohn des Mylord Inquin **), daraus kann man prophezeyhen,

 und

*) Wie Herr Cantwell, ein englischer Arzt, der sich in Paris aufhält, behauptet in seinem Buch, dessen Titul ist: Dissertation sur l' Inoculation.

**) In den Actis zu Lüttich wollten gerne die Freunde der Einpfropfung, da sie keine Entschuldigung vor sich finden, die Sache verdrehen, allein die Begebenheit können sie nicht läugnen.

und die Münze auf der verkehrten Seite betrachten. Sehr oft habe ich es gehört, daß die Aeltern der Verstorbenen mit tausend Flüchen und Schmähungen den Arzt verwünscht haben, welcher mit mehrern andern Gelehrten bey der letzten schon unheilbaren Krankheit gegenwärtig gewesen. Eine ganze Schaar Weiber haben gleichsam mit Prügeln den sehr gelehrten Arzt, **Octavius Marocchi**, auf den Rücken geschlagen, welcher auf Verlangen des Vaters Bruders, der ein Priester war, den Enkel hatte einpfropfen lassen. Freylich muß ich hierbey bekennen, daß der Chirurgus in der That nicht beschuldiget werden kann, indem er die beste Absicht gehabt, Leben und Gesundheit ihm zu verleihen; jedoch ist das zu befürchten, was ein Mensch thun könne, wenn er von einer ungerechten Ursache ist bewogen worden: den der heftigste Schmerz an dem scharfsinnigen Nachdenken hindert, wie bey den zween erzählten Fällen. Gesetzt nun daß der Einpfropfer gefehlt hätte, (denn er hat gethan, was er nicht thun sollte,) gesetzt, daß er unschuldig wäre, (weil er die löbliche Absicht gehabt zu helfen;) so sollte ich fast glauben, daß die Aeltern und die Obrigkeit in derselbigen Stadt nichts thun dürften: sondern das Volk, welches alle Hoffnung aufgegeben, könne gleichsam in der Wuth und Raserey seine Zuflucht zu Verwünschungen und zur Steinigung nehmen.

Doch damit wir auch einige Zweifel auflösen mögen, so frage ich um des Himmels willen, was beweisen denn die Berechnungen zu Brixen, die von den Engländern entlehnt sind, dergestalt, daß sie in unsern Gegenden ein Muster abgeben sollten? Was beweiset denn bey den gewöhnlichen Pocken dieses, daß einer von fünfen oder sechsen gestorben, wenn wir, Gottlob, hier mehr einzeln stehende, gutartige, langsam hervorbrechende Pocken haben, bey welchen fast alle glücklich durchkommen, und bisweilen nur wenige von hundert Patienten sterben? Muß man derohalben wohl aus der unglücklichen Veränderung in London und Ligurien *) Beweise hernehmen, und Berechnungen berichtigen, und sie von daher in die übrigen Provinzen von Europa übertragen, damit daraus ein allgemeines Gesetz für die Einpfropfung der Pocken in der ganzen Welt gemacht werde? Sollten nicht alsbald zehntausend Goldmünzen abgezählt, und zur Erbauung eines neuen Hospitals bezahlt werden, damit nach der Gewohnheit in London unzählige Unkosten auf die Aerzte, Wundärzte, Apotheker und übrigen Personen, welche hierbey Handreichung thun, verwendet werden möchten? Sind derohalben wohl viel hundert Kinder, wel-

 che

*) Einer Stadt, wie bekannt, in Hetrurien, wo im Jahr 1755. ansteckende, zusammenfließende und bösartige Pocken nicht aufhörten herumzugehen.

che die gesundesten, und das Vergnügen des menschlichen Geschlechts sind, hinlänglich und mit Ungestüm zu verwunden, damit sie krank werden, den bezaubernden Eyter in sich ziehen, und die Stadt mit ihren Seufzern und Thränen anfüllen sollen? Der grausamste Tyrann des menschlichen Geschlechts würde nicht eine solche Denkungsart haben? Nun aber soll der Arzt, (welches erschrecklich zu sagen ist,) die Ordnung der göttlichen Kunst, welche darzu bestimmt ist, die Gesundheit der Kranken wieder herzustellen, keinesweges aber die Gesunden krank zu machen, umkehren, und die Anstalt treffen, daß einige von ihnen sterben und gewaltsamer Weise umgebracht werden?

Ich würde dieses Verhalten der Professoren mit dem Namen des allerschändlichsten und verwerflichsten Hungers nach Gold und Vermögen belegen, welcher vielleicht in dem türkischen Gebiet und in dem Königreich England die Quelle aller Irrthümer gewesen, und welcher Gott sey Dank noch sehr weit von den französischen, deutschen und unsern italiänischen Gegenden entfernt ist. Es mag also, welches wir von Gott recht innbrünstig erbitten, von uns auch die Seuche und Pest der Einpfropfung entfernt bleiben; und sie mag wiederum zu den Barbaren, wo der erste Grund hierzu gelegt, und der Saame ausgestreuet worden, zurückkehren; sie mag sich an den thermischen Meer-

busen

busen *) in die Insel Zia begeben †), wo das Gesetz festgesetzt ist, worüber auch unverbrüchlich gehalten wird, daß die Menschen wegen der großen Menge des Volks und wegen des Mangels der Lebensmittel nach und nach getödtet werden sollen. Daselbst mag sie sich nach eignem Gefallen einnisteln und ein großes Wachsthum erlangen, indem daselbst weder Vernunft, noch Religion, noch gute Sitten angetroffen werden.

Endlich, da einigen die Lehrart in Schulen gefällt, vermöge welcher man in Sätzen die Sachen vorträgt, siehe, so habe ich ihren Hauptinnhalt unter vier Sätze gebracht, welche in Betrachtung gezogen werden sollten, wenn die Einpfropfung unterstützt und befestiget werden soll. 1) Ein vernünftiger Grund. 2) Eine von Gott verordnete Ursache. 3) Ein zuverläßiger Versuch. 4) Ein erwünschter beständiger Erfolg. Alles fehlt: folglich muß die Einpfropfung ausgezischet werden.

Nichts mehr fehlet dem Wahnwitze der Einpfropfer, als daß solcher menschlicher Eyter

*) Wie wir in der Medicina Europae gesagt haben, S. 192. indem wir von der gewöhnlichen Art zu heilen unter den Griechen redeten.

†) Dieser Meerbusen heißt auch Golfo di Salonichi, weil er an der großen, festen und reichen Handelsstadt Salonichi liegt; Thermaicus aber wird er nach der benachbarten Stadt Thermes genennet.

auf chymische Art zu einem Zunder zubereitet und verbessert werde, alsdenn nach mannigfaltiger Zubereitung müßte derselbige in Flaschen und Büchsen, die mit Mennig und Messing angeputzt sind, als ein vorzügliches Mittel in die Apotheken gegeben und in die entferntesten Gegenden als ein unentbehrliches Universalmittel *) mit der Ueberschrift **Leben, Gesundheit** verkauft werden, welches darzu dienlich wäre, die Menschen dadurch zu tödten. Alsdenn würden Streitigkeiten unter den Eigenthümern und den Verkäufern **) dieses zubereiteten menschlichen Eyters wegen seiner Beschaffenheit, ob man viel oder wenig darzu nehmen sollte, entstehen. Dieses wird Ihnen, verehrungswürdiger Beförderer der Wissenschaften, als Kinderspiele vorkommen: aber glauben sie mir, wenn man einmal geirret hat, so verfällt man auf andere Thorheit. Ich habe zwar hiervon nichts aufgezeichnet gefunden, aber es ist mir doch mündlich berichtet worden.

Ich weiß nicht, ob es zu wünschen seyn möchte, daß die Anstalten bey der Einpfropfung in ihrem völligen herrlichen Aufzuge von den Acteurs

*) Man müßte es unter die Büchsen des Arseniks und Sublimats setzen. Drey allerliebste Gesellschafter. Was für ein Schauer überfällt meine Glieder!

**) Werden nicht in der Welt Blinde angetroffen werden, welche diese Kaufleute bereichern?

Acteurs auf der Schaubühne vorgestellt werden möchten, nicht anders als das Stück, der Kranke in der Einbildung, und der Tiefsinnige, damit dergleichen Vorurtheile ausgerottet würden. Denn obgleich die Lustspiele, welche zuerst im Jahre nach Erbauung der Stadt Rom 599 von den Censoribus, dem Messala und Caßio sind befördert worden, von der alten und überaus lobenswürdigen Ernsthaftigkeit sehr abgewichen sind: so kann doch nicht geleugnet werden, daß diese Sache, wenn sie von einem scharfsinnigen Comödienschreiber aufgesetzt und von solchen Acteurs, die ihre Rollen vortreflich spielen, vorgestellt würden, ungemein viel zur Verbesserung der Sitten und zur vollständigen Erkenntnis der Erfindung und Ausübung dieser Sache beytragen könne. Daselbst nämlich, werden die Kunstgriffe und listige Streiche nicht weniger als wie die Wahrheit und der Irrthum, wie sie mit einander wetteifern und abwechseln, vorgestellt und gleichsam in dem Spiegel betrachtet, daher der belehrte Verstand der Zuschauer bessere Gesinnungen bekommt, und richtiger urtheilet. Aber nach neun und vierzig Vorstellungen, daß derjenige Knabe, welcher nach der Berechnung der Gegner, der funfzigste ist, inoculirt würde, und dieses zugegeben, so muß er gewiß getödtet werden: und eben daselbst würden auch ansehnliche Frauenzimmer, welche die allerliebsten Pfänder ihrer Liebe so zärtlich lieben, angetroffen werden, wie sie denn zu

anderer

anderer Zeit sich sehr gern daselbst einstellen. Ich würde daselbst, wenn das verwahrlosete Kind sterben müßte, hören, was sie sagen, was sie ausrufen würden. Entweiche, o Einpfropfer, damit du nicht geschlagen werdest.

Ehe ich diese Materie verlasse, so müssen zwo Sätze noch vorgebracht werden, welche mit Zurücklassung der übrigen, und welche gleichsam unentschieden bleiben würden, allein hinreichend sind, den Streit beyzulegen. Jedoch ich bitte mir es unter dieser Bedingung aus, daß nur allein die besten Aerzte in der Praxi, die nicht mit Vorurtheilen eingenommen, mit Ausschliessung aller Gelehrten, wenn sie auch die weisesten wären, mit mir darüber streiten möchten. Ich bin nämlich gesonnen, in dem ersten mit einem Blicke und gleichsam mit einem Hauche alle Berechnungen der Einpfropfer zu zernichten. In dem andern aber will ich wegen des entsetzlichen Schadens, den man dem menschlichen Geschlecht dadurch zugefügt, meine Meynung mit hinlänglichen Beweisen bestätiget vortragen.

Um aber dem Gemurmel Einhalt zu thun, und die Einwürfe aufzulösen, so wollen wir einräumen, daß die Gründe und Berechnungen, die in allen Büchern erklärt worden sind, vollkommen wahr wären. Nachdem ich mich aber durch meine Gefälligkeit, vermöge welcher ich dieses zugegeben, die Schriftsteller sehr freudig

gemacht habe; so ist es auch billig, daß sie von hundert oder tausend Kindern, nachdem sie an ihnen die Einpfropfung vollzogen, Rechenschaft geben. Wenn sie während der Heilung eine so große Liebe zu ihnen getragen haben, so würde es unanständig seyn, sie alle gänzlich zu vergessen. Sie, gelehrter Herr Leibarzt, werden hieraus recht deutlich abnehmen, wohin meine Gedanken zielen; nämlich auf diejenigen Fehler, welche die Aerzte verschweigen, und welche die Erde bedecken muß. Sie, meine praktischen Herren Professores, so viel ihrer gegenwärtig sind, antworten sie alsbald, wenn sie dieses durchgelesen haben, und sehen sie es entweder nach seinem Hauptinhalt, oder wie es ihnen vor Augen liegt, an. Sie, Sie beschwöre ich, sie bitte ich darum. Beweisen sie es sogleich, ob diejenigen tausend Kinder, welche damals nach der Einpfropfung einen Monat oder ein Jahr hindurch gesund gewesen, noch am Leben sind. Gestehen sie es, ob bey diesen hunderten oder zweyhunderten, bey welchen zwo oder drey Pocken kaum sichtbar geworden sind, und bey denen etwas eyterhafte Feuchtigkeit durch die künstlich gemachten Oefnungen herausgetröpfelt, deswegen keine Aufwallung und Abschäumung des Geblüts vor sich gegangen sey; versichern Sie es, sage ich, ob sie nun sicher sind, ob sie nicht noch einmal gewiß krank werden, und an Pocken darnieder liegen müssen, indem vielleicht freywillig innerlich in dem Geblüt,

blüt, und in allen Feuchtigkeiten eine Unordnung entstehen, oder ein ansteckendes Anhauchen darzu kommen kann. Wenn die Pocken, wie dieses bereits erklärt worden ist, wiederkommen, nach der ersten völligen und großen Abschäumung, die freywillig aus ihrer Reife entstanden war, was wird man von den Eingepfropften sagen müssen, bey welchen etwas scharfes, herbes und unreifes zurückgeblieben ist? Was ist also durch die Einpfropfung ausgerichtet worden? Nichts. Sie mögen daher von vielen Jahren her den Ueberschlag nach ihrem Gefallen von der Anzahl ihrer Eingepfropften machen, ihr Leben, ihren Tod, die Krankheiten, die von der Einpfropfung zurückgelassen worden, und die neuen Anfälle, die sie wiederum von den Pocken haben ausstehen müssen, untersuchen, und alsdenn mögen sie nach Verfließung einer Zeit von zwanzig oder dreyßig Jahren ihre Operationen anpreisen *).

Was aber den andern Satz anbetrift, so hätte der Satan keine bessere Art, wodurch so viel bettlägerig geworden, erfinden können. Ich

*) Nämlich Erwachsene und Alte (viele siehe Violante, S. 38.) ob sie gleich selten von den Pocken angegriffen werden, wie dieses Fracastorius de morb. contag. cap. 13. und andere behaupten. Derowegen sind alle prahlerhafte Berechnungen der Gegner, die man nach der Einpfropfung gemacht, lächerlich und vergeblich, und allererst nach vielen Jahren zu machen.

Ich habe dich, ja dich habe ich gebeten, und auf mein Ersuchen urtheile, ob durch Hervorbringung der Pocken, vermittelst der Materie, dabey man auf vorbeschriebene Art verfährt, (dergestalt, daß nur einige kleine Hitzblätterchen unter der Gestalt der Pocken zum Vorschein kommen, und nur einige geringe Unordnung in dem Blut entsteht, und zwar mit einer glücklichen allmähligen Schwärung, welche der Einpfropfer anpreiset, nebst einen Fieberchen und andern Zufällen, die sich bey einem mittelmäßigen und nicht gefährlichen Zustande einstellen. Alles dieses behauptet er gegen die, so ihm darzu Glück wünschen, und beweiset es ihnen) nicht dem Patienten eine größere Gefahr bevorstehe: vornehmlich wegen der Ursache, welcher vor allen andern der Vorzug gebührt, und das mit Recht. (Geben sie hierauf Acht, meine Herren Einpfropfer!) Dieweil nun bey diesem gelinden Kampfe einige innerliche Gährungen, die zu dieser pockenartigen Bewegung geschickt gemacht worden; oder ihr sehr nahe kommen, untereinander vermischt werden; so müssen in den Eingeweiden, in der Mutter, in den Drüsen und in dem ganzen Blut die rohern und unreifern Theilchen des Pockengifts zurückbleiben, und daher wird die wirkliche Entstehung der Pocken bis auf eine gewisse Zeit und Jahre verzögert; derohalben werden vielmehr die Pocken bey zunehmenden Jahren zum Vorschein kommen, worinne weit mehrere ohne viel Umstände sterben werden.

Ueber-

Ueberdieses kommt nun noch der dritte Satz darzu, welchen ich bereits im Anfange einigermaßen berührt, aber noch nicht völlig entwickelt habe: welcher seiner Wichtigkeit wegen mit dem oben erwähnten in eine Klasse gesetzt werden muß. Mein lieber Herr Einpfropfer, wissen sie nicht, ob er werde die Pocken aushalten können? Wenn sie hierauf mit ja antworten, so irren sie sich. Das wissen wir gar nicht. Also wissen sie es nicht. Dieses nun zum Grunde gesetzt; so werden zum Beyspiel unter hundert Kindern zehn derselbigen von den Pocken befreyet bleiben müssen; welche nämlich von der Natur auf eine solche Art sind geschaffen worden, und die eine solche Verbindung und Zusammenfügung der festen Theile besitzen, welche zu dem Durchbruch völlig ungeschickt. Was wird alsdenn geschehen? Belieben Sie zu antworten. Man fängt es mit Lebensgefahr an. Zu der Haut kann es hier nicht gebracht werden. Die Subtilität des Pockengifts nimmt seinen Weg vermöge seiner Natur von freyen Stücken nach der Haut: aber wegen des besondern Körperbaues dieser Kinder kann er es nicht thun. Wo wird sich nun das Gift innerlich hinbegeben? Antworten Sie. Sie beobachten ein Stillschweigen. Ich muß es sagen, aber mit Entsetzen: es ist dabey auf die Vermehrung der Ermordung der Kinder angesehen.

Grausame Einpfropfer, was thun sie, wenn sie das Gift in den Körper desjenigen vierjährigen

und

und einzigen Söhnleins bringen, welcher eine vollkommen schöne Haut hat, so gesund und scherzhaft ist, und mit Freuden und munter an seinem ganzen Körper ihnen entgegen läuft, und schwatzet; diesen haben sie aus Unwissenheit und mit Vorsatz um das Leben gebracht: und verlangt, daß er wider die Gesetze der Natur zweymal die Pocken bekommen sollte. Allerdings. Hören Sie nun. Dieser Knabe ist schon vorher mit einer gefährlichen Krankheit behaftet gewesen. Die Ursache dieser Krankheit sind die innerlichen Pocken gewesen, die sich in den Eingeweiden, in dem Magen u. s. w. befunden haben; (welches, wie wir es gesagt und bewiesen haben, sehr oft geschiehet.) Alle wußten von diesen Pocken nichts, und also war schon diese Pockenmaterie durch die Natur aufgelöset worden. Was antworten Sie? Weder sie, noch die ganze Schaar ihrer Gönner werden diesen Beweis umstoßen können.

Bisher habe ich mich als ein Advocate bewiesen, dem die Hitze, die Wuth, der Zorn und andere Kunstgriffe erlaubt sind. Nun rede ich, als ein sich selbst gelassener und ehrliebender Mann, welcher von seinen Handlungen und Wissenschaften dem Allerhöchsten Rechenschaft geben muß, die Menschen an. Ich erscheine also, nicht allein vor Ihnen, sondern auch vor den Richterstühlen, vor allen Versammlungen, und betheure auf das heiligste, daß die vorgetragene und angepriesene Einpfropfung der

Blattern, dem menschlichen Geschlechte mehr Schaden als Vortheil verschaffen könne. Weil sie eine grausame Handlung ist, weil sich selbst die Natur dafür entsetzt, so scheinet der Mensch bey diesem verwegenen Versuche seiner Schickung entgegen zu handeln, und sich selbst wider den göttlichen Willen aufzulehnen; man kann sich nichts gottloseres als dieses denken. Derohalben muß man die bestimmte Zeit erwarten; und weil die eingepfropften Pocken so viel vorstellen sollen, daß die gewöhnlichen bereits überstanden wären, ob gleich diese künstlichen gar nicht mehr oder weniger sichtbar sind, oder nach den gewöhnlichen Graden zunehmen und wieder abfallen, so ist doch diese Ueberstehung, ob man gleich dabey zum öftern gelinde purgirt hat, keinesweges entscheidend, und das Leben des Kindes noch nicht in Sicherheit gesetzt. Wenn irgend in der Arzneykunst etwas wahr ist, so ist es gewiß dieses, daß entweder von freyen Stücken, wie wir gesagt haben, wenn innerlich eine solche Unordnung entstanden, oder äußerlich eine ansteckende Luft darzu gekommen, die Kinder zu wiederholten malen die Pocken bekommen, und von neuem ausstehen müssen. Ob sich aber die Sache also verhalte, darüber kann man geschicktere Männer, wenn man mir nicht Glauben beymessen will, zu Rathe ziehen; nur so viel bitte ich dabey zu verhüten, daß bey dieser Berathschlagung eine doppelte Art von Personen nicht zugegen seyn dürfe. Erstlich, alle diejenigen, die

in

in großem Ansehen stehen, und welche der Sache zuvorzukommen sich die äußerste Mühe geben und alle Sorgfalt anwenden, um sie zu vertheidigen. Zum andern diejenigen, welche sehr hartnäckig sind und auf die andere Parthey treten, welche, so lange als die Einpfropfung sich in Ansehen erhält, entweder vermittelst ihrer Rathschläge oder Besorgung reich werden können, wider diese allein ist in der That meine ganze Rede gerichtet gewesen. Es mögen derohalben alle gute Practici herbeygerufen und um Rath gefragt werden *), welche nicht von Vorurtheilen eingenommen sind, und man ersuche sie, daß sie nach ihrem Gewissen ihre Gesinnungen darüber entdecken. Wenn nur mit ihnen, mein Herr College, de la Condamine geredet hätte: wenn er nur seit einigen Jahren die Arzneykunst getrieben, und weniger so vielen Fabeln, Erzählungen und aufgezeichneten Berichten geglaubt hätte, so

*) Ich unterstehe mich zu behaupten, daß ohne ihre Beyhülfe bey gegenwärtiger Sache nichts zuverläßiges könne bestimmt werden; dergestalt, daß so gar, wenn auch niemand an der Einpfropfung sterben sollte, und der Einpfropfer von den Gottesgelehrten Freyheit erhielte, und hundert Gelehrte, Lehrer, Magistri, Rectores, öffentliche Professoren von jeder Facultät mit den ausgesuchtesten Worten die Einpfropfung anpreisen; nichts desto weniger alles ohne Nachdruck und Gewicht seyn würde, wenn nicht das Ansehen und der Beyfall derjenigen, die ihr ganzes Leben hindurch Patienten besucht haben, es bestärken würde.

würde er gewiß die nur erwähnte Meynung nicht angenommen haben; und die ganze Sache würde bereits vergessen und beygelegt seyn. Denn, wenn ich mich recht besinne, so ist dieses das größte Unglück gewesen, daß ein so grosser Mann, den man für den Vornehmsten in den Wissenschaften halten muß, aus Irrthum diesem Lehrgebäude beygepflichtet habe; wodurch eben diese beklagenswürdige Sache von neuem ist unterstützt worden. Wollte Gott, daß er durch diese neuen Erklärungen zur Erkenntniß gebracht würde, damit er den Augenblick eben diesen Irrthum verdammen, und die hervorbrechende und hellscheinende Wahrheit in Schutz nehmen, und zur Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts ihre Parthie ergreifen möchte; und daß er, nachdem er die schädlichen Folgen des verdammungswürdigen Uebels verworfen und verbeten, mit glücklichem Erfolg die Einpfropfung verjage, und darauf, daß sie mit Recht verwiesen worden, bestehe.

Einige Recepte, welche Hülfsmittel bey Heilung der Pocken abgeben.

Indem wir von den Pocken geredet haben, nachdem wir die Einpfropfung dem Gelächter ausgesetzt, so ist übrig, daß wir darauf denken, wie man bey dieser Gefahr, allen, die von dieser grausamen Krankheit angefallen werden, aufhelfen möge: O wie beklagenswürdig

werden

werden wir nicht seyn müssen, wenn wir nicht alle unsere Sorgfalt und unsre Wissenschaft darzu anwenden! Die Hofnung gereicht uns indessen zu dem größten Vergnügen, daß, nachdem von uns das Eis gebrochen worden ist, indem wir dieses in dem härtesten Winter schreiben, und wir alle Nachsicht, Verstellung und Furcht bey Seite gesetzt, die Bahn gebrochen, und immer mehr und mehr den Weg erleichtert und ebner gemacht haben, eben dadurch andere Practici und weit geschicktere Männer, die nur um nützliche Wissenschaften sich bekümmern, ermuntert werden sollten, daß ihnen aufgelegte Joch der verdammenswürdigen Erfindung abzuschütteln.

Ich halte dafür, daß ich dieses um destomehr thun müsse, weil an den meisten Orten entweder gar nichts oder sehr wenig vorgenommen wird, wo man doch wegen dieses Unglücks die mehresten Leichen zu Gesichte bekommt. Die ganze Heilung wird von der Natur allein erwartet, und das vornehmste wird dabey vernachläßiget, daß nur allein die Arzneymittel die Heilung befördern sollen. Auf daß nun die geliebtesten Kinder und alle übrige Personen desto glücklicher diese heftigwütende Krankheit überstehen mögen, so müssen die Aerzte, welche sie besorgen, aufmerksam seyn, die genaueste Sorgfalt beweisen, und wohl unterscheiden, nachdem die Veränderungen der hierbey wirksamen Natur ihnen hierinnen Licht gegeben, ob

von denjenigen Zufällen, die sich ereignen, einige zu ihrer Zeit und an ihrem Ort wiederum zusammenkommen können, damit man nicht durch Ermordungen Versuche anstelle, sondern nach den vorgeschriebenen Regeln der Heilkunst Hülfe verschaffe.

Hier lege ich dieselbigen zum Beschluß vor.

Eytermachende *a*), Schweißtreibende Mittel, Bähungen *b*), Erwärmungen *c*), Blutigel *d*), Räuchern *e*), Bäder *f*), Auflegung der Tücher *g*), Schwämme *h*), Schneiden *i*) Schmerz-

a) Diese gebrauchte **Galenus**, um den Eyter herauszuziehen.

b) Hiervon hat nur neuerlich der oben angeführte Franciscus Berei geredet.

c) Alles, wie Boerhaave unterrichtet, um die Haut zu erweitern, welcher noch eine Salbe darzu verordnet hat.

d) Diese werden an dem Rücken, Hintern und Schenkel angebracht, um da ihre Dienste zu thun, wie dieses **Rudius**, **Liddel**, **Vauderon** und andere vorgeben.

e) Nach der Meynung des **Diemerbroecks**. Sie bestehen aus Wacholdern, Lorbeern u. s. w.

f) Wie dieses in der Geschichte der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris nachzusehen ist.

g) Es wird mit Wachs und Kampfer zubereitet, und über den ganzen Leib ausgebreitet. **Carl** berichtet dieses.

h) Welche auf die Gegend des Bauchs gelegt werden, nach **Diemerbroecks** Unterricht.

i) An den Schaamtheilen, oder unter den Achseln, um den Ausfluß zu befördern.

Schmerzstillende *a*), Lattwergen *b*), Stulzäpfgen, Klystiere *c*), Wassertrinken *d*), Blasenziehende *e*), Speymittel *f*), Mittel wider den Gift *g*), Aderlassen

a) Diese werden von allen Schriftstellern sehr angepriesen.

b) Es müssen dieselbigen nach Boerhaavs Zeugnissen mit andern Arzneymitteln verbunden werden. Dioscorides setzt das Opium unter die heraustreibenden Mittel, und sagt: wenn man Mohnsaft gereicht hätte, so entstünde ein Jucken.

c) Eben dieser Boerhaave prieß es an, daß die Eingeweide oft müßten purgirt werden.

d) Nach den Zeugnissen des Richard Mead.

e) Wie dieses in einer Anmerkung des berühmten Valentin Ernst Eugenius Cohausen, unsers guten Freundes, den ich mit vieler Hochachtung neune, und welcher jetzt bey dem Churfürsten von Trier Leibarzt ist, nachgelesen werden kann. Es ist dieselbige befindlich in den Actis Academiae Leopoldino-Carolinae. De Mayerne bestätiget dieses noch auf eine bessere Art, indem er sagt: es müssen große und viele blasenziehende Mittel angebracht werden, eines über den Schultern, zwey über die breiten Enden des Schlüsselbeins, zwey über die Handgelenke, viere über die Knie, und Knöchel an den Füßen, man lege sie an und umwinde sie an den Füßen.

f) Boerhaave rathet den Mercurium an. S. 270. N. 1392. ingleichen Pitcairne, Sigismund Grassius aber den Mercurium dulcem.

g) Nach Samuel Carls und des Andromachus, des Arztes des Nero, seiner Meynung.

lassen *a*), Brecharzneyen *b*), Purganzen *c*), bey den Weibern Mutterzäpfgen *d*), Einschnitte *e*), mit Kampfer versetzte Mittel *f*), Wurmmittel *g*), Viperarzneyen *h*), Pyrites *i*), Salpeter *k*).

Allein

a) Die Araber ließen sogar bey angefangenen Pocken so lange zur Ader, bis eine Ohnmacht darauf erfolgte. Neuerlich hat Herr Philipp de Violante, der Leibarzt des Königs in Pohlen, in seiner Abhandlung sehr viel Schriftsteller angeführt, welche so gleich nach dem Ausbruch zur Ader liessen, auch so gar an den Drosseladern. Mayerne sagt also: Ich habe bey Erwachsenen unter göttlichen Beystand mit dem Aderlaß mehr ausgerichtet, als mit allen Arzneyen. Franciscus Büttner und Freind lassen nach überstandenen Pocken zur Ader.

b) Nach Sydenhams Anweisung, so wie es Gundelsheimer vorgetragen.

c) Wie davon Sydenham, Horatius Augenius, Hofmann und viel andere Unterricht ertheilen; dergestalt daß selbst ein Durchfall befördert wird.

d) Viele Schriftsteller haben dieses vorgetragen.

e) An den Schaamtheilen und unter den Achseln, dem Ausfluß eine Oefnung zu verschaffen.

f) Kannegiesser giebt vor, daß ohne diese die zusammenfließenden Pocken nicht geheilet werden könnten.

g) Es ist aus einer Wahrnehmung, die in den Actis Academiae Caesareo - Leopoldinae Vol. VIII. S. 36. aufgezeichnet ist, bekannt, daß man viel tausend Würmer während der Zeit der Pocken gesehen habe. Rhodius, Formius, Bauhinus, reden von dieser Begebenheit, und schlagen Mittel zu ihrer Vertreibung vor.

h) Nach dem Magnetus.

i) Wie es Cornelius Celsus vorgetragen.

k) Ebenfalls nach dem Magnetus.

Allein ich merke bereits, daß mich das Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, und die Wichtigkeit der vorgetragenen Sache*), in eine gar zu große Weitläuftigkeit verwickelt habe. Bey dem Schlusse dieses Briefes versichere ich demnach, daß alles, was ich bisher, und vielleicht mit gar zu großer Freymüthigkeit gesagt habe, im geringsten nicht die große Hochachtung, welche ich gegen die Gelehrten, und die englischen und französischen Aerzte habe, verringere; vornehmlich aber gegen den verehrungswürdigen und sehr geschickten de la Condamine, welcher so viel Ehrenstellen begleitet, und in so viel königlichen Akademien als ein Mitglied ist aufgenommen worden, welchen alle Gelehrte in der ganzen Welt loben und verehren. Wenn Sie ihn wieder schreiben und diesen Brief nach Paris schicken, so machen sie ihm in meinem Namen einen ergebensten Empfehl. Sie aber, verehrungswürdiger Gönner, leben Sie für die Ewigkeit,

*) Sie ist so groß, daß wenn ich mir irgends die schmeichelhafte Hofnung machen kann, daß ich mich um das Publicum verdient gemacht habe, es gewiß in diesem Fall geschehen ist; indem ich der einzige bin, (es sey mir erlaubt, dieses auf eine bescheidene Art von mir zu rühmen,) welcher, da alle Lehrer in Italien und den nahgelegenen Reichen ein Stillschweigen beobachten, das Vaterland und die hohen Familien der Fürsten, und endlich den ganzen Weltkreiß, von der künstlichen Seuche, die schon weit um sich gegriffen hatte, befreyet habe.

keit, und erhalten sie die hohe königliche Familie, die ihrer Sorgfalt und Klugheit anvertraut ist, allezeit zur Wohlfahrt des ganzen Europa bey erwünschter Gesundheit. Leben sie wohl.

Brixen, den vierten Januar, 1759.

N. S.

Nachdem bereits der Brief geschlossen war, so habe ich neue und unleugbare Zeugnisse erhalten, nachdem ich in Briefen überall Befehl gegeben, Nachrichten zu sammlen; ich würde daher ein unverantwortliches Unrecht begehen, wenn ich dieselben weglassen und nicht bekannt machen wollte. Denn sie sind von solcher Erheblichkeit, daß ich mich unterstehe zu sagen, wie ich nunmehr die Kleidung eines Advocaten ausziehen, und den Habit eines Gesetzgebers anlegen müsse; welcher nicht eine zweifelhafte Meynung behauptet, sondern einen zuverläßigen Ausspruch, wider welchen nicht appellirt werden kann, vorträgt. Ich habe den berühmten Mann ermuntert, den edlen Ritter, Antonius **Vallisnieri**, welcher auf der Universität zu Padua Professor der natürlichen Geschichte, ein Mann von unsterblichem Ruhm, und seinem Vater vollkommen gleich ist, welcher so gelehrt geschrieben, und unserm Werke, welches den Titul führt: Diplomata et Epistolae S. 142. zur größten Zierde gereicht; daß er mit Bescheidenheit von den vornehmsten und ge-

geschicktesten Männern, die weder einen Irrthum an andern begehen, noch sich durch Irrthümer verführen lassen, ich meyne den Morganus, Scopulus, Lavagnolus, Placentinus, Pujatus, Wandelius, und andere, erforschen sollte, was sie für Meynungen über den streitigen Punkt, von der Einpfropfung der Pocken, hegten. Siehe, in dem italiänischen Sendschreiben, welches an uns den 10. Januar des 1759sten Jahres ist abgelassen worden, sind nach andern Beurtheilungen, wider die neue Art die Pocken einzupfropfen, diese Worte niedergeschrieben: **Diese Herren bestehen fest und unbeweglich auf ihrer alten Meynung.** Derohalben, wenn die ganze gelehrte, und in der Praxi, welches allerdings von großer Wichtigkeit ist, bewanderte, und zum Unterricht geschaffene Welt, dieses verordnet und entscheidet: wer ist wohl so verwegen, es sey uns erlaubt frey zu reden, welcher sich unterstehen sollte, wider den Strom zu schwimmen, sich zu widersetzen und zu bekennen, daß er mit ihnen gar nicht übereinstimmen könne? Gleichwie ich deshalb, in der vorgesetzten Epistel S. 7. (oben S. 157.) das Bekenntniß abgelegt habe, daß ich aus Ehrfurcht gegen unsre hohen italiänischen Schulen sehr bereitwillig wäre, wegen der Einpfropfung nicht andrer Meynung zu seyn; wenn dieselbigen andere dergleichen Gesinnungen hegten; also halte ich auch im Gegentheil dafür, daß ich einen wirklichen Unsinn verrathen würde, da ich durch das Ansehen

sehen solcher großer Männer unterstützt werde, da die Sache den Beyfall einer ansehnlichen Versammlung erhalten hat, wenn ich von dem Wege, den diese berühmten Männer vorgeschlagen haben, abweichen wollte. Ja, ich verkündige sogar vorher, daß in Zukunft nicht nur hier zu Lande, und in dem venetianischen Gebiete, sondern jenseits und dißseits der Gebirgichten Gegenden dieses Oracul zu Padua wird willig angenommen werden, und dieses wird nicht der erste Zufall seyn.

Allein, wohin werden sich wohl hernach die Herren Einpfropfer wenden können, nachdem nach Verfluß eines Jahres zu Rom zwey Abhandlungen in der Druckerey des Salomonis an das Licht getreten sind: worinnen zween Professores, der eine ein Arzt und der andere ein Gottesgelehrter, wechselsweise von den natürlichen und künstlichen Pocken entweder sich unterreden oder davon schreiben, dabey sie die Sache erwägen, erläutern, und durch selbstgemachte Einwendungen die Sache in ein so vortrefliches Licht setzen, daß nur derjenige, welcher im höchsten Grad verzweifelt ist, hartnäckig auf der Einpfropfung bestehen kann? Frommer Gott! Ich kann hier nicht alles wiederholen. Ich erblicke daselbst den großen Hecquet, welcher bey dem allerchristlichsten König ehemals Leibarzt gewesen und also redend eingeführt wird: **Die Operation ist in der Wirkung falsch, ungerecht, ohne Kunst, ohne Gesetze:**

treibt

treibt die Materie der Pocken nicht aus, und verdient aus einem doppelten Grunde verworfen zu werden; weil sie der Absicht des Schöpfers zuwider, vor den natürlichen Pocken nicht bewahrt, den Gesetzen entgegengesetzt ist, und an sich keine Aehnlichkeit mit etwas in der Arzneykunst hat. Ich sehe zwey eingepfropfte Kinder, von welchen es schien, daß sie der Gefahr entgangen waren; aber nachdem die zusammenfließenden Pocken nach einiger Zeit darzu gekommen, so haben sie elendiglich ihr Leben eingebüßt. Ich sehe unter fünf und zwanzig Eingepfropfte, achte hatten auseinander stehende Blattern, siebenzehn zusammengeflossene und bösartige, so, daß man an der Erhaltung ihres Lebens sehr zweifelte. Warum muß man nicht zweifeln? Wenn sie Mercurium geben, um dadurch die Knaben zur Einpfropfung vorzubereiten? Was für Unbesonnenheiten. Ich erblicke ein Söhnchen eines gewissen Arztes, welches durch die Einpfropfung zum größten Leidwesen der Einwohner von Chio ist getödtet worden; daß der Bischof Philipp Bavestrelli, verlangt hat, es sollte diese künstliche Methode gleichsam in die Acht erklärt werden. Mit einem Worte, ich sehe in diesem Buch so viel, daß ich nicht weiß, was für einen Anschlag diese hartnäckigen Menschen noch fassen können. Ich verweise also diejenigen, die sich noch mit allen Kräften widersetzen, auf die Lesung dieser

Schrift; aber ich darf an dem Ende dieser Abhandlung mir kein Stillschweigen auflegen.

Man kann eben daselbst auf der 230 Seite lesen, daß der König von Preußen, nach vorhergegangener Untersuchung der Sache, und nach angestellter Ueberlegung mit den geschicktesten Aerzten seiner Universitäten, die Einpfropfung nicht nur verdammt und gleichsam in das Elend verwiesen, sondern daß er auch die Einpfropfer, die Eingepfropften, oder an ihrer Stelle, wenn es Kinder waren, ihre Wächter, Anverwandten, und Vormünder, mit einer harten Strafe belegt habe. Endlich ist nur das einzige noch übrig, was Passeron in seinem Gedicht: Il Cicerone in dem achtzehnten Gesang sagt:

Anlangend aber die Pocken, so muß man sie annehmen,
Wenn sie uns von dem Himmel geschickt werden. u. s. w.

II.

II.

Herrn S. A. D. Tissot,

Sendschreiben

an den

Durchlauchtigsten Grafen

Franciscum Roncalli,

von

der Einpfropfung der Blattern.

Dieses Sendschreiben befindet sich in Tissoti Epistolis medico-practicis auctis et emendatis, welche Herr D. Ernst Gottfried Baldinger zu Jena und Leipzig in diesem 1771sten Jahr herausgegeben hat. S. 231 = 241.

Ich habe Ihnen für die besondere Gewogenheit, vermöge welcher Sie mir Ihren Brief wider die Einpfropfung der Blattern zugeschickt haben, welcher an den berühmten Ponticelli überschrieben war, in einem privat Brief, wie dieses der Billigkeit gemäß war, meine Danksagung abgestattet. In Ansehung der Sache selbst aber habe ich ein gänzliches Stillschweigen beobachtet. Denn indem Sie öffentlich die Einpfropfung angreifen, so muß sie auch öffentlich vertheidiget werden. Ich habe mich sehr gefreuet, daß seit einigen Wochen der berühmte Herr Zimmermann diese Bemühung über sich genommen hat. Der Einpfropfung selbst habe ich Glück gewünscht, daß sie einen solchen Vertheidiger gefunden, und ich habe ein gleiches auf meiner Seite gethan, da ich an den Streitigkeiten einen großen Mißfallen habe. Nun aber hat er seine Gesinnungen geändert; der Wink eines Freundes sind seinem Freunde der heiligste Befehl; und auf diese Art muß ich mich von neuem in Streitigkeiten einlassen, und die Einwendungen, welche Sie mit einem wider die Sache aufgebrachten und erhitzten Gemüthe vorbringen, mit der größten Gelassenheit in aller Kürze betrachten. Indem aber in ihrem Sendschreiben sehr viel Sachen enthalten sind, welche der berühmte de Haen schon längst vorgetragen, so will ich mich nur bey dem, was darinne neu ist,

aufhalten. Dieses ist gar keine schwere Beschäftigung.

1) Ich wünsche mir Glück, verehrungswürdiger Gönner, daß sie mit mir einerley Meynung von der Allgemeinheit der Pocken haben. Uebrigens halten Sie dafür, daß sie so alt als die Welt wären. Hierinnen bin ich mit Ihnen nicht einstimmig, jedoch dieses trägt nichts zur Einpfropfung bey.

2) Sie glauben, das ganze Blut sey vor den Pocken nicht versüßt, unreif und nicht abgeschäumt, es führe etwas fehlerhaftes, langsames, rohes, scharfes, widriges, und mit einem Worte, etwas, das der Gesundheit nachtheilig ist, bey sich. Vielleicht werden dieses unzählige Practici, die täglich so viel Knaben und einige Erwachsene bewundern, die sich der besten und dauerhaftesten Gesundheit zu erfreuen haben, ob sie gleich niemals mit den Pocken sind beschwert gewesen, leugnen. Es wird Ihnen der berühmte Janus Plancus *), welcher sie noch nicht gehabt hat, dabey doch alt geworden und, so viel ich weiß, dabey gesund ist, nicht beypflichten. Ich will es auch gern zugeben, da ich mich überall nach Vertheidigern dieser Sache umgesehen habe, ob ich

*) Oder J. Bianchi von Rimini, welcher der Einpfropfung zuwider ist, von welchem weiter unten.

ich sie etwa mit einem solchen Beweise befestigen könne. Denn ich will in Form eines Schlusses den Beweis, führen, und ich sehe nicht, was darwider eingewendet werden könnte:

Das Blut vor den Pocken ist von der schlimmsten Beschaffenheit und der Gesundheit nachtheilig.

Aber die Pocken werden es verbessern,

Derohalben muß man sie je eher je lieber vorzubringen suchen.

3) Ich bezeuge Ihnen meine Dankbarkeit für zwo Geschichte, welche sie gütigst, vermöge Ihrer aufrichtigen Gesinnungen gegen Ihre Widersacher, bekannt gemacht haben; alle beyde geben Beweise für die Einpfropfung ab. Die erste zeiget a), daß es Pocken gebe, welche in dem höchsten Grad gefährlich sind, und welche sechs Knaben in einem Hause getödtet haben; b) daß die Einpfropfung höchst heilsam sey, indem durch sie der siebente Knabe, welcher allein übrig geblieben, diesem drohenden traurigen Schicksal entrissen worden ist. Ich würde von freyen Stücken glauben, daß ein ähnlicher Fall zuerst die Gelehrten bewogen habe, die Pocken einzupfropfen. Die Zufälle, welche die Weiber in Schrecken setzen und ihnen Schimpfwörter abnöthigen, werden niemanden rühren, zumal wenn sie von der Beschaffenheit sind, wie sie sehr wohl und gelehrt erinnert haben, daß sie

vor den gutartigen Pocken vorhergehen. Hiernächst beweiset die andere Geschichte, daß die natürlichen Pocken tödlich sind, welches wohl kaum jemand leugnen wird; vielleicht scheint dieses den Spöttern etwas geringes zu seyn; aber bey den Gelehrten ist das eine Sache von Wichtigkeit, die zur Bestätigung der Wahrheit dient, und in der That, wenn der berühmte de Haen meinen Brief von neuem sollte auflegen lassen, so will ich ihre Anmerkungen nicht weglassen, und ich werde es mir zu einer besondern Ehre rechnen, sowohl auf ihre Anmerkungen als auch auf ihr Ansehen mich zu stützen.

4) Es wäre zu wünschen, daß dasjenige wirklich gegründet wäre, was sie von der nothwendigen Reife des Gifts behaupten, denn dieses wäre sehr für meine Meynung. Aber, sehen Sie, viele Gründe erlauben es nicht, dieses für wahr zu halten, und vornehmlich die bekanntesten: die Pocken gehen nicht besonders oder nach und nach herum, sie überfallen etliche fast in einerley Alter, welches sich doch nothwendig zutragen müßte, wenn eine Entwickelung (euolutio) wie ehemals der berühmte de Haen behauptet, oder eine Reife, wie sie jetzt vorgeben, sie hervorbrächte: aber sie gehen epidemisch herum, und alsdenn ist man in jedem Alter von dem frühen Morgen des menschlichen Lebens bis an den späten Abend desselbigen ohne Unterschied der Gefahr, von ihnen beschwert zu

werden,

werden, ausgesetzt; oft bekommen sie in einem Hause so wohl das älteste als auch das jüngste Kind, wobey die Arzneymittel fruchtlos gebraucht werden. Das Alter thut hier gar nichts zur Sache, alles hängt von den Umständen ab, welche entweder etwas beytragen, daß das Gift in den Körper gebracht werde, oder es hindern. Das Gift, welches sich bereits in dem Körper befindet, wird dahero nicht zur Reife gebracht, sondern es wird nur angenommen; alsdenn bringt es nach Art der Gährungen eine Verdorbenheit, die seiner Beschaffenheit gleich ist, hervor; ein Fieber entsteht aus einer erzeugten Schärfe, wird es nun durch eine Crisis, die sich durch die Haut äußert, gedämpft, so wird das Blut dadurch in Zukunft zu einer ähnlichen Ausartung unfähig gemacht. Dieses vorausgesetzt, so trift ihr Sprichwort sowohl bey dem natürlichen als eingepfropften Pocken ein, und behält sein Gewicht: daß dasjenige, welches angenommen wird, sich so verhalte, wie es die Art desjenigen Dinges, welches dasselbige annimmt, verstattet; und von einerley Gültigkeit sind diejenigen Folgen, welche sie auf eine unrechtmäßige Art daraus herleiten; aber die Umstände heben die Gleichheit auf.

5) Was Sie hernach erzählen, daß man dem ungeachtet zum andernmal die Pocken wiederum ausstehen müsse, das werden Sie mir erlauben mit Stillschweigen zu übergehen, da

 ich

ich in dem nur angeführten Brief darauf geantwortet habe. Allein mit Vergnügen habe ich Ihr kleines, aber recht nach dem Leben getroffenes Gemälde von der Schädlichkeit der natürlichen Pocken gelesen, welches mit Recht vor den Augen der Feinde der Einpfropfer aufgehangen werden sollte.

6) Nachdem sie die Sachen, welche der Einpfropfung allerdings entgegen sind, in gehörige Ordnung gebracht haben, so fragen Sie: wenn dieses sich also verhält, wer wird der Thore (Narr) seyn? u. s. w. Ein Ausdruck, den ich verabscheue, und welcher den Christen verboten ist †), wenn ich nicht auch fragen möchte, wenn dieses dahin fällt, wer u. s. w.

7) Sie wenden ein, daß bey manchen Personen die Haut fest, dicht, und nicht fähig wäre, die Pocken durchzulassen. Es ist dieses wahr, aber eben diese verlangen zu ihrer Erweichung eine solche künstliche Methode, von welcher Art das Einpfropfen ist.

8) Die Inschrift, welche Sie ihrem Europae medicae vorgesetzt haben, und welche an den durchlauchtigsten Dauphin gerichtet ist; billige ich gänzlich, daß sie dieselbige hier in der

†) Vermuthlich zielt der Verfasser auf den Ausspruch Matth. 5, 22. Wer aber sagt, du Narr, u. s. w.

der That sehr bequem und mit Vortheil wieder angebracht haben. Die vortreflichen Verzierungen des Buchs hingegen, werden ganz gewiß alle Buchbinder, die mit der größten Sorgfalt solche schöne Bände betrachten, loben.

19) Sie fahren fort. **Die Eingiessungschirurgie ist in Verfall gekommen, und gleiches Schicksal wird ihre Schwester, die Einpfropfung, erfahren.** Ich hätte sie kaum für Schwestern gehalten, und Ihr Ansehen wird im geringsten nicht mir dieses überreden. Denn was bewerkstelliget die Eingiessung? Sie entziehet dem Körper die in denselbigen befindlichen und verderbten Säfte, und bringt in denselbigen andere und reinere Säfte; allein oft solche, die den Gefäßen, welche sie aufnehmen sollen, zuwider sind, daher sie die gewöhnlichen Verrichtungen des Körpers und die ganze thierische Einrichtung stören. Die Einpfropfung muß eine solche Bewegung in den Säften erwecken, die sie nothwendig einmal sich gefallen lassen müssen, und sie wird dieselbige zu einer solchen Zeit hervorbringen, von welcher die Erfahrung, diese so geschickte Lehrmeisterinn, uns unterrichtet hat, daß sie die bequemste, die beste und gesundeste sey: und hierdurch verhütet sie, daß sie nicht zu einer andern ungelegenen Zeit, wo der Ausgang oft tödlich ist, entstehen mögen: o wunderbare Brüderschaft!

20) Sie sagen: **Wir dürfen uns nicht wundern, daß nun die medicinische Electri-**

citát von gelehrten Männern gar nicht mehr geachtet werde, gleiche Schicksale werden die Einpfropfung betreffen. Sie haben wirklich nicht Ursache sich zu verwundern. Wenn jemals eine Sache in der Ausübung ist für gültig befunden worden, so ist es gewiß diese; wie viel und was für große Dinge man durch sie auszurichten vermögend sey, davon darf ich nur einen Zeugen, der bey mir anstatt vieler gilt, den berühmten de Haen anführen, welcher in seinen vortreflichen Opusculis, von welchen ich kaum glauben kann, daß sie Ihnen unbekannt seyn sollten, unzähliche electrische Curen erzählt, die man unternommen hat, nachdem alle andere Mittel nicht angeschlagen sind. Ich habe daher die gute Hofnung, daß dieser vortrefliche Mann dereinst Nachrichten geben werde, mit was für glücklichem Erfolg die Einpfropfungen vorgenommen worden. Was werden aber Sie für Vortheil haben? Werden Sie sich nicht den Namen eines Feindes der Neuigkeiten beylegen lassen müssen, dem alles dasjenige verhaßt ist, was nicht nach dem Alterthum schmeckt?

Und nur allein dasjenige, was du erblickst, das wider die allgemeinen Begriffe, und den Zeiten, darinne du lebst nicht gemäß sey, dafür hast du einen Abscheu und hassest es. Du rühmst die vergangene Zeit.

11) Sie fragen, wer soll den Nachrichten der meisten Männer, welche vortrefliche Gemüthseigenschaften, Tugend und großen Ruhm besitzen, Glauben beymessen? Von dieser Art sind alle diejenigen, die Sie anführen, nur bitte ich mit mir in Ansehung der Gemüthsfähigkeiten und des Ruhms eine Ausnahme zu machen? Die Antwort ist leicht: jedweder rechtschaffene und fromme Mann, so lange man nicht von ihm mit untrüglichen Zeugnissen darthun kann, daß er eine Falschheit an sich habe blicken lassen.

12) Sie erzählen, und zwar als etwas, das zu den Fabeln und Mährgen der alten Weiber gerechnet werden müsse, die Geschichte der Prinzen des durchlauchtigsten Herzogs von Orleans, welche sie in meinem Buche, l'inoculation justifiée, gelesen haben. Ich gestehe es, verehrungswürdiger Gönner, daß ich erstaunt bin, indem sie gegen mich eine so große Gütigkeit beweisen, und mir das Recht, zukünftige Dinge vorhersagen zu können, beylegen. Freylich habe ich die Einpfropfung, welche der berühmte **Dronchin** im Monat April des 1756sten Jahres angestellet hat, nicht anders als ein Prophet oder Wahrsager, im Monat Junii 1754. erzählen können. Alle andere, soviel ihrer dieses Werkgen gelesen haben, werden gleichergestalt erstaunen müssen, worinne sie nicht die geringste Spur von dieser Einpfropfnng entdeckt haben; sie werden über ihre Scharfsinnigkeit

nigkeit erstaunen müssen, vermöge welcher sie diese Geschichte, die unter prophetischen Ausdrücken und apocalyptischen Bildern verborgen gewesen, mit so ungemeiner Deutlichkeit gesehen haben.

13) An die Gottesgelehrten lassen Sie die Frage ergehen: ob es erlaubt sey, Menschen um das Leben zu bringen, wenn man nur dabey die Absicht hat, für ihre Gesundheit zu sorgen? Wenn es Ihnen gefällig ist, so mögen sie darauf antworten. Die Gelehrten werden nur darüber lachen. Menippus sagte zu dem Jupiter: du wirst zornig und lässest deine Blitze schießen, das zeigt an, daß du dich geirret hast.

14) So viel und so berühmte Namen, welche in dem Verzeichnisse der Freunde der Einpfropfung bereits angeschrieben stehen, achten sie gering, und es gilt bey Ihnen gar kein Ansehen, als das Ansehen der Universitäten zu Padua, Florenz und Bononien; aber doch in diesen Bezirken findet man einige Liebhaber der Einpfropfung. Auf diese Art konnte man wohl ehemals von der kaiserlichen Universität, und von ihrer sehr gelehrten Versammlung reden, da beynahe in der ganzen Welt die Wissenschaften unter der äussersten Finsterniß begraben lagen. Allein in unsern aufgeklärten Zeiten, da überall in ganz Europa, ja so gar in den entferntesten Gegenden der bekannten Welttheile die vortreflichsten

Univer-

Universitäten angelegt sind, und sich im blühenden Zustande befinden, wo die berühmtesten Männer sich aufhalten, so weis ich nicht, ob nicht eine solche Verachtung uns höchstunanständig vorkommen müsse, und es muß uns dabey der Scherz eines gewissen französischen Komödienschreibers dabey einfallen:

Es gefällt uns kein Witz mehr als unser eigner und unsrer Freunde.

15) Den glücklichen Fortgang der Einpfropfung unter den Türken schreiben sie dem leidigen Geldgeitze zu; und sie würden gewiß die übrigen Völker nicht weniger verschont haben, wenn sie mit ihnen auf eben diese Art bekannt gewesen wären. Bester Freund, Sie haben sich nicht sorgfältig genug in acht genommen, denn indem sie ihre Zuflucht zu den Verleumdungen nehmen, so setzen Sie sich dem Verdachte aus, daß es Ihnen an hinlänglichen und wichtigen Gründen fehle. Es ist einem gottesfürchtigen Manne unanständig, ganzen Völkern das häßlichste Laster aufzubürden. Alsdenn erstlich würde dieses seine Richtigkeit haben, wenn es offenbar dargethan würde, daß der Arzt grössere Vortheile von einer geringern als weit gefährlichern Krankheit zu hoffen hätte; und es würde kein Arzt gefunden werden, welchen die Einpfropfung nicht um einen ansehnlichen Theil seines Gewinnsts bringen sollte. Warlich, dieser Grund

könnte

könnte recht bequem in seiner völligen Stärke wider Sie gebraucht werden.

16) Aus den Schriften des Herrn Cantwell führen Sie das Exempel von dem Tode der fünf Söhne des D. Smiths und des einzigen Sohnes des Jnkins an; aber ich habe mich selbst mit dem D. Cantwell unterredet, der nunmehro durch bessere Einsichten von der Wahrheit ist überzeugt worden, und welcher seinen begangenen Irrthum gestehen wird.

17) Sie thun die Frage: **Was beweisen in Brixen die Berechnungen, die man von den Engländern entlehnt hat, da die Pocken in unsern Mauren gemeiniglich sehr gutartig sind?** Das was ich hierauf antworten könnte, wäre dieses: **die Kinder mögen sich darüber sehr freuen.** Wenn solche Gegenden vorhanden sind, wo die Pockenseuche eine sehr geringe Kranckheit ist, so wird bey ihnen die Einpfropfung eine sehr überfließige Schutzwehre wider beschwerlichere abgeben. Folglich können sie dieselbige entbehren: allein sie mögen sie doch wenigstens denjenigen Nationen verstatten, welche mit den bösartigsten heimgesucht und geplagt werden; und welche zu ihr als zu einem Anker, wodurch sie gewiß bey dem Leben erhalten werden, ihre Zuflucht nehmen.

Ich bin eine Schutzgöttinn, und wenn ich um
Hülfe ersucht werde,

So

So leiste ich sie gewiß, und du sollst dich nicht beklagen dürfen,
Daß du mich als eine Gottheit vergebens verehret hättest.

18) Es sollen, um die Einpfropfung zu bestätigen und zu befestigen, folgende Dinge mit in Betrachtung gezogen werden, 1) ein vernünftiger Grund, 2) ein göttlicher Grund, 3) ein zuverläßiger Versuch, 4) ein beständiger glücklicher Ausgang. Alles fehlt, folglich muß die Einpfropfung verlacht werden. Der andere Satz (minor) hätte bewiesen werden müssen, wenn anders der daraus gefolgerte Schluß richtig seyn sollte; aber hierzu gehört Nachdenken und Mühe. Es ist freylich leichter etwas als erwiesen annehmen, als dem Beweis führen. Wenn der erste Satz (maior) richtig, so müssen die folgenden verändert werden, und alsdenn hat man die Hofnung, daß der Beweis leichter geführt werden könne, etwa auf diese Art:

Alles dieses ist vorhanden, daher ist die Nothwendigkeit der Einpfropfung erwiesen.

Es ist ein vernünftiger Grund vorhanden; denn die Vernunft lehret uns, daß wir denjenigen Weg betreten müssen, auf welchem die mehresten einhergehen; es ist der göttliche Wille dabey, der ebenfals dahin abzielt. Man kann es mit untrüglichen Versuchen bestätigen, und der glück=

glückliche Erfolg bekräftiget es immerdar. Auf diese Art bezeuget es eine solche Menge von Zeugen, welche mit allen Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, die man nach dem strengsten Recht von Zeugen fordern kann, reichlich versehen sind.

19) Sie belieben sich in der Nachschrift auf sechs geschickte Männer in Padua zu berufen, die sich als abgesagte Feinde der Einpfropfung bewiesen haben, unter welchen ich den **Morgagni** und **Pujati** vor allen andern sehr große Ehrerbietung schuldig bin. Sie setzen alsdenn hinzu: **wer wied wohl so verwegen seyn, und wider den Strom zu schwimmen einen Versuch machen, wer wird sich wiedersetzen, und das Bekenntniß, daß er anderer Meynung sey, ablegen? Ich halte dafür, daß es ein wirklicher Wahnwitz seyn würde, wenn man von dem Wege, welchen diese berühmten Männer vorgeschlagen haben, abweichen wollte.** Auf diese Art ist Herr **Senac, Werlhof, Haller, Gaub, Tralles, Schwenke,** wahnwitzig. Es ist ausgemacht, sehr viele, welche mit ihnen einerley Meynung hegen, verrathen einen offenbahren Wahnwitz; der Wahrheit gemäß setze ich ihnen also solche Männer entgegen, die nicht unberühmt, unbekannt, unerfahren und ungelehrt sind, **Morgagni** und **Pujati** müßten es sichs für die größte Schande halten, wenn man sie in eine so schöne Gesellschaft setzen wollte. Aber sehen

Sie,

Sie, wir als Einwohner der Gegenden jenseit des Meeres, wünschen uns viel bessere Gesellschafter zu haben.

20) Es muß auf ihrem Befehl der Hecquet auf dem Schauplatze erscheinen, und sein unnützes Gewäsche, das schon so oft dem öffentlichen Gelächter ist ausgesetzt gewesen, vorbringen; welches in einem Buch, das zu Rom gedruckt seyn soll, das mir aber gänzlich unbekannt und vielleicht, wie es scheint, ohne Namen herausgegeben worden ist, aufgezeichnet stehen soll. Alsdenn gründen Sie ihre Meynung auf einige verstümmelte Beobachtungen; und endlich führen Sie einen Befehl des Königs in Preussen, der nur in der Einbildung ist erzeugt worden, und welcher diesem großen Monarchen nicht einmal im Traum vorgekommen ist, an. Das Gegentheil hiervon beweisen sowohl der berühmte Herr Meckel als auch andere geschickte Aerzte, welche zu Berlin mit dem glücklichsten Erfolg bereits zu mehrerern malen Einpfropfungen vorgenommen haben. Allein dergleichen Einwendungen widerlegen sich von selbst. Dasjenige, was Sie in der Anmerkung hinzusetzen, beruhet ebenfalls auf einem sehr seichten Grunde: indem Sie sich mit Bescheidenheit rühmen, daß sie allein durch ihre Vermittelung die ganze Welt von der bevorstehenden künstlichen und bald wütenden Seuche befreyet hätten. Es sind vorher schon Männer gewesen, welche die Einpfropfung genüs-

gemisbilliget haben, welche Ihnen, wie aus ihrem Briefe erhellet, gewis nicht unbekannt sind; diese übergehe ich mit Stillschweigen; allein vor zwey Jahren hat der geschickte Herr de Haen eine Schrift herausgegeben, die Sie nicht erwähnen; ich muß hier mit Ihrer Erlaubniß sagen, daß wenn die Einpfropfung einen Stoß bekomme, die Ehre, welche sie sich anmaßen, demselbigen ganz zukomme. Jedoch bis jetzt ist sie noch nicht in Verfall gekommen, und man darf also noch nicht ein **frohes Triumphlied** †) anstimmen.

Dieses mag über Ihren Brief genug seyn. Es sey mir aber verstattet, das Sendschreiben, welches an Sie von dem geschickten Herrn **Janus Plancus** oder **Bianchi di Rimini** ist abgelassen worden, noch kürzlich durchzugehen. Alle diejenigen Einwendungen, welche Sie vorgetragen haben, eignet er sich zu, und er ziehet mit größerer Genauigkeit, 1) die Gutartigkeit der natürlichen Pocken vor. Was ich Ihnen hierauf geantwortet, das muß ich jenem antworten, wenn Ihnen beyderseits anders die Heiterkeit des Himmels anlacht.

Wenn zwischen Ihnen beyden ein gütiger Vergleich getroffen wird.

Und

†) Er zielt hiermit auf das Siegeslied des Roncalli über die Ausrottung der Einpfropfung der Blattern.

Und wenn keine Seuche dem Vieh schadet, noch die unfähige Hitze irgend eines Gestirns die Heerde abmattet.

Indem der Jupiter diese Gegenden von seinen frommen Kindern abgesondert hat.

Es würde kindisch seyn, wenn man wider unbekannte Krankheiten ein Arzneymittel suchen wollte; allein ich habe zur Gnüge gegen den Herrn de Haen bewiesen, daß die wenigsten einer so großen Glückseligkeit theilhaftig würden. Ich kann mich hier getrost auf das Ansehen zweener berühmter Männer berufen. Die Meynung des erstern, Herrn Senacs, ist von großer Erheblichkeit, welcher am verwichenen acht und zwanzigsten May also an mich geschrieben: **Die Kinderblattern darf man keinesweges für eine gutartige Krankheit ansehen; sie wird eine Pest, welche die Welt verwüstet, durch sie wird in gewissen Jahren die Helfte von denjenigen, welche damit überfallen werden, aufgerieben.** Die andere entlehne ich aus einem Buche, welches den Titel führt: **Gespräch zwischen einem Römer und Bologneser über die Kur der Pocken, u. s. w.** Er erzählt darinne eine epidemische Krankheit, welche im Jahr 1712. in Perusien wütete; (Perusien aber und Rimini liegen nicht weit von einander.) Daselbst halten sich zwölf oder vierzehn Aerzte auf, die sich auf

die Praxis legen. Einige haben zwanzig, etliche dreyßig, andere funfzig, keiner aber über sechzig Patienten, den einzigen Viti, welcher hundert und neune zu besorgen hatte, ausgenommen, zu besuchen gehabt. Die Sache ist nun offenbar. Gesetzt es sind dreyzehn Aerzte gewesen, und jeder hat funfzig Kranke gehabt, wenn man die hundert und neun, welche Viti besorgte, darzu thut, so kommen sieben hundert und neun und funfzig heraus. Hiervon sind hundert und eilf, das ist mehr als der siebente Theil gestorben. Wenn es also den Bürgern zu Rimini also gefällt, so mag bey ihnen die Einpfropfung nicht vorgenommen werden, indessen wollen wir sie den Bürgern zu Perusien verstatten. Gewiß es würde noch heute die durchlauchtigste Prinzessin von Parma, welche zu Paris am sechsten dieses Monats durch die grausamen Pocken getödtet worden ist, indem die Geschicklichkeit der vornehmsten Aerzte fruchtlos abgegangen, bey dem Leben erhalten worden seyn, wenn daselbst die Einpfropfung eingeführt gewesen wäre; ingleichen auch die drey durchlauchtigsten Prinzessinnen von Nassau-Siegen, davon die eine an den Grafen von Bentheim verheyrathet war, beyde aber mußten zu Ausgang des Jahres durch die Pocken ihr Leben verlieren. Es würde noch der durchlauchtige Graf von Holstein am Leben seyn, welcher nur neuerlich zu Genev gestorben ist, da doch die Aerzte zu Genev die beste Art, die Pocken zu heilen, sehr wohl wissen.

wissen. Sehen Sie in einem kurzen Zeitraum sind fünf durchlauchtige Personen um ihr Leben gekommen! Was würde ich alsdenn erzählen müssen, wenn ich gesonnen wäre, und es mir die Zeit verstattete, von geringen Leuten zu reden.

Er behauptet 2), daß sie entweder eine bösartige und höchst beschwerliche Krankheit werden müsse, oder daß sie unvollkommen geheilet werden könne, und man folglich einen Rückfall zu befürchten hätte; allein der geschickte Mann hat gewiß niemals gutartige Krankheiten gesehen, die demungeachtet den besten Ausgang gehabt haben?

Wider den Aderlas ist er hiernächst aufgebracht; aber unter zwanzig Eingepfropften wird bisweilen kaum einem die Ader geöfnet; denn es ereignen sich sehr selten solche Umstände, welche einen Aderlaß nothwendig machen, und hierüber hat er sich selbst sehr vortreflich erklärt. Wenn demnach besondere Umstände nicht darzu rathen, so lassen die Aerzte kein Blut bey den Patienten weg, wie ich dieses bereits vor fünf Jahren erinnert habe. Mit dem größten Unrecht erklärt er also die Einpfropfung in die Acht, indem er befürchtet, daß dabey auf eine unschickliche Art der Aderlaß vorgenommen werde, welchen doch diejenigen Aerzte, die die Einpfropfung verrichten, untersagen.

Er tadelt hierbey nach dem Ausspruch des Hippokrates das Purgiren, allein er bedenkt

hierbey nicht, daß keineswegs hier die Rede sey von den starken Purganzen, welche allerdings dieser große Arzt verboten hat, sondern von den gelindesten Mitteln. Es wird auch nicht einem starken Mann, welcher gesunde Säfte hat, zu purgiren gegeben; sondern welcher sehr schwächlich ist, und bey dem es die Nothwendigkeit erfordert, daß seine Fasern und Drüsen einem so sanften Reiz ausgesetzt werden müssen. Er ist nicht darauf aufmerksam, daß nicht alle, welche die Einpfropfung ausstehen sollen, purgirt werden dürfen; denn bey dem mehresten würde es zu ihrem größten Nachtheil gereichen, wenn man dergleichen Mittel bey ihnen gebrauchen wollte. Aber von allen diesen Dingen habe ich an einem andern Orte weitläuftiger gehandelt.

Endlich beruft er sich darauf, daß diese Krankheit sehr selten vorkomme; dieses sucht er mit einem einzigen Beyspiel, das er von seiner eigenen Nation hergenommen hat, zu beweisen, indem daselbst der dritte Theil des menschlichen Geschlechts mit dieser Krankheit nicht überfallen würde. Diese Beschuldigung habe ich an einem andern Orte widerlegt. Uebrigens sind die allgemeinen Schlußfolgen, welche er aus diesem einzelnen und besondern Falle herleitet, falsch, ungegründet und Sophistereyen. Wenn es mir verstattet ist, aus ihrer erstern und viel andern ähnlichen Geschichten einen untrüglichen Schluß zu machen, so müßten nothwendig alle die-

diejenigen, welche mit den natürlichen Pocken heimgesucht werden, ihr Leben einbüßen.

Ich habe diese Gründe Ihnen entgegen zu setzen für nöthig erachtet, in Zukunft werde ich über die Einpfropfung mir ein gänzliches Stillschweigen auflegen, zum wenigsten bin ich nicht gesonnen, mich deswegen in Streitigkeiten einzulassen. Denn jetzt hat man sich bereits zu dieser Streitigkeit vorbereitet, und seine Meynung darüber anhängig gemacht. Wenn die gesunde Vernunft heut zu Tage nicht alles ausrichten kann, und wenn ist sie wohl dieses vermögend gewesen? so wird doch die Zeit, dermaleinst nach unserm Absterben, dieses zu bewerkstelligen, fähig seyn. Nur allein dieselbige bringt unsre Worte und falsche Meynungen um ihr Ansehen, und sie bestätiget auf das unleugbarste die Beobachtungen. Denn der ganze Beweis dieser Sache, wenn ich mich anders des Ausspruchs des berühmten Badi bedienen darf, beruhet auf demjenigen, was man mit Augen, bey so viel tausend, welche eingepfropft worden, gesehen hat, und welche insgesammt überaus glücklich die Gefahr überstanden haben. Es ist genug, daß wir es gesehen haben, denn nunmehr haben wir den Proceß gewonnen. Wollten wir bey einer Sache, die so deutlich in die Sinne fällt, und so helle an dem Tage liegt, die Streitigkeiten fortsetzen; so würden wir mit Recht Vorwürfe verdienen. Denn wer,

(nach dem Ausspruch der Kirchenversammlung zu Chalcedon,) nachdem er die Wahrheit gefunden und erkannt hat, noch weiter Untersuchungen anstellt, der sucht falsche Gründe wider sie auf. Zu der Zeit, als dieser vortrefliche Mann dieses niedergeschrieben hat, so hat die heilsame Einpfropfung noch mehrere und weit heftigere Gegner bekommen. Aber sie hat doch den Preis davon getragen; die Zeit behauptet die geheiligten Rechte der Wahrheit, und die heilsame Art dieser Pocken wird über alle Vorurtheile den Sieg erhalten. Vergeben Sie mir, wenn ich zu scherzhaft geschrieben, ich habe hierbey mit dem Badi einerley Gesinnungen gehabt. Denn dieser Sache muß mehr auf eine belustigende (lächerliche) Art, als durch ernstlichen Streit Einhalt gethan werden.

Leben Sie wohl, Verehrungswürdiger Freund. Es möge sich der berühmte Plancus wohlbefinden, damit durch Sie beyde die Arzneykunst befördert werde. Bleiben Sie Ihrem unterthänigen Diener geneigt.

Lausanne den 15. December, 1759.

III.

Herrn S. A. D. Tissot

Zusätze und Verbesserungen

zu den

Abhandlungen

über verschiedene Gegenstände

der

Arzeneywissenschaft.

Vorbericht des Verfassers.

Indem der Buchhändler wiederum eine neue Auflage von meinen kleinen Schriften, die zu verschiedenen Zeiten herausgekommen sind, veranstalten will, nachdem sich bereits die Exemplaria vergriffen haben, so habe ich sie gleich von neuem umgearbeitet, die Fehler verbessert, einiges in ein helleres Licht gesetzt, viel hinzu gethan, und die bereits bekannt gemachten Beobachtungen mit neuern vermehrt und bestätiget, welche mir bey meiner sehr ansehnlichen Praxis in neun Jahren, welche seit der ersten Auflage verflossen, vorgekommen sind.

Der erste Brief, welcher an den berühmten Herrn Zimmermann, meinen sehr vertrauten Freund, welcher nunmehr königlicher Leibarzt geworden, geschrieben ist, hat sehr viel Vermehrungen erhalten, und ist also als eine neue Abhandlung anzusehen, welche nicht nur meine, sondern auch die mehresten bekannten Beobachtungen von der sehr beschwerlichen und gewöhnlichen Krankheit, enthält, und welche ihre Geschichte, die Kenntniß ihrer Beschaffenheit, und wie man sie behandeln müsse, erläutern †). Es ist noch eine

†) Wir haben für gut befunden, die Ordnung der Briefe, welche in der Ausgabe des Herrn D. Baldingers beobachtet worden, beyzubehalten; wir werden aber allezeit anzeigen, wo in der deutschen Ausgabe, die allhier veranstaltet worden ist, die Zusätze und Verbesserungen hingehören.

andere Art von der schwarzen Krankheit übrig, welche vornehmlich aus einer verdorbenen Galle ihren Ursprung nimmt; ich hatte mir zwar vorgenommen dieselbige zu beschreiben, allein andere Beschäftigungen haben mich genöthiget, diese Arbeit auf eine andere Zeit zu verschieben.

Die letzte Abhandlung †) ist niemals besonders gedruckt worden, ich habe sie hier aus den englischen philosophischen Transactionen einrücken lassen; sie enthält zwar keine neuen Beobachtungen, aber es sind doch darinne viele Bemerkungen gesammlet worden, welche vorher niemals beysammen gefunden worden sind. Diese Krankheit trift man hier mit der größten Genauigkeit beschrieben an, welches vorher nie geschehen war.

Der Brief an den geschickten Herrn von Haller bestehet einzig und allein aus solchen Beobachtungen, die ich angestellt habe, und er muß mir also seines Innhalts wegen eigenthümlich ganz allein zugeschrieben werden, und wenn mich nicht meine Eigenliebe verführt, so enthält er nützliche und wirklich neue Beobachtungen.

Lausanne, den 23. November, 1769.

I. Zu-

†) Es handelt dieselbige von der Kriebelkrankheit. Es ist bereits diese im vorigen Jahre in das deutsche übersetzt und in Leipzig mit Anmerkungen herausgegeben worden. Wir sind demnach der Mühe überhoben, ihr hier einen Platz einzuräumen.

1. Zusätze und Verbesserungen zu den Wahrnehmungen über die schwarze Krankheit, die harten Geschwulsten u. s. w. †) in einem Sendschreiben an Herrn Zimmermann, Leibarzt des Königs in England.

Bester Freund, vor acht Jahren habe ich Ihnen zwo Beobachtungen von der schwarzen Krankheit mitgetheilet, welche Sie nach Ihrer Gewohnheit sehr wohl aufgenommen haben, und ich habe die angenehme Hofnung, daß einige andere, wodurch diese Lehre bestätiget wird, Ihnen nicht misfällig seyn werden; derowegen übergebe ich Ihnen die ganze Abhandlung, etwas vermehrter und von einigen Unrichtigkeiten befreyet, wiederum zu ihrer Beurtheilung. ††)

Bey

†) Diese Abhandlung befindet sich in der Leipziger deutschen Ausgabe, S. 327. und fg.

††) Dieses ist ein ganz neuer Anfang des Sendschreibens, welcher anstatt des alten gesetzt worden ist. Es fängt sich hierauf sogleich die erste Wahrnehmung an, welche S. 328. nach d. d. Ausgabe steht.

Bey der ersten Wahrnehmung bey dem Namen Kämpf †) steht diese Anmerkung: *Io. Kaempf* de infarctu vasorum ventriculi Basil. 1751. Diese nützliche Disputation trift man an in der collect. thes. medico-practica, welche der geschickte Herr Haller herausgegeben hat, Tom. 3. S. 100.

Zu Ende der ersten Wahrnehmung nach den Worten ††): **welche sie anwenden würde, um ihm seine Stärke wieder zu geben,** ist der Schluß weggelassen und folgendes gesetzt worden:

Dieses ist der Ausgang der Krankheit gewesen. Zu Anfang des Sommers erholte er sich wiederum in etwas ohne Arzney, welches einige Monat nach einander dauerte; aber so bald als es Winter ward, so bald nahm die Schwachheit, der Ekel vor den Speisen, und die Schlaflosigkeit zu, wobey sich Kolicschmerzen und entsetzliche Beängstigungen einfanden. Mit dem Anfang des Frühlings, nachdem er diese grausame Krankheit ein ganzes Jahr hindurch ausgestanden hatte, hat er mit einem bewundernswürdigen gesetzten Muth, mit einer außerordentlichen Gelassenheit, nachdem er mit seiner Frau und Kindern gottselige und freundschaftliche Unterredungen gehalten, sich bey mir bedanket

†) In Tissoti Epist. med. pr. ex ed. Baldingeri, S. 6. nach der deutschen Ausgabe, S. 333.

††) Nach der deutschen Ausgabe, S. 337. Z. 3.

bedanket, zu Gott gebetet, und sanft in dem Herrn seinen Geist aufgegeben.

Dieses habe ich Ihnen, mein liebster Zimmermann von diesem Patienten berichten wollen: nun will ich sie mit traurigern Zufälien bekannt machen.

Die andere Wahrnehmung.

Zu den Worten: die güldene Ader hat bey den Männern gleiche Unbequemlichkeiten †). Ich mache mir ein Vergnügen, den Ausspruch des geschickten Herrn Hilchen in seiner Abhandlung de dolore coxae, mir zu eigen zu machen. „Sie mögen derohalben, spricht er, „der güldenen Ader die größten Lobeserhebungen beylegen, so wird uns doch allezeit ein solches Lob als ungegründet, und zwar von „Rechtswegen vorkommen. Denn die güldene „Ader hat meistentheils eine schwächliche Gesundheit zu ihrer Begleiterinn, und die güldenen Berge, worauf sich die meisten Aerzte, „die für die güldene Ader eingenommen sind, „Rechnung machen, sind immer mit den beklagenswürdigsten Folgen verbunden.„ Es hat Herr Draud eine rühmliche Mühe über sich genommen, in dem er eine Schrift herausgegeben de cohibendis potius quam promouendis haemorrhoidibus

†) Nach der deutschen Ausgabe S. 344. In Baldingers S. 15.

dibus. Die Worte zu Ende der Wahrnehmung: **Ich habe mein Versprechen von der schwarzen . . . des Leichnames entdeckt haben** †), sind in der neuen Ausgabe ausgelassen; dafür stehen folgende:

Diejenige Wahrnehmung, welche nun folgt, ist nicht die meinige, sondern ein gelehrtes Frauenzimmer hat sie mir aus besonderer Gewogenheit mitgetheilt, wobey sie den Namen des Arztes, der ein beobachtungsvoller, gelehrter, kluger und berühmter Mann seyn muß, verschwiegen hat.

Die dritte Wahrnehmung ††).

Ein vornehmer Mann fast sechzig Jahr alt, welcher einen fleischichten und aufgeschwemmten Körper hatte, und nebst einer guten und wohlbesetzten Tafel sich die sitzende Lebensart erwählt, hatte vor dreyßig Jahren heftige hypochondrische Zufälle ausstehen müssen, hernach aber hatte er sich einer sehr guten Gesundheit zu erfreuen gehabt. Er war gewohnt alle Jahre

†) Nach der deutschen Ausgabe S. 346. In Baldingers S. 16.

††) Anstatt dieser Wahrnehmung steht in der deutschen Ausgabe eine andere, die weiter unten vorkommen wird; welches wir an dem gehörigen Orte anzeigen werden. Diese und folgende befinden sich bey Herrn Baldinger S. 17. fg.

Jahre zweymal an dem Fuße zur Ader zu lassen, und in den Frühlingsmonaten Sauerbrunnen zu trinken, dieweil er ehemals mit äusserlichen hämorrhoidalischen Zufällen beschwert war, welche er durch dieses Mittel zu verhindern suchte.

Ungefähr seit einem Jahre hat man bemerkt, daß er weit verdrüßlicher, als er sonst gewohnt gewesen, geworden, ob er sich gleich nicht wegen seiner hinfälligen Gesundheit beklagte. Den verflossenen Herbst und Winter über hat er sich beständig zu Hause gehalten, sich mit Rechnungen beschäftiget, und sehr fleißig in Büchern gelesen. Einige geben vor, daß dieses verdrüßliche und höchst mürrische Wesen, aus den Sorgen für seine häuslichen Angelegenheiten, seinen Ursprung genommen habe.

Ich halte dafür, daß hierinne ein hinlänglicher Grund davon verborgen liege. Ich wende mich nunmehr zu der Krankheit selbst, deren wahre Gestalt sehr lang verborgen gewesen ist. Zu Anfang des Monats Merz bekam dieser Patient einen trockenen Husten mit einem geringen Fieber. Es waren mit diesem Zufalle eine Trockenheit des Stuhlgangs verknüpft, des Nachts mußte er sich in dem Bette herumwerfen, und hatte einige geringe Beängstigungen, frühmorgens empfand er Mattigkeiten, der Mund war trocken und er spürte Durst, der Urin hingegen hatte die Orangefarbe. Indessen vermerkte man in Ansehung des Appetits und

der Verdauung keinen Mangel, der Puls gieng ziemlich regelmäßig, nur Nachmittag wurde er etwas heftiger, so, daß der Patient diese ganze Zeit über nicht für vollkommen gesund gehalten werden konnte; dem ungeachtet brauchte er deswegen nicht viel Arzneyen, außer einer gelinden Ptisane aus Taraxwurzeln und Kräutern, ingleichen genoß er nur Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche. Nach zwo Wochen gab er zwey bis dreymal einen dicken, trüben und sandichten Urin von sich, kurz darauf hat er in dem Unterleibe Unruhen und innerliche Schmerzen empfunden. Man gab ihm ein Purgiermittel aus Manna, welches mit einem gelinden stimulirenden Salz versetzt war, und die Unruhen des Leibes wurden dadurch gedämpft.

Vier Tage darauf bekam der Patient plötzlich einen Durchfall, wobey sich heftiger Leibesschmerz in der ganzen Gegend unter dem Nabel einfand. Der Auswurf war wie Hefen, sehr flüßig, schäumend und von Farbe wie Stroh, welche an dem äußersten Theile der rechten Seite ihm Hitze verursachten. Das Fieber nimmt zugleich zu und wird anhaltend, wobey der Puls geschwind und schwach ist. Der Durst vermehrt sich, die Kräfte, der Appetit, der Muth, sinken dahin. Der Patient muß sich zu Bette legen. Es wird eine gelinde Emulsion aus Mandelöl und Eydotter, worinn Manna aufgelöset worden, zubereitet, und ihm einige Tage hintereinander eingegeben, damit durch sie die

reizende

reizenden Unreinigkeiten fortgeschaft werden möchten, endlich hörte der Durchfall auf, aber es blieb das hartnäckige Fieber und eine Kraftlosigkeit zurück. Der Magen wird von neuem in seinen Verrichtungen nachläßig, häufige Blähungen und Aufstoßen treiben ihn auf, ob er gleich übrigens, so lange als die Krankheit daurete, überall sehr weich anzufühlen war, welches ich genau zu erfahren trachtete. Die äusserliche Gestalt verfällt täglich, die fleischichten und ansehnlichen Wangen fallen ein; der Schlaf bleibt unordentlich und wird durch traurige Träume unterbrochen; bisweilen schlief er am Tage mit halb verschlossenen Augenliedern, welches sehr fürchterlich aussah, und wodurch er niemals erquickt wurde. Aber ein sehr bedenkliches Kennzeichen, welches mir den wahren Grund entdeckte und mich vor andern aufmerksam machte, war dieses, daß ich beständig, so lange dieser neue Zufall daurete, welches fast drey Wochen währete, (wenn man nämlich mit dem Aufhören des Durchfalls den Anfang macht,) ich beständig eine Unordnung, in Ansehung des Pulses, bemerkt habe, das ist, er war geschwind, nicht voll, und sowohl in Ansehung der Größe, als auch des Schlages, ungleich, und öfters hörte er gar auf. Ich muthmaßete, daß in dem Unterleibe ein großer Schade seyn müßte, ich hätte mir aber kaum, die Wahrheit zu gestehen, träumen lassen, daß so eine große Fäulniß in den Eingeweiden seyn würde. Die Arzneyen, wel-

che ich vorschrieb, waren meistentheils gelinde und eröfnend, als Cichorien-Extract, Syrup. Rad. 5. aper. Tartarus solubilis mit Spir. nitr. dulci versetzt, zum Getränke anstatt des Moritzer Sauerbrunnens; und so oft ich aus gewissen Kennzeichen wahrnahm, daß in den ersten Wegen die Materie zu stocken schien, so gab ich gelinde Mittel zum Auflösen aus Cassia, Tamarinden und Manna zubereitet. Nun schöpften wir auf einmal gute Hofnung, der Appetit fand sich wieder ein, in Ansehung der Kräfte schien er sich in etwas zu erholen, und der Schlaf wurde ruhiger. Der Patient konnte wiederum außer dem Bette sich aufhalten, obgleich der Puls noch unordentlich gieng, und er fieng an ganz langsam in seinem Schlafzimmer herumzu gehen; allein am zwölften April legte die Krankheit ihre Larve, dahinter sie sich verborgen hatte, plötzlich ab, und zeigte sich in der heßlichsten Gestalt. Sogleich nach einer mäßigen Mahlzeit gieng sowohl Blut als auch eine schwarze Feuchtigkeit von einem faulenden Geruch bey zween Stühlen von ihm weg; er sank in eine Ohnmacht, sein Angesicht ward so blaß wie eine Leiche, und er mußte von den Umstehenden in das Bette gebracht werden. Ich wurde schleunigst zu ihm gerufen, er war eiskalt, schlapp, und hatte einen heftigen und zähen Schweis, wobey er sehr zitterte. Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, so sagte er, daß er bald einen neuen Anfall wiederum bekommen

kommen würde. Wir befürchteten hierbey insgesammt, wo nicht gar den Tod, doch zum wenigsten eine starke Ohnmacht; ich ließ ihm in aller Eil über den Schmeerbauch warme Umschläge, welche aus herbem rothen Wein, Essig, Wundkraut und Fließwasser, worinnen glüendes Eisen abgekühlt war, legen, und alle Stunden damit fortfahren. Ich ließ ihm eine Emulsion von Mandeln, mit Moritzwasser und Julapp in kaltem Wasser, Citronensaft und schmerzstillenden Liqueur mit ein wenig gemeinem Zimmetwasser, eines um das andere, zum öftern, aber nicht viel, einflössen. Anstatt der Kost verordnete ich ihm Suppe mit Brod, nebst etwas wenigem Mandel- und Citronensaft, welches wie eine Emulsion zubereitet war, wovon er aller drey Stunden etwas gereicht bekam. Die übrige Zeit des Tages, da er bettlägerig war, wurde dem Auswurfe vorgebeugt, der Patient erholte sich, daß sich wiederum über seinen Körper eine mäßige Wärme ausbreitete.

Den dreyzehnten April früh hatte er zwo Ausleerungen, welche häufig, schwarz, glänzend waren, und wie zerlassenes Pech aussahen, und einen sehr scharfen faulenden Geruch von sich gaben. Seine äußerliche Gestalt war sehr eingefallen, blaß, feucht, und von wirklicher Todtenkälte. Den ganzen Tag über fühlte man den Puls gar nicht, gegen Abend sehr spät ließ er sich sehr zitternd anfühlen.

Den vierzehnten April war eine gelinde innerliche Wärme vorhanden. Der Puls war schwach, gering, geschwinde, und etwas gleicher als vorher. Der verstopfte Leib ward durch ein Klystier von lauem Wasser und Honig geöffnet, und es giengen wenig Unreinigkeiten, die hart waren, schwarz aussahen, gleichsam als ob sie geräuchert wären, ab. Da sich der Patiente etwas festere Speise ausbat, so verordnete man ihm einen gelinden Brey von Brodkrume mit etwas Citronensaft, und man ließ ihm etwas weniges Rheinwein, der mit Wasser vermischt war, darauf trinken.

Den funfzehnten April hatte er von freyen Stücken offenen Leib, welcher hart, an Farbe wie rothe Weinhefen war. Der Puls war immer noch einerley.

Den siebenzehnten April wurde ein Klystier eingesprützt, der Auswurf war weich, und hatte die Farbe wie Ambra. Früh war der Puls hart, Nachmittag weicher, bisweilen klein und heftig. Nachmittags um fünf Uhr hatte er einen gelinden, warmen und nicht lang anhaltenden Schweiß. Ohne Unterlaß wurden sowohl innerlich als äußerlich die oben vorgeschriebenen Mittel, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder gegeben, oder wiederum ausgesetzt. Nun machte man einen Versuch, mit denselben solche Mittel, die eröffnen und der Fäulniß widerstehen, zu vereinigen; ich verschrieb eine Lattwerge

von

von Tamarinden und Kassienkernen, Manna, und ein Decoct von frischem Münchskopf (Taraxacum), und ein wenig frischer Citronenschaale nebst Oxycharo simplex, welches in etwas versüsset war; aller sechs Stunden mußte von beyden eine solche Dosis gegeben werden, welche den Stuhl weich zu erhalten, ihn aber keineswegs gar zu flüßig zu machen, fähig war.

Den neunzehnten April, und die folgenden Tage warf er ganz weichen Unrath, an der Farbe wie Ambra, aus, wobey geringes Bauchgrimmen in der Nabelgegend vorhergieng. Gegen Nachmittag kamen fast um die bestimmten Stunden die Schweiße wieder. Der Schlaf ist in der Nacht weder ruhig noch erquickend. Der Puls ist immer noch früh unordentlich, und er pflegt hart und langsam zu seyn. Täglich befindet sich der Patient eine Stunde lang in seinem ordentlichen Zustande.

Den drey und zwanzigsten April war der Patient früh hinfällig. Sehr spät bekam er Stühle, welche schwarz aussahen. Die täglichen Schweiße waren wie gewöhnlich. Ich li ß ihm nur einmal des Tages die Lattwerge und das Decoct von dem Münchskopf geben, und befahl mit der Emulsion und dem Julap u. s. w. fortzufahren, damit ich nicht die heftige Ausleerung der Fäulniß dadurch reizen möchte.

Am sechs und zwanzigsten April ward ich sehr früh gerufen. Der Patient hatte aufzustehen

 versucht,

versucht, allein er war wiederum ohnmächtig in das Bette gefallen. Ich griff ihm an den Puls, welcher zitternd war, er hatte kalte Hände, und seine Eingeweide waren etwas aufgeblasen. Ich vermuthete ohne viel Nachdenken, daß sich wiederum eine schwarze Materie eingefunden, die einen Ausgang suchte. Nur war ich ganz unfähig, einen rechten heilsamen Rath ausfindig zu machen. Bereits hatte die abscheuliche Fäulniß in den Eingeweiden schon längst die beschwerliche Anzeigung gethan, welche auch durch den Fortgang der Krankheit war bestätiget worden. Bisher hatte ich gewünschet, nach der Anweisung des Hippocratis, die Kräfte zu unterstützen, die Fäulniß wegzuschaffen, der weiter um sich greifenden Fäulniß zu widerstehen, und die Eingeweide darwider in Scherheit zu setzen; allein mein Verstand war bey allem Nachdenken nicht vermögend, bequeme Mittel hiezu zu erfinden. Doch hatte ich beschlossen, nichts, so viel mir immer möglich war, unversucht zu lassen. Ich befahl alsobald, die Handgelenke und die Schamseiten mit Lavendelspiritus und scharfem Essig, die Herzgrube aber und den Schmeerbauch mit eben demselbigen Essig und mit Wein, worinne Blätter von rothen Rosen, wilder Poley (Serpillum), Zimmet, Sandelholz gekocht worden, zu erwärmen; und ich verordnete stärkende Julape, die mit Vitriolspiritus versetzt worden, zu reichen, und alsdenn, wenn der Kranke sich erholt und wiederum Kräfte gesammlet hätte, ein

Klystier

Klystier zu setzen. Nach Verfluß einer Stunde erfolgte ein Auswurf von weichem und sehr schwarzem Unrath. Von der Zeit an hat der Patient den ganzen Tag über, nachdem sein äusserlicher Körper wieder lau geworden war, in Hinfälligkeit zugebracht. Spät gegen Abend wiederholte man das Klystier, damit sich nicht die abgesonderte Fäulniß in dem Körper zu lange aufhalten möchte. Allein, obgleich das herausgezogene Röhrgen, welches mit schwarzer Feuchtigkeit verunreiniget war, hinlänglich bewies, daß sich eine Anhäufung von solcher Materie an dem Hintern befinden müßte, so hat sich doch der Magen derselbigen nicht entschüttet, bis er endlich nach einigen Stunden durch Stuhlzäpfgen zum öftern gereizet worden war, daß er dunkelschwarzen Unrath von sich gab.

Den sieben und zwanzigsten April frühmorgens hatte er zween Stühle, welche stark, sehr schwarz, glänzend und von einem unerträglichen Gestank waren; daher war er äußerst schwach, der Schweiß kalt, die Sprache stammelnd, das Gesicht leichenfarbicht, und der Puls schlug in etlichen Stunden nicht. Gegen den Mittag fieng er an, irre zu reden, der Puls war geschwind, schwach und ungleich, Laulichkeit und Kälte wechselten mit einander ab. Die Blähungen lärmeten in den Eingeweiden herum, und wenn sie abgiengen, so rochen sie wie ein faulendes Aas. Bisweilen stellete sich ganz allein ein Schlucken ein, der sonst eine Viertel-

stunde anhielt, und welcher nicht anders als durch eine laulichte Suppe konnte besänftiget werden. An beyden Händen war die Geschwulst.

Den acht und zwanzigsten früh hatte er drey tüchtige Stühle, welche eben so schwarz wie die vorigen aussahen; Nachmittage kam der vierte darzu von einer bessern Farbe. Den ganzen Tag über war er kalt, gegen Abend spät ward er warm. Er redete irre, hatte den Schlucken, das übrige war wie gestern.

Den neun und zwanzigsten April war der Abgang schwarz und mit viel blutigem Eiter vermischt. Die übrigen Kennzeichen waren mit den vorhergehenden einerley. Bey Annäherung des Abends holte er mit vieler Mühe tief Odem, warf das Haupt von einer Seite auf die andere, und lag in letzten Zügen, bis er endlich den Geist aufgab.

Ob man gleich auf das inständigste bat, daß der Leichnam geöfnet, und seine Eingeweide untersucht werden möchten, so ist doch dieses nicht verstattet worden. War nicht der Sitz der Krankheit in den untersten Gekrösadern? Indem der Auswurf des Blutes aus den geschwächten Obertheilen und dem ganzen Darmgebäude entsteht? Aehnlichen Zufällen, welche Herr Navier nur neuerlich abgebrochen erzählt hat, kann ich unmöglich Glauben beymessen. Allein es mag nun dieses oder jenes statt finden, so habe ich doch bisweilen dergleichen Auswurf des Bluts gesehen, welches

welches mit einer solchen schwarzen Substanz durch den Stuhl abgegangen ist, welches durch eine grosse Verstopfung der Eingeweide und anderer Ursachen hervorgebracht worden ist: ich sollte aber doch kaum glauben, daß sie mit dieser Krankheit völlig einerley wäre, indem sie sowohl in Ansehung ihres Sitzes als auch der Verdorbenheit der Säfte von ihr unterschieden ist. Es ist allerdings möglich, daß das Blut aus seinen Gefässen in die Hölen der Eingeweide übertritt, und durch seine Wärme und durch seinen Stillestand in die Fäulnis übergehe und schwarz werde. Es muß aber doch ein Unterschied zwischen diesem und jenem, welche sich zwischen den Gefässen und in den Gefässen selbst ereignet, seyn. Irre ich wohl, wenn ich behaupte, daß sich der Ausspruch des Hippokratis IV. Aphor. 21-25. auf diesen Unterschied gründe. Aber genug hiervon.

Die vierte Wahrnehmung.

Meine Abhandlung wird nun auf etwas angenehmere Gegenstände gerichtet. Eine Frau von funfzig Jahren hatte sich einer sehr dauerhaften Gesundheit zu erfreuen gehabt, bis sie vor zwey Jahren Magenschmerzen empfand, weil ihre monatliche Reinigung nicht ordentlich abgieng. Diese Schmerzen suchte sie, wie gewöhnlich, auf eine verkehrte Art mit warmen Nahrungsmitteln und würzhaften Getränken zu vertreiben. Sie wurde dabey sehr ausgezehrt, die Kräfte verloh-

ten sich, der Schlaf war ängstlich, und sie bekam zu Anfang des 1762sten Jahres nach weit heftigern Schmerzen um Mitternacht eine Ohnmacht; nachdem man ihr Eßig zu riechen gegeben, so erholte sie sich wieder, sie brach eine sehr große Menge geronnenes Geblüt aus, und sank einmal über das andere in Ohnmacht. Ich kam mit Anbruch des Morgens zu ihr und fand die Patientinn ganz entfärbt, ängstlich, und in einer solchen Verfassung, worinne sie sich den nahe bevorstehenden Tod vorstellte. Der Puls war matt, und nicht sehr unordentlich, aber die Schläge folgten weit öfterer auf einander als in dem natürlichen Zustande. Ich verordnete, daß sie funfzehn Tage hinter einander statt ihres ordentlichen Getränks eine gelinde Mandelmilch brauchen sollte. Indem dieselbige zubereitet wurde, ließ ich ihr kaltes Wasser mit süssem Pomeranzensaft in den Mund nehmen: die kalten Schenkel mußten mit einem wollenen und mit laulichtem Wasser angefeuchteten Tuche eingewickelt werden, damit nicht vermittelst der Kälte ein Krampf entstehen und den Blutfluß erwecken möchte. Ich war dafür besorgt, daß ihr ein gelindes Klystier gesetzt würde, und ich ließ in dem Bette Tücher unterbreiten, damit sie ohne alle Furcht sich der Unreinigkeiten darauf entschütten könnte. Es erfolgte hierauf ein reichlicher Auswurf der Unreinigkeiten und des Blutes, welches dunkelroth aussah, und noch nicht geronnen war. Einige Stunden brachte sie hierauf in guter Ruhe zu; gegen neun Uhr Vor-

Vormittags brach sie wiederum, nachdem sie Beängstigung und kalten Schweis gehabt, eine große Menge flüßiges Blut, und viel geronnene, harte und schwarze Klumpen weg, und sie erlitt eine kurze aber doch starke Ohnmacht. Als ich sie damals wieder besuchte, so ließ ich ihr noch einmal das vorige Klystier setzen, worauf eine große Menge von geronnenem, sehr schwarzem Geblüte, welches wie Pech war, und mit großem Zwang ausgeworfen wurde, von ihr gieng. In Ansehung der übrigen Verordnungen ließ ich keine Veränderungen vornehmen, ich empfahl es ihr vielmehr, daß sie sich völlig ruhig halten und alle halbe Stunden einen mäßigen Trunk von der Mandelmilch thun sollte. Um sechs Uhr Nachmittag war sie wiederum ängstlich, hatte heftige Kolikschmerzen und befürchtete, daß sie sich würde von neuem brechen müssen; ich rieth zu dem dritten Klystier, es gieng wiederum zähes Blut wie Pech von ihr, und die vorige Ruhe ward wiederum hergestellt. Abends um zehn Uhr war sie schwach aber doch ruhig, und sie lag ohne Angst und Schmerz, der Puls gieng etwas langsamer, allein sie sah ausgezehrt aus, das Angesicht, die Lippen, das Zahnfleisch, die Zunge und der ganze Körper waren im höchsten Grad blaß. Früh um drey Uhr hatte sie wiederum Beängstigung, hierauf gab sie etwas weniges Blut von sich, und verlangte von freyen Stücken ein Klystier, worauf wiederum Klumpen von ihr giengen, welche ihr Wächter sogleich in das heimliche

Gemach trug. Früh Morgens um sieben Uhr besuchte ich sie wieder, und fand sie in einer recht glücklichen Veränderung; ich erlaubte ihr etliche Unzen Gerstenschleim: den ganzen Tag über waren die Nerven in der größten Bewegung, gegen Abend schlug der Puls, welcher am Tage langsam gegangen war, wiederum lebhafter, die Patientinn war an dem ganzen Körper warm, und hatte wirkliche aber gelinde Fieber-Anfälle; nach dem Klystiere gieng wieder Unrath und zween schwarze Klumpen von ihr fort. Die Nacht war ruhig, so wie die erste, aber schlaflos; am dritten Tag blieb die Beweglichkeit der Nerven; nachdem man ihr Nachmittage ein Klystier gesetzt, so gieng der Unrath ohne Geblüt ab; sie nahm dreymal Gerstenschleim und nach der Verordnung Mandelmilch, oder bisweilen, damit sie ihr nicht ekelhaft werden möchte, kaltes Wasser mit süssem Pomeranzensaft zu sich; die Nacht schlief sie anderthalbe Stunde. Am vierten Tage hatte sie eine Aergerniß, worauf sie ängstlich wurde, Schmerzen empfand, und einige Unzen Blut wegbrach, und auch durch den Stuhl von sich gab. Nun nehmen ihre Kräfte von Tage zu Tage zu, sie schläft gut, die Nerven werden gestärkt. Am neunten mußte sie ein Purgiermittel aus Manna und Tamarinden nehmen, wobey ich nicht wahrgenommen, daß Blut von ihr gegangen wäre. Am zehnten verstattete ich ihr ein Stückgen Huhn zu essen. Am zwölften gieng sie

in

in ihrem Schlafzimmer auf und nieder; am zwanzigsten befand sie sich wohl, und ihr bishero schlechter Urin bekam ein gutes Ansehen; nach und nach lernete sie wieder essen. Ich untersagte ihr ernstlich schwarzes, eingepökeltes und geräuchertes Fleisch, Gewürze, Thee, Kafee und Wein; ich befahl, daß sie sich zum öftern sollte Klystiere setzen lassen, sie genoß hierbey acht ganze Monate nach einander der besten Gesundheit. Allein nachdem sie sich nicht nach der vorgeschriebenen Ordnung in der Diät gerichtet hatte, und nachdem die monatliche Reinigung sich nicht ordentlich einstellte, welche sie nur jährlich dreymal hatte, so kamen die Kolikschmerzen wieder, diese wurden durch einen Aderlaß vertrieben, welchen ich alle Jahr dreymal vorzunehmen anbefahl. Im Frühlinge des 1763sten Jahres hatte sie einen neuen und geringern Anfall; nehmlich den ersten, nachdem sie seit einiger Zeit viel Wein getrunken hatte, spie sie Blut aus, und schwarze Klumpen giengen zweymal durch den Stuhl ab; ich verordnete eben die vorigen Mittel mit glücklichem Erfolg. Seit zwey Jahren hat sie ihre monathliche Reinigung nicht mehr, und sie erfreuet sich dabey einer leidlichen Gesundheit, welche ich durch Aderlassen, Klystiere und durch eine mäßige Diät dergestalt zu erhalten gesucht, daß sie nunmehr seit drey Jahren vollkommen gesund ist.

Die fünfte Wahrnehmung.

Ein Frauenzimmer von acht und dreyßig Jahren, welches durch viele Sorgen ausgezehrt und hager geworden war, klagte seit langer Zeit über Ekel, Kraftlosigkeit, und Leibesschmerzen, die sie vornehmlich nach dem Essen empfand. In dem 1764sten Jahr erwacht sie endlich in der Nacht nach vielen heftigen Schmerzen, sie empfindet dabey sehr große Angst und Ekel, sie bricht eine große Menge Blut weg, und wird endlich völlig ohnmächtig. Ich wurde sogleich zu ihr gerufen, und fand eine solche Schwachheit bey ihr, daß ich fast alle Pulsschläge zählen konnte, indem mir die Schwäche der Pulsadern die meisten nicht fühlbar machten; ich befahl, daß sie sich ruhig halten sollte, und verordnete kaltes Wasser nebst Pomeranzensaft, ließ aber noch nicht ein Klystier anbringen, indem ich befürchtete, daß es den Magen zu sehr angreifen und ihr tödlich werden könnte. Es hat dieselbige bis an den Mittag einige kleine Ohnmachten ausgestanden, da aber der Puls sich hinlänglich verstärkt hatte, daß ich ein Klystier verordnen konnte, so hat dasselbige eine erstaunende Menge von schwarzem geronnenen Geblüt abgeführt. Hierauf bekam sie eine sehr starke Ohnmacht, wobey die Aengstlichkeit viel geringer war. Gegen fünf Uhr des Nachmittags überfällt sie plötzlich an dem ganzen Körper, vornehmlich an dem Haupt, eine Hitze, es wird ihr ekelhaft, und sie bricht in eine Schüs-

sel zum wenigsten dreyßig Unzen Blut aus, und wird ohnmächtig; nachdem sie in etwas zu sich selbst gebracht worden war, so sahe sie wie eine Leiche, und ich habe niemals ein so blasses Angesicht gesehen. Sie mußte mit der vorherbeschriebenen Patientinn einerley Lebensordnung beobachten, außer daß ich ihr einige Tropfen von dem mineralischen schmerzstillenden Liquor Herrn **Hofmanns** verschrieb, aus Vorsorge, damit nicht aus einer solchen Stockung des Bluts unvermeidliche Liefrungen entstehen möchten. Des Abends um neun Uhr ward ein Klystier eingesprützt, worauf eine schwarze Materie abgieng; die Nacht war ruhig jedoch schlaflos, der Tag wurde gut, denn sie warf zweymal nach zwey Klystiere schwarze Materie aus; die folgende Nacht brachte sie in Aengstlichkeit zu. Den dritten Tag gegen Morgen brach sie sechs oder sieben Unzen Blut weg, der Nachtstuhl wurde wiederum mit Blut verunreiniget, indem die eigensinnige Patientinn es ausdrücklich untersagt hatte, daß man ihr keine Tücher unterbreiten sollte. Nach und nach bekam sie ihre Kräfte wieder. Am vierten und fünften Tage zeigte sich kein Blut; am sechsten beklagte sie sich über einen empfindlichen Schmerz des Schmeerbauchs, und über Aengstlichkeit; nach dem Gebrauch des Klystiers habe ich einige schwarze feste Klumpen wahrgenommen; und von dieser Zeit an besserte es sichs mit ihr in allen Stücken, und bey einer gemäßigten Diät erholten sich ihre Kräfte täglich, und von dieser Zeit

an durfte sie sich auch nicht von neuem erbrechen. Es wären noch viele bösartige Verdauungen übrig, und es fehlt auch nicht an weit geringern Schmerzen des Magens und des Schmeerbauches, welche wir anführen könnten. Es scheinet auch unnütze zu seyn, andere Beobachtungen zu erwähnen, wodurch diese Art zu heilen bestätiget wird; doch will ich eine und die andere erwähnen, welche beweisen, daß man sich dafür in Sicherheit setzen könne.

Die sechste Wahrnehmung.

Eine Jungfer von zwey und dreyßig Jahren, welche mager war, und die sich öfters wegen eines heftigen Leibes- und Rückenschmerzes beklagte, übrigens aber ihre monathliche Reinigung ordentlich hatte. Dieselbige hatte, da sie den ganzen Tag mit gebogenem Leibe saß und nähete, innerhalb vier Jahren sehr viel Blut ausgeworfen; nach ihrem Berichte hatte dasselbige von freyen Stücken wiederum aufgehört, sie konnte es aber auch aus gewissen Kennzeichen, die immer einerley waren, vorher wissen, wenn es wiederkommen würde. Sie hatte nämlich fast funfzehen Tage nach einander sehr guten Appetit, welcher hernach einen Monatlang verringert ward, wobey sie eine schmerzhafte Empfindung um die Herzgrube, wenn sie die Speisen verschluckte, hatte, und sie empfand einen Ekel vor allen Nahrungsmitteln, welche einen großen

Leibesschmerz erregten, bis sie Blut ausspie; wenn dasselbige nachließ, und ihre Kräfte wiederum einigermaaßen hergestellt waren, so befand sie sich ganz leidlich.

Sie fragte mich um Rath, da sie merkte, daß sie wiederum Appetit bekam, und einen nahen Anfall vermuthete. Ich rieth ihr 1) daß sie sogleich an dem Arm zur Ader lassen, und den Aderlaß zum andernmal den vierten Tag darauf vornehmen sollte; 2) daß sie sich zweymal des Tages ein Klystier von einem Decoct aus Malva setzen lassen möchte; 3) daß sie zu ihrer Nahrung Reiß- Haber- Gerstenschleim und gekocht Obst zu sich nehmen, und Wasser trinken sollte; 4) daß sie drey Pfund abgeklärte Molken vom Milch, täglich, einen ganzen Monat mit unter trinken müßte; 5) daß sie nach drey Monaten allmählich wieder ihre gewöhnlichen Speisen genießen, und nach anderthalben Monate kleine Dosen von der Fieberrinde, die ich ihr verschrieben hatte, lange Zeit gebrauchen sollte. Meine Verordnungen hatten den glücklichen Ausgang, daß ihr Appetit verringert wurde, und nur so wie gewöhnlich war, und daß sie einer bessern Gesundheit als vorher, sich zu erfreuen hatte. Seit sieben Jahren hat sie keinen Paroxysmus wieder gehabt, obgleich nicht gänzlich die Leibesschmerzen nachgelassen haben.

Die siebente Wahrnehmung.

Am acht und zwanzigsten August des 1761sten Jahres, habe ich folgenden Brief, darinne ich um Rath gefragt wurde, erhalten. Ein Mann von vierzig Jahren, schwächlich, arbeitsam und mäßig, beklagte sich schon längst über Kolikschmerzen, und er hatte vor zwey Jahren nach sehr beschwerlichen Arbeiten, häufiges Blutspeyen bekommen; nachdem dasselbige nachgelassen hatte, so empfand er wiederum Kolikschmerzen. Vor etlichen Wochen ward er mit einem Durchfall beschwert, welcher von alten Weibern verstopft wurde; alsbald stellte sich eine heftige Kolik ein, welche den ganzen Unterleib, insonderheit die Nieren und die linke Seite einnahmen, dergestalt, daß sich bey diesem heftigen Paroxysmus eine Geschwulst einfand; es ist kein Fieber darbey, er klagt nicht über Kopfschmerzen oder Ekel, ja so gar isset er mit Vergnügen; es werden daher sehr schwer, und ohne sonderliche Wirkung, ja so gar ohne Nutzen, Klystiere bey ihm angebracht. Nachdem er Manna gebraucht hatte, so befand er sich besser; äußerliche Umschläge, das Chamillendecoct, Theriac und andere Mittel von der Art halfen nichts; nach dem Mohnsaft bekam er einige Stunden Schlaf. Ich schrieb die Krankheit einer Verstopfung der Eingeweide zu, und verordnete, daß ihn sogleich am Arme, und hernach acht Tage darauf am Fuße, zur Ader gelas-

gelassen werden, und daß er eine gelinde Diät, sehr gelinde Klystiere und Molken brauchen möchte. Der Patient richtete sich darnach, und nachdem die Schmerzen überstanden waren, so verschrieb ich Fieberrinde, welche die geschwächten und erschlappten Gefäße auf eine bewundernswürdige Art gestärkt hat. Nach zwey Jahren wurde er völlig gesund, und ich habe nichts weiter von ihm gehört.

Die achte Wahrnehmung.

Ein adliches Frauenzimmer aus Oberlanguedok, hat an mich einen Brief geschrieben. Die Patientinn war sechs und dreyßig Jahr alt, und hatte von ihrer Kindheit, ja so gar von der Wiege an bis in ihr funfzehntes Jahr Nasenbluten gehabt, allein seit dieser Zeit war es seltner gewesen. Nachdem sie verheyrathet worden war, so ist sie niemals darniedergekommen, aber sehr öfters hat sie Schwachheit und Magendrücken ausgestanden, und schlechte Verdauung und Erbrechen, jedoch ohne Bitterkeit und einen üblen Geschmack, erduldet. Die Molken, laue Bäder und kühlende Suppen waren ihr zuträglich. Nach den Laxiertränken erbrach sie sich allezeit, und empfand darnach eine sehr beschwerliche innerliche Hitze.

In ihrem sieben und zwanzigsten Jahre war sie kraftlos, und fühlte heftige Bauchschmerzen, mit Ekel und Aengstlichkeit, sie ward zum öftern

ohnmächtig, und alsdenn spie sie eine große Menge schwarzes Blut, welches wie Pech war, aus; (von den Stühlen erwähnt sie nichts,) die monatliche Reinigung blieb außen, und sie stellte sich nur nach einigen Monaten wieder ein. Im Anfang gebrauchte sie anhaltende Mittel und den Balsam aus Canada; hernach, da man ihr besser gerathen hatte, Molken und Eselsmilch. Von dem sieben und zwanzigsten Jahre ihres Alters an bis zum vier und dreyßigsten hat sie oft Leibesschmerz gehabt, welchen man durch ungeschickte Laxiermittel zu heben suchte, die aber allezeit weggebrochen wurden. In ihrem vier und dreyßigsten Jahr zu Anfang des Herbsts, hat sie einige Wochen sehr gut zugebracht, allein plötzlich ward sie von heftigen Schmerzen überfallen, sie bekam etliche mal Ohnmachten und warf zween Tage hinter einander viel Blut aus. Zu Anfang des dritten Tages ließ man ihr aus der Rosenader Blut weg, worauf das Nasenbluten aufgehört hat, sie bekam ein Fieber und Schweiß. Man ließ ihr am Arme zur Ader und gab ihr Hünerbrüh und Molken zu trinken; vier oder fünf Tage hinter einander stund sie Kolikschmerzen aus, und es gieng diese ganze Zeit über, vermittelst des Gebrauchs der Klystiere, geronnenes schwarzes Geblüte durch den Stuhlgang mit fort. Es blieb dieselbige dabey sehr blaß und schwach, und sie trank einen Monat Eselsmilch, den andern aber Kuh- und Eselsmilch: es ward

ihr

ihr eine gute Diät verordnet, und sie war bereits seit zehn Monaten recht gesund, da sie plötzlich ein Leibesschmerz, welcher ein Erbrechen vorherverkündigte, überfiel, sie brach wiederum Blut weg, wovon das erstere schwarz, das andere aber roth und geronnen war. Man ließ ihr dreymal an dem Fuß oder Arm zur Ader; nach ihrer Gewohnheit bekam sie das Fieber oder Schweiß: man bediente sich der Molken, Limonade und Klystiere, worauf zähes Blut durch den Stuhl abgieng. Seit etlichen Monaten, da sie einigermaßen gesund war, außer daß sie sich über verstopften Leib beklagte, und daher neue Anfälle befürchtete, ersuchte sie mich um Rath: ich rieth ihr, daß sie weiche und ungesalzene Speisen genießen, alle drey Monate an beyden Armen zur Ader lassen, und öfters sich gelinde Klystiere setzen lassen sollte. Alle Jahre mußte sie etliche Monate die Molkenkur brauchen, und jeden Tag vor dem Essen zwo Drachmen von dem Kassienmark essen. Der Magen kam dadurch in seine vorige Ordnung, die Kräfte wurden wieder ersetzt, ihre Gesundheit wieder hergestellt, und sie lebt jetzt recht gesund, und wie ich hoffe, ohne Furcht, eine schwere Krankheit zu bekommen.

Hier haben Sie, mein bester Herr Zimmermann, verschiedene Beobachtungen, welche die Beschaffenheit dieser Krankheit erklären und anzeigen, wie man in der Praxi verfahren müsse; ich will nun noch viel andere, entweder

eigene oder fremde anführen, und die ganze Lehre, was den Namen, die Ursache und die Praxis der schwarzen Krankheit anbetrift, untersuchen.

Es wird gefragt: ob sie bey allen Schriftstellern unter einerley Namen bekannt sey? Die Antwort ist leicht: die Kolikschmerzen, welche die schwarze Krankheit begleiten, sind allerdings mit der Art der Kolik, welche den Namen der Hämorrhoidalkolik führt, einerley, wie sie von den meisten und bewährtesten Schriftstellern also genennet wird; die meisten aber haben sie mit dem bequemen Namen des Blutspeyens belegt. Plater, Sennert und Rivierius reden von dem Blutspeyen auf diese Art, und nennen nicht einmal die schwarze Krankheit dabey. Plater redet hiervon also; „Es wird sonst dergleichen „Blut häufig ausgeworfen, bisweilen ist es „bloßes Blut, bisweilen verdünnet, manchmal „aber geronnen und klumpicht, sonst auch zähe „wie ein Pech, und schwarz, bisweilen dintenfarbigt; dergleichen habe ich bey einem berühmten Juristen gesehen, wie es in großer Menge „sowohl von oben als unten bey ihm abgieng.„ Er erzählet einige Beobachtungen, von welchen ich eine hier anzubringen nicht für unnütze halte. „Beynahe vor zehn Jahren, wurde ein burgundischer Edelmannn zu Toulouse plötzlich von „einer Beängstigung des Herzens überfallen, „dergestalt, daß er ohnmächtig ward; plötzlich „folgte ein Brechen und Stühle von vielem geronnenen

„nenen Geblüte darauf, welches wie schwarzes „Pech aussahe, der Patient wurde dadurch sehr „geschwächt, allein er kam bald wieder zu sich „selbst. Es begegnete ihm nach drey Jahren „eben dieser Zufall, da er in heissen Sommer„tagen reisete; denn er bekam plötzlich eine fie„berhaften Paroxysmus, wobey er eine starke „Ohnmacht hatte, und sowohl von unten als „oben, wie vorher, Blut auswarf. Nach „Verfluß zweyer Jahre mußte er ebenfalls auf „diese Art Blut ausspeyen. Und endlich in dem „Jahr 1611. im Monat Julio, da er zu mir „kam, um sich Raths zu erholen, hatte er eben„falls einen solchen Paroxysmus auszustehen „gehabt, u. s. w.„

„Ich erklärte ihm, daß dieses von den Ge„krösadern, welche eine große Menge solches „schwarzen Blutes in sich fasseten, herrührete, „und daß man ihm bey Zeiten zu Hülfe eilen „müßte; indem sehr große Gefahr dabey zu be„fürchten wäre, welches ich ihm mit andern „Exempeln bewies.„ Obseruat. lib. 3. S. 779.

Wir wissen nicht, ob er nicht zum öftern über Unpäßlichkeit des Magens und der Eingeweide geklagt habe; so viel ist indessen gewiß, daß Plater und andere, so viel ihrer gewesen sind, welche, so viel ich weiß, praktische Lehrgebäude geschrieben haben, gar zu seichte von dieser Krankheit gehandelt, und nur allein auf ihren Ausgang, welcher in der Zerreissung der

Gefäße, und in einem Blutfluß bestanden, gesehen haben, ohne um die Zufälle, die vorhergegangen, bekümmert zu seyn, welche freylich nicht allezeit, aber doch bisweilen nichts schaden. Ja, es muß behauptet werden, daß Hippokrates, oder vielmehr die Bücher von den Krankheiten, welche, wie es scheint, ohne Grund dem Hippokrates zugeschrieben werden, nur schlechtweg den Ausgang der Krankheit erwähnt haben; und er giebt vor, daß der Kranke nur in Ansehung der Diät glücklich sey, indem er befiehlt, daß sich der Patient vor dem Trunk, vor der Liebe und vor der Sonnenhitze hüten, sich nicht sehr bewegen, nicht warme Bäder gebrauchen, keine scharfen und salzigten Speisen genießen soll; in diesen wenigen Worten hat er die ganze Diät derjenigen Personen, welche mit dieser Krankheit beschweret werden, sehr vortreflich vorgestellt.

Hingegen andere Aerzte, und vornehmlich die Stahlianer, haben ganz wohl eingesehen, daß vor dem Blutspeyen heftige Schmerzen und krampfhafte Zufälle vorhergehen; allein sie haben aus Irrthum dafür gehalten, daß alsdenn schwarzes Geblüt ausgeworfen werde, wenn die Krankheit anfängt, in eine Entzündung überzugehen, und darinne immer zuzunehmen. Es scheinet, daß sie auf die Krankheit, welche man die Hämorrhoidalkolik nennt, nicht aufmerksam genug gewesen sind, welche, wie sie ganz wohl eingesehen haben, aus der Verstopfung der Ge-

fäße des Magens und der Eingeweide, oft in ein wirkliches Blutspeyen ausbricht, daher halten sie diese Krankheit für völlig einerley, und sogar auch für einerley, wie ich bald weitläuftiger darthun werde, mit der ersten Art der schwarzen Krankheit des Hippokrates. Denn wer die Zufälle der Hämorrhoidalkolik überlegt, und sie mit denjenigen Schmerzen, welche alle Patienten, die an der schwarzen Sucht darnieder liegen, erfahren, vergleicht, der wird erkennen, daß es eben dieselbige Krankheit sey. Sie beschreiben die Hämorrhoidalkolik also; „Wenn „jemand, der vorher niemals etwas von der „güldenen Ader empfunden hat, wahrnimmt, „daß er vom Bauchgrimmen, Schmerzen des „Unterleibes, und Ausdehnung der Seitentheile „(hypochondriorum), mit Krämpfen des „Rückens, und mit Schmerzen an den Lenden, „und an dem heiligen Bein, beschwert werde, „wobey er Verstopfung und Stuhlzwang, trüben Urin, und Kopfschmerzen hat, ingleichen, „wenn er Blähungen und Ekel vor den Speisen „empfindet, wenn er Schauren und fliegende „Hitze nebst einem vollen und scharfschlagenden „Puls, wobey sich Durst einstellet, erduldet, „wenn es ihm vorkommt, als ob in dem Ende „des Mastdarms ein Kern oder Knoten sich befände, so ist sie vorhanden. Aus allen die„sen Zufällen, welche größtentheils oder ins„besondere den Patienten anfallen, wird der „Arzt, der sich auf den Theil der Arzney-

„kunst von den Zeichen der Krankheiteu wohl „versteht, erkennen, daß die güldene Ader zum „Ausbruch kommen werde.„

Zwar hierinne hat dieser Arzt ganz richtig geurtheilet, denn diese Zufälle zeigen eine Spannung der Gefäße des Unterleibes an, und aus dem Schmerz des heiligen Beines, und dem Gefühl, als ob an dem Ende des Mastdarms ein Kern läge, wird ganz richtig geschlossen, daß eine Verstopfung vornehmlich in den Hämorrhoidaladern vor sich gegangen sey, und daß die güldene Ader zum Vorschein kommen werde. So oft aber dergleichen besondere Anzeigen fehlen, und einige andere, von welchen ich bald reden werde, vorhanden sind; so wird der Arzt, der sich auf die Zeichen der Krankheit gut versteht, einsehen, daß die Gefäße des Mastdarms verstopft sind, und daß er die schwarze Krankheit befürchten müsse. Es ist auch nicht zu vergessen, daß der berühmte Stahl und nach ihm der geschickte Alberti, welcher unter seinen Schülern der vortreflichste war, diese Verbindung zwischen der Hämorrhoidalkolik und dem Blutspeyen nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen haben; denn sie rechnen die Zufälle, bey welchen Blut ausgeworfen wird, zu denjenigen, welche aus dem unglücklichen Ausgange dieser Kolik entstünden. Herr Alberti beschreibt daselbst einige Kennzeichen, welche sehr gut mit den Kennzeichen der offenbaren (man erlaube mir diesen Ausdruck) schwarzen Krankheit über-

übereinstimmen, oder daß die Verstopfung der Gefäße des Mastdarms, ehe noch Blut ausfließet, die offenbare schwarze Krankheit zu erkennen gebe: 1) weil sie nur bey solchen Personen angetroffen werde, welche vermöge ihres Temperaments zur güldenen Ader geneigt sind; 2) weil sie in demjenigen Alter zum Vorschein komme, worinnen sich die Bewegungen und der Fluß der güldenen Ader zu ereignen pflegt; 3) weil sie viel schleuniger einen Ausgang gewinnet als andere Koliken; 4) weil sie durch viel Mittel, welche bey andern Koliken sehr heilsam sind, nur hartnäckiger gemacht werde, und daß die Zufälle heftiger, beschwerlicher und empfindlicher als bey andern Koliken sind.

Schließet wohl Herr Stahl richtig, indem er sagt, ich zweifle nicht, daß diese Krankheit, welche Hippokrates die Blutkrankheit des krummen Darms (ilei haematitem) nennt, eben diejenige sey, welche ich mit dem Namen der Hämorrhoidalkolik zu belegen pflege? Aus vielen Stellen der Schriften des Hippokrates scheinet es wirklich zu erhellen, daß die Blutkrankheit des krummen Darms eine langwierige Krankheit, welche mit heftigen Leibesschmerzen verknüpft ist, sey, die durch das Aufschwellen der Blutgefäße entstanden; aber es wird bey ihr nichts angetroffen, welches mit der güldenen Ader zu vergleichen wäre; derohalben wird sie mit mehrerm Recht zu der Verstopfung der Gefäße

fäße des Mastdarms gerechnet, oder zu der verborgenen schwarzen Krankheit. Und in der That bey dieser Krankheit, in der Blutkrankheit des krummen Darms, in der Hämorrhoidalkolik sind Bauchgrimmen, Aengstlichkeiten, Pressungen, und Spannungen um die Herzgrube anzutreffen, daß man sie für drey nahe verwandte Krankheiten halten sollte: ob aber zwischen ihnen ein Unterschied gefunden werde, dieses will ich hernach untersuchen. Die Schriftsteller, welche dem Hippokrates gefolgt sind, scheinen nicht die Gleichheit zwischen der schwarzen Krankheit, und der Blutkrankheit des krummen Darms bemerkt zu haben, so wie auch die Stahlianer die Gleichheit mit den beyden vorhergehenden übersehen haben, die aber von der letztern, ich meyne der Hämorrhoidalkolik, die beste Beschreibung geliefert. Herr Hofmann ist der erste gewesen, der uns eine richtige Geschichte von der schwarzen Krankheit nach ihrem Ursprunge und Fortgange, sowohl der verborgenen als auch der offenbaren, hinterlassen hat. Nach ihm hat der geschickte Herr **Kämpf** gute Beobachtungen in ein Buch, welches den Titel hat: infarctus vasorum ventriculi, zusammen getragen, und sie mit großer Genauigkeit, ohne einmal die schwarze Krankheit zu nennen, beschrieben. Beyder ihre Beschreibungen kommen sehr genau mit der Beschreibung der unordentlichen güldenen Ader, wenn sie ein Blutauswerfen zu erregen drohet, überein. Der geschickte Herr Alberti hat uns hiervon

hiervon eine Beschreibung gemacht in seiner schönen Disputation, de haemorrhoidum anomaliis, worinne er sehr vortreflich die Gefährlichkeit dieser Krankheit anzeiget, und es wird uns nicht zum Verdruß gereichen, wenn wir hiervon einen Auszug machen. Nachdem er diese Hämorrhoidalkolik, welche entsteht, so oft die Adern des Mastdarms geschwollen sind, recht nach dem Leben abgebildet hat, so fährt er also fort: „Wenn bey der „Unterdrückung aus der innern Hämorrhoidalader „das Blut in die Gekrösadern herübertritt, so „greifen sie heftige Leibesschmerzen um die Nabel„gegend an, die immer höher steigen, bis an die „Herzgrube, und welche mit vielen Beängstigun„gen und einem mühsamen und keichenden Athem„holen verbunden sind, worzu noch heftiges Herz„wehe, Drucken, woraus bisweilen Ohnmachten „entstehen, kommen; es wird dabey ein eiskalter „Schweiß ausgeschwitzet, der so gar das Haupt „einnimmt, und bisweilen ängstliches Schlucken „nach sich ziehet. Unterdessen haben sie oft eine „hartnäckigte Hartleibigkeit, oder zum wenigsten „beschwerliche und schmerzhafte Blähungen aus„zustehen. Viele suchen die Ursache hier„von darinne, daß der Magen oder die Ein„geweide ihren *Tonum* verlohren haben sol„len. Hernach, wenn nun diese Unordnun„gen sich nähern, ein Blutspeyen zu erregen, „so werden die vorherbeschriebenen Zufälle (und „er hatte bereits viele genannt) viel heftiger; „vornehmlich aber haben sie die schmerzhaftesten

„Empfin-

„Empfindungen von der Herzgrube an bis zur „linken Seite, als wo die Zufälle mit Ungestüm „wüten; dergleichen sind die Beängstigungen „um und in dem Magen, welche noch mehr ver- „mehrt werden, wenn man etwas weniges „Speise zu sich genommen hat, die Speisen „mögen nun weich oder fest gewesen seyn, da „her sich dergleichen Personen sehr fürchten, „Speise zu essen. Dahin gehören auch die „Bauchschmerzen, abwechselnde Blähungen, „unterdrucktes Athemholen, solche Schlucken, „dabey man ersticken möchte, astmathische Be- „schwerden, ängstliches und gewaltsames Auf- „stoßen, convulsivische Bewegungen, gegen „das Zwergfell und den Bauch zu, schmerz- „hafte und unerträgliche Empfindungen in der „linken Seite, fliegende Hitze über den ganzen „Körper, mit unterlaufende Schauer, kalte „Schweiße, beschwerliche Kopfschmerzen und „schwindliche Zufälle, Herzdrücken, Kälte an „Füßen und Händen, heftiger Auswurf, und „eine Schwachheit der übrigen Kräfte, u. s. w.„ Ich habe wahrgenommen, daß die meisten von diesen Zufällen bey denjenigen vorhanden gewesen sind, welche die schwarze Krankheit gehabt haben, ich habe sie auch oft bey andern beobachtet, welchen ich in Ansehung derselben einen guten Rath gegeben, oder ihnen durch dienliche Mittel Linderung verschaffet habe.

Es werden aber die Patienten, wenn man ihre Krankheit nicht genau kennet, verwahrloset,

wie dieses Herr Alberti sehr wohl eingesehen hat. Denn er sagt: „wenn bey diesen Hämorrhoi„dalbeschwerden Magenstärkende Arzneyen, „und solche Mittel, welche das Blut in Be„wegung bringen, angewendet werden, indem „man sich vorgestellt hat, daß der Magen ge„schwächt sey, und die Eingeweide ihre Span„nung (tonum) verloren haben; so wird nicht „nur die Anzahl der Uebel vermehrt, sondern „es wird vielleicht, und zuverläßiger dem Blute „der Weg zu einer Austretung in den Magen „gebahnt und beschleuniget, u. s. w.„

Wenn ich nun die Beschreibungen des Herrn Alberti mit den Beobachtungen der französischen Aerzte des Varniers, Bonte, Geofroy, Vandermonde, Brieude, Aubrelicks, le Cordier, Fleur Campardon, D'Allas, Renard, Du Saulsay t. 6. 8. 12. 13. 22. oder mit den meinigen vergleiche, so stimmen sie insofern überein, in wiefern allgemeine Beschreibungen, die man von vielen Kranken entlehnt hat, nebst den besondern Geschichten eines jeden Kranken übereinstimmen können; dergestalt, daß wenn man die verschiedenen Kennzeichen, welche die Untersucher dieser Krankheit gesammlet haben, zusammen nehmen wollte, man eine solche Beschreibung daraus machen würde, die der Albertinischen vollkommen gleich wäre.

Ist aber wohl allezeit die schwarze Krankheit von einerley Beschaffenheit, wenn durch

Erbre-

Erbrechen oder durch den Stuhl schwarzes, pechartiges Blut ausgeworfen wird? Man sey behutsam, damit man nicht dieses so gleich glaube: denn es sind mehre Ursachen vorhanden, welche ein Blutspeyen erregen; und wenn man auf den Ausgang siehet, welcher der Krankheit die Benennung gegeben hat, so muß man mehrere Arten der schwarzen Krankheit angeben. Es ist wahr, daß Herr Hofmann das Blutspeyen von der schwarzen Krankheit unterschieden. Er sagt: „die Kennzeichen und Merkmale der schwarzen „Krankheit sind ein Schmerz, ein Aufblasen „des linken Seitentheils, Aengstlichkeit des Her„zens und Engbrüstigkeit, verstopfter Leib, wor„auf alsdenn ein schwarzer Auswurf einer schar„fen und gallichten Feuchtigkeit, und ein schwar„zer Stulgang, mit verlohrnem Appetit, Ent„kräftung, Herzwehe, und starker Ohnmacht er„folgt. Oft gehen auch vor dieser Unpäßlichkeit „heftige Kolikschmerzen vorher.„ S. de m. n. §. 21. Fehlen diese Zufälle, oder zeigen andere an, daß schon längst die Ursache darzu in dem Körper gelegen habe, so nennt er dieses nur ein Blutspeyen, und er hat zwo Disputationen, eine von dem Blutspeyen, und eine von der schwarzen Krankheit geschrieben. Allein in der medicina rationali, welches ein sehr vortrefliches Werk ist, hält er beyde Krankheiten für eine, und die Ueberschrift des Kapitels ist: de vomitu cruento sine et cum secessu nigro, seu morbo nigro Hippocratis; und in der That, diese beyden

Krank-

Krankheiten sind nur in Ansehung der Dauer unterschieden, wie der Schlagfluß, welcher plötzlich von einer heftigen Bewegung des Bluts, welche aus den zerrissenen Gefäßen des Gehirns ihren Ursprung nimmt, entsteht, und von derjenigen unterschieden ist, welche nach und nach durch eine große Anfüllung des Gehirns dergleichen Kennzeichen, die aus der Verstopfung entstehen, offenbaret. Nachdem wir diesen Unterschied hinlänglich angegeben haben, so will ich die vornehmsten Ursachen, welche die Uebertretung des Blutes in die Eingeweide wirken, anführen, und mit meinen Anmerkungen erläutern.

Der berühmte Herr Vandermonde führt zuerst eine schwarze Krankheit an, welche man fast die künstliche nennen möchte. Ein Mädchen von sechs Jahren, welches sehr vollblütig war, hatte nach einem heftigen Nasenbluten, eine große Menge Bluts hintergeschluckt, und sie gab dieselbige wiederum mit Leibesschmerzen, Brechen, und durch einen sehr garstigen schwarzen Stuhl von sich. Durch den Gebrauch des Tartari emetici, saurer Mittel und der Fieberrinde, wurde sie, und zwar mit Vorsichtigkeit, wieder hergestellt; denn es war hier nicht ein Blutfluß des Leibes, sondern ein garstiger Klumpen in dem Magen. S. Journal de Med. tom. 6. Billig kann man hieher das Blutspeyen und den schwarzen Abgang des berühmten Feldmessers, Herrn de Sennes, rechnen, welchen der selige

Herr Sauvages, mein ehemaliger Lehrer und sehr guter Freund, unter dem Namen einer Stockung des Bluts, vermittelst der Geschwulst und Pulsadern (haemathemesis ex anevrysmate) beschrieben hat. Derselbige hat wirklich eine Geschwulst an der großen Pulsader an der Speiseröhre gehabt; nachdem der Ort, wo die Geschwulst war, geöfnet worden, so hat sich das Geblüt in den Magen ergossen, und es schien wirklich die schwarze Krankheit zu seyn, und welches zu verwundern ist, nach einigen Tagen ward der Patient gesund, er stund auf, und endlich, nachdem er in einem Buche gelesen, und darüber gelacht hatte, ist er plötzlich gestorben. Eine dieser Beobachtung ähnliche findet man bey dem geschickten Herrn Tabarrani beschrieben, welcher gesehen hat, daß bey einer Darmgicht, wo eine Geschwulst an dem Magen war (coeliaca anevrysmatica), die an dem Ort, wo sie sich befand, aufgieng, viel Blut in dem Magen übergangen ist, worauf alsbald der Tod erfolgte.

Die Melancholie bringt oft diese Krankheit hervor. Der berühmte Herr Geofroy erzählt Tom. 8. S. 244. daß ein Mann von sechzig Jahren, welcher eine sitzende Lebensart hatte, seit langer Zeit empfindliche Leibesschmerzen, beschwerliche Empfindung in der ganzen Gegend des obern Schmeerbauchs, langweilige und mühsame Verdauung, Blähungen und Verstopfungen erduldet hatte. Man hatte ihm von

der

der Ipecacuana und etliche Purganzen einigemal eingegeben, endlich hat er sowohl von oben als unten ein sehr schwarzes Blut ausgeworfen. Durch den Gebrauch alcalinischer Wasser, aus Vizium, des Moschus, des Kampfers und des Mohnsafts, hat er sein Leben eingebüsset; hätte man eine andere Heilart erwählt, so würde er wahrscheinlicher Weise geheilet worden seyn.

Indem ich dieses schreibe, so bekomme ich zu meinem größten Leidwesen einen Brief, worinne mir die traurige Krankheit eines Mannes berichtet wird, welchen ich liebe und verehre, welche wirklich von keiner andern Ursache, als der Melancholie, herrührt. Vor drey Jahren war er hierher aus seinem weit entlegenen Vaterlande gekommen und hatte Hülfe wider hypochondrische Zufälle, und vornehmlich wider die große Verdrüßlichkeit, mit welcher er zukämpfen hatte, gesucht. Er hat sich hier die mehresten Monate aufgehalten, allein die alte Krankheit, mit der man im Anfange etwas nachläßig umgegangen war, hat, wie ich glaube, der besten Art zu heilen, Hindernisse in den Weg gelegt; ob nun gleich keine Hofnung vorhanden war, so hatte er doch Vertrauen zu mir, und er hat mir jederzeit, ob er gleich sehr weit von mir entfernt ist, von den Zufällen seiner Krankheit Nachricht gegeben. Ich hatte ihm den Rath gegeben, daß er, nachdem der Winter halb vorbey war, sich durch gelinde Klystiere den verstopften Leib

 öfnen

öfnen, und alle andere Arzneyen aussetzen sollte. An dem ein und zwanzigsten August des 1768sten Jahres habe ich einen Brief erhalten, welcher bereits in dem Anfang des Septembers geschrieben war, worinne er mich auf das innständigste bat, daß ich gar nicht auf seine erste Krankheit aufmerksam seyn, sondern vielmehr darauf denken sollte, wie ich die neue, die von jener ganz verschieden war, heben möchte. Ihre Beschreibung war folgendergestalt abgefaßt: Zu Anfang des Maymonats ward er von der Empfindung eines nicht eben beschwerlichen Schmerzes, der aber selten nachließ, in der Gegend des Magens, mit Ekel, und einem häßlichen Geschmack beschwert. Er purgirte sich mit Manna, Tamarinden und Senesblättern, allein sehr unglücklich, indem seit der Zeit alle Zufälle heftiger wurden; zu Anfang des Julii nahm er wieder ein Laxierpulver von diesen Specien ein, die vorerwähnten Zufälle wurden dadurch stärker, und welches das allerschlimmste war, ein heftiger Schmerz um die Herzgrube, die Brust, die Seiten, und das ganze Rückenmark, ingleichen, eine Spannung des Unterschmeerbauchs, und häufige Schwindel fanden sich ein. Zu der Zeit, als ich diesen Brief empfieng, saß ich an dem Krankenbette meines geliebtesten Vaters, welcher kurz darauf starb, und dadurch ward ich verhindert, so gleich zu antworten. Indessen empfieng ich einen Brief von dem Wundarzt, welchen der Patient

zu

zu sich hatte rufen lassen, worinne er mir berichtete, daß der Kranke nach heftigen Schmerzen in der Gegend des obern Schmeerbauchs und des ganzen Unterschmeerbauchs, die äußerste Schwachheit, Ekel und Ohnmachten erlitten habe, endlich hätte er eine große Menge schwarzer Materie und geronnenen Geblüts ausgespien, es wäre bey ihm eine schwarze Materie, die so dick wie Leim, und häßlich gewesen, ausgeworfen worden, und er wäre einige Stunden nacheinander in Ohnmachten gesunken. Er verlangte von mir einen guten Rath, nur befürchtete er, daß er wohl vor seinem Tode desselbigen nicht theilhaftig werden möchte. Den neunten October schrieb er mir wieder, daß der Patient noch lebte, aber er wäre äußerst schwach, und sein ganzer Körper voller wäßrichter Geschwulst, hierbey empfände der Patient einen unüberwindlichen Durst, und das Schaambein, nebst dem Hintern, fiengen schon seit etlichen Tagen an zu schwären. Ich gab einen solchen Rath, welchen dieser Zustand erforderte, wenn anders der Patient noch am Leben wäre, allein ich erhielt durch den ersten Boten die Todespost.

Herr Merlin giebt eben daselbst S. 517. von einer Krankheit Nachricht, welche ihren Ursprung aus den Leidenschaften genommen. Eine Frau von dreyßig Jahren wird durch eine plötzliche Furcht, daß ihr Vater sterben werde, dergestalt angegriffen, daß sie einen empfindlichen Leibesschmerz bekommt, welcher ohne Fie-

der acht Tage gedauret hat. Am achten Tage hat sie eine große Menge schwarzer Materie, die wie Dinte aussahe, und einen Leichengeruch hatte, von sich gegeben. Nach drey Stunden wurde es ihr ekelhaft, und sie spie dreymal innerhalb etlichen Stunden schwarze Flocken Blut aus; und sie hatte auch wiederum einige ähnliche Ausleerungen. Am dritten Tage gesellte sich ein anhaltendes Fieber darzu, wobey die Zunge trocken und sehr schwarz war, wobey sie gewaltige innerliche Hitze und einen unmäßigen Durst empfand; so oft man ihr ein Klystier setzte, so oft war unter den Stühlen etwas schwarzes: durch den Gebrauch saurer Mittel, und vornehmlich der Gartenfrüchte, wurde sie einigermaßen curirt; jedoch wurde sie nicht durch den Gebrauch der Mittel, welche die Verstopfungen der Leber zertheilen, vor Verfluß zweyer Jahre völlig wieder hergestellt. Der Jachzorn bringt ebenfalls diese Krankheit hervor, und die Schriftsteller erzählen, daß sie Blutspeyen und blutige Ausleerungen nach einigem heftigen Zorne, welche in kurzer Zeit tödlich geworden wären, wahrgenommen hätten.

Es hat Herr **Bucher** (ebendaselbst) einen sechzigjährigen Bauer gesehen, welcher ohne eine wahrscheinliche Ursache, außer daß er ein beschwerliches und arbeitsames Leben führte, mit einer großen Schwachheit überfallen wurde; es gieng bey ihm eine große Menge Blut durch den Stuhlgang; nach einiger Zeit ist er in das

Laza-

Lazareth gebracht worden, wo er lange krank gelegen und endlich gestorben ist. Hat nicht die Krankheit ihren Ursprung aus den beschwerlichen Arbeiten genommen, welchen sich die Bauren unterziehen müssen? Aehnliche Beobachtungen geben dieses deutlich zu erkennen.

Herr Campardon berichtet ebendaselbst Tom. 12. S. 306. daß ein Mann von sechzig Jahren, nachdem er seine Kräfte zu Fortwelzung eines großen Steins angewendet hatte, von einem sehr heftigen Schmerz angegriffen worden, welcher die vordere Gegend der Brust, den Magen, die Seiten, und vornehmlich den mittlern und obern Theil der Nabelgegend einnahm. Durch die Traurigkeit wurde die Krankheit heftiger, und er lebte zwey Jahre nach einander in Beängstigung. Alsdenn hat er nach etlichen Bauchschmerzen durch den Stuhl haufenweise schwarze, harzigte und stinkende Materie von sich gegeben, und bald darauf in äußerster Schwachheit eben dergleichen ausgespien; durch den Gebrauch der Salze (acidorum), saurer Mittel und einiger Purganzen, ist er gesund geworden.

Herr Plater und Herr Hofmann, haben bereits erwähnet, daß diese Krankheit aus der ungewöhnlichen Zusammenpressung der Eingeweide entstehe. S. de m. n. §. 19. Er führt diese Beobachtung an: „ich besinne mich, „spricht er, daß ein Mann von fünf und sechzig „Jahren, vor etlichen Jahren mit Blutspeyen

„behaftet gewesen, und daß ebenfalls durch den „Stuhl Blut mit fortgegangen, welches wie „schwarzes Laßpech aussahe.„ Die Gelegenheit zu diesem üblen Zufall hat eine heftige Bewegung und das Auflegen der Mehlsäcke auf die Esel gegeben; am dritten Tage, nachdem man alle Mittel vergebens versucht hatte, gab er seinen Geist auf. Herr Schenk hat uns eine Wahrnehmung von Herr Geßnern aufgezeichnet, welcher von einer Frau erzählt, daß sie von ihrem Manne zur Erde niedergeworfen und mit Füßen getreten worden wäre. Von dieser Zeit an, hat sie aller acht Tage mit dem empfindlichsten Schmerz sehr schwarzes Blut ausgespien, hernach befand sie sich sehr wohl, außer daß sie wenig Appetit hat. Von dieser Art ist auch das Blutspeyen, wenn der Magen verletzet worden ist, es gehört aber diese Art zu den äußerlichen Beschädigungen. Der geschickte Herr Sauvages nennt es haematemesin traumaticam. Hiervon habe ich täglich schwarze und sehr zähe Ausleerungen gesehen. Ein Verwundeter, welcher noch funfzehn Tage nach seiner Verwundung gelebt, wurde zum öftern des Tages sprachlos, und Galenus hat zuerst ein Blutspeyen wahrgenommen, nachdem einer einen Blutigel verschluckt hatte, wovon hernachmals Rivierius, vermittelst einer Beobachtung seines Freundes, ebenfalls Nachricht gegeben hat.

Zu den äußerlichen Verletzungen gebraucht man solche Mittel, welche die Blutgefäße eröfnen, und das Blut, das sich gesetzt hat, heraustreiben; bey Platern trift man einen merkwürdigen Zufall. „Ein berühmter Rechtsge„lehrter in unsern Zeiten, der bereits alt ist, be„fürchtete die Windsucht zu bekommen, weil „sich sein Leib anfieng sehr auszudehnen, ich „hatte es ihm vorausgesagt, daß ihm dieselbige „zustoßen würde. Es war ihm nicht genug, sich „meiner Hülfe zu bedienen, ob er gleich nach „dem Gebrauch der vorgeschriebenen Klystiere „wahrnahm, daß sich der Leib einigermaßen gesetzt „hatte, er zog überdieses noch einen Quacksalber „zu Rathe, auf dessen Verordnung im Jahr 1592. „er sehr wenig von einem Liqueur zu sich nahm, „worauf er, ehe eine Stunde vergangen war, „eine schwarze Feuchtigkeit haufenweise von sich „brach, dergestalt daß der ganze Fußboden der „Stube damit verunreiniget ward, welcher „durch das schwarze Blut gleichsam als mit „Pech überzogen war und glänzete, und dieses „geschahe nicht durch eine, sondern mehrere Er„brechungen; den Morgen darauf erfolgte ein „Durchfall von gleicher Materie und Farbe. „Unterdessen war er äußerst schwach, so daß er „unter vielen andern kaum davon befreyet wurde. „Allein ob es ihm gleich gereuete, daß er diesen „Fehler begangen hatte, so erinnerte er sich doch „nicht daran, als nach einigen Monaten der Zu„fall wieder kam; er ließ sich von diesem Quack-

„salber einen ähnlichen, oder eben denselben „Liqueur geben. Es stellten sich darauf eben „diese Erbrechungen wieder ein, er selbst aber „wurde plötzlich äußerst schwach. Indem er auf „dem Rücken lag, faltete er seine Hände, hob sie „gen Himmel und bat bey Gott und bey uns, „wegen seines Ungehorsams mit kläglicher „Stimme, um Vergebung, und bald darauf „starb er.„ Obseru. S. 780. Ich habe kürzlich eine ähnliche Geschichte in meinem Buche **Anweisung für das Landvolk** erzählt §. 627. Ein Kaufmann aus Viviacu, von funfzig und etlichen Jahren, stark, und fleischicht, welcher das öftere Reisen gewohnt war, und der eine gute Gesundheit genoß, außer daß er sich nach dem Essen über Magendrücken beklagte; hatte zu seinem Unglück das berüchtigte Pulver des berühmten Ailhauds fünf mal nach einander gebraucht, am ersten, andern und dritten Tage purgirte er darnach und hatte Bauchgrimmen, und die Krankheit ließ nicht nach, am vierten ward sie heftiger, am fünften überfiel ihn einige Stunden nach der Einnehmung des Pulvers, eine Ohnmacht und er spie viel Blut aus, und es gieng zugleich mit viel schwarze Materie ab. Am andern Tage wurde ich wieder zu ihm gerufen, und er brach in meiner Gegenwart schwarzes Blut weg, und der Stuhlgang sahe völlig schwarz; ich verordnete ihm nach der Vorschrift der ersten, vierten und fünften Wahrnehmung, Arzneyen, und gieng wieder fort.

Aus einem Briefe habe ich hernach abgenommen, daß am dritten und vierten Tage des Blutspeyen aufgehört habe, und daß er sich einigermassen in Ansehung der Kräfte wieder erhole, daß aber doch die Stühle schwarz blieben; am fünften hat er nach einem geringern Zufall, wobey das Blutbrechen wieder kam, seinen Geist aufgegeben. Vielleicht wird gefragt, ob vor dem Gebrauch der Mittel die Gefässe des Magens aufgeschwollen gewesen? Ich getraue mich es nicht, weder zu bejahen, noch zu verneinen; der Patient hatte nicht die heftigen Anfälle, mit welchen die übrigen Kranken geplagt werden, erfahren; sondern man hat mehrentheils bemerkt, daß das Blutbrechen aus der eingewurzelten Ausdehnung der Gefäße, ohne daß ein heftiger Zufall vorhergegangen, entstanden. Und Herr **Boucher** in Journal de Med. tom. 8. S. 524. giebt von einer sechzigjährigen Frau Nachricht, daß dieselbige von dieser Krankheit ohne eine vermuthete Ursache beschweret worden, und daß sie sich vorher niemals dieserwegen beklagt habe, außer über einen geheimen Schmerz in der Gegend des obern Schmeerbauchs, welcher sich bis an die entgegensetzte Gegend des Rückens erstreckte, welche ohne den Gebrauch der acidorum, blos durch versüßte Getränke ihre Gesundheit wieder erlanget hat.

Es entstehet auch die schwarze Krankheit aus den Fehlern der Diät. Herr **Marteau de Granvillers** Journal de Medic. tom. 13.

S. 226.

S. 226. hat eine Bäuerinn gesehen, welche durch eine beschwerliche Arbeit sehr ermüdet und erhitzet war, und ein herbes und scharfes Obstgetränke getrunken hatte, sie fiel in einer halben Stunde um, und ward von einem empfindlichen Leibesschmerz angegriffen, welcher sich mit häufigem Blutbrechen endigte. Allein dieses ist am allerwunderbarsten, daß sie seit der Zeit keine andern Nahrungsmittel als bloße Milch geniessen konnte, welche sie geronnen, nach zwo Stunden ohne sich Zwang anzuthun, wegbrach. Seit sechs und zwanzig Jahren hatte sie sich an dieses Nahrungsmittel gewöhnt, und diese Zeit über nichts anders genossen, auch nichts zu purgiren eingenommen, außer zu der Zeit, da sie zwo hitzige Krankheiten auszustehen hatte; so lange diese dauerten, so gab sie den Augenblick die Milch wieder von sich, aber Fleischbrühe und den Obsttrank konnte sie vertragen; und so lange sie diese Getränke gebrauchte, so lange hatte sie offenen Leib.

Wenn giftige und diätetische Reizungen die schwarze Krankheit erregen, so sind die Reizungen der Krankheit, welche ihren Sitz in dem Magen haben, von eben der schädlichen Beschaffenheit. Man wird ebend. S. 486. und 492. zwo lesenswürdige Wahrnehmungen finden. Die erste, von dem berühmten Arzt, **Aubrelik**, und die andere, von dem geschickten **Wundarzt Fleur**, welche diese Krankheit mit

dem verhärteten Pförtner, als tödlich beschrieben. Der erste Patient hatte innerhalb etlichen Jahren öftere Anfälle der Hämathemesis an sich erfahren, welche viel häufiger in den letztern Monaten wiederkamen, und es ist ganz richtig angemerkt worden, daß bey der Krankheit ein Recidiv sey, wenn sich Verstopfungen einfinden. Ein siebenzigjähriger Patient war mit Verstopfungen gequält, von diesem redet Herr la Cordier, ebend. S. 490. Dieser war jährlich drey bis viermal dieser Krankheit ausgesetzt, und er konnte es allezeit vorher wissen, indem ein Ekel, eine Mattigkeit, eine Trägheit und Beängstigungen mit Ohnmachten verbunden, die Vorboten derselben waren. Die Krankheit ließ von freyen Stücken nach, so bald als er etliche schwarze und zähe Stühle gehabt hatte; allein er war beständig kränklich, und er konnte sich niemals entschließen, Arzneymittel zu gebrauchen, wodurch die Ursache der Krankheit fortgeschaffet worden wäre. Zwo ähnliche Wahrnehmungen erzählt Herr Whyth in seinem vortreflichen Werke von den Nervenkrankheiten, S. 204. 207. ich habe auch schwarze Erbrechungen gesehen, wo der Pförtner verhärtet war, von diesen will ich an einem andern Orte Nachricht geben, allein sie waren nicht mit Blut vermengt, und sie gehören also zu einer andern Art der schwarzen Krankheit.

Wenn in den Eingeweiden ein Geschwür ist, so werfen die Gefäße bisweilen Blut aus,

und

und alsdenn nimmt man wahr, daß der Stuhl entweder beständig oder nur bisweilen schwarz sey. Herr Hofmann erzählt hiervon einen seltenen Zufall. „Ich erinnerr mich, sagt er, „daß ehemals ein Bürger zu Minden einen sehr „heftigen Schmerz empfunden habe, wobey die „Gegend des Magens aufgeschwollen, und der „Appetit gänzlich vergangen war; und nach „Tische nahm der Schmerz zu. Er brach, wie „gewöhnlich, alle Speisen weg, alle Theile „wurden abgezehrt, die Gliedmaßen schmerz„ten, die Kräfte verloren sich bey den starken „und öftern Ohnmachten, und der gewöhnliche „Abgang sahe schwarz aus. Fast ein ganzes „Jahr erlitte er diese Krankheit, bis er endlich „recht sanft entschlief. Da man den Leichnam „öfnete, so fand man, daß der ganze Magen „klein, zusammengedrückt, gleichsam fleischigt „und weißfarbigt war; inwendig nahm man „rothe Pünktgen wahr; da man einen kleinen „Einschnitt machte, so tröpfelte eine schwarze „Materie heraus. Die vorhergegangene Ur„sache war darinne zu suchen, weil er frühmor„gens sehr häufig Branndtewein getrunken „hatte.„ de m. n. §. 17. Ich habe im Jahr 1755. einen funfzigjährigen Mann gesehen, welcher nach einem Rothlauf, den er im Jahr 1750. gehabt hatte, sogleich einen Durchfall bekam, so, daß er schon seit fünf Jahren in jeder Nacht zum wenigsten sechsmal aufstehen mußte, manchmal zwanzigmal, und eben so oft

mußte er auch am Tage zu Stuhle gehen; Bauchgrimmen und blutiger Eyter waren damit verbunden; endlich aber, nachdem er etliche Tage nach einander sehr heftiges Bauchgrimmen erlitten hatte, so hatte er in äußerster Schwachheit wirkliche blutige Ausleerungen gehabt, ohne daß derselbigen die güldene Ader beygewischt gewesen wäre. Es wurde mir erzählt, daß von freyen Stücken diese Entschüttung des Blutes nachgelassen hätte, welche sechzig mal, wenn ich mich nicht irre, seit drey Jahren wieder gekommen war, dieses alles wurde mir berichtet, gleichwohl habe ich den Patienten nur einmal einige Tage vor seinem Tode gesehen. Ich wollte seinen Leichnam gern öfnen, allein er hielt sich auf dem Lande auf, und ich habe allererst Nachricht von seinem Tode erhalten, nachdem er bereits begraben war.

Forestus giebt Nachricht von einer Krankheit, die von allen diesen himmelweit unterschieden ist; denn er gedenket „eines Mädgens von „zwey und zwanzig Jahren, welches lange Zeit „Brechen gehabt, und eine schwarze Materie, „die wie ein Pech war, mit vielen Würmern „von sich gegeben hatte; durch den Stuhl war „ebenfalls ein gleiches abgegangen. Es ist sehr „wahrscheinlich, daß die Würmer die Substanz „der Eingeweide, und zugleich die Gefäße des „Blutflusses angefressen, und solchergestalt diese „betrübte Krankheit hervorgebracht haben.„

Allein

Allein diese Krankheiten könnte man fast für die vermeinte schwarze Krankheit halten. Nun aber müssen wir die Ursachen untersuchen, welche wirklich eine Verstopfung der Gefässe, oder die verborgene schwarze Krankheit erregen. Herr Hofmann und Herr Kämpf haben gesehen daß diese Krankheit mehrentheils nach den Wechselfiebern zum Vorschein gekommen. Wer nur einmal wahrgenommen hat, wie sehr bey der Fieberhitze die Gefäße aufgedunsen sind, der wird sich davon sehr leicht überzeugen können: daß die so oft erweiterten weichen Gefäße der Eingeweide schwerlich ihren Tonum wieder annehmen. Es können dieselbigen fast auf eine unglaubliche Art ausgedehnet werden; und Herr Guarinon hat die Adern der Gekrösdärme so erweitert gesehen, daß sie vielmehr das Ansehen der Eingeweide als der Adern hatten. Diese Erweiterung ist so gar hinlänglich, die Verrichtungen des Körpers zu stören, daß der Tod darauf folgen muß, ohne daß ein Blutfluß darzu kommen darf, wie dieses durch einen Leichnam bestätiget wird, welchen Herr Kämpf. cas. 5. gesehen hat. Unter den Beobachtungen Herrn Hofmanns ist die zweyte merkwürdig. „Ein Jüngling hat eine Zeitlang „an dem viertägigen Fieber darnieder gelegen, „endlich war er von Quacksalbern, ich weiß aber „nicht von welchen, geheilet worden, hierdurch „war sein Körper in einen üblen Zustand versetzt „worden, die Farbe seines Angesichts war gelb „und bleyfarbigt, um die Augenlieder befand sich

„einige

„einige Geschwulst, und er war beständig ent-
„kräftet. Ueberdieses hat er sich öfters, inson-
„derheit wenn er blähende Sachen genossen,
„oder eine heftige Leidenschaft gehabt hatte, über
„einen Schmerz der linken Seite, wobey der
„Stuhlgang hart war, und mit Zwang geschahe,
„beklagt; endlich, da er durch eine Reise von
„etlichen Meilen zu Fuße den Körper sehr an-
„gegriffen, und auch eine Zänkerey mit seinen
„Gesellschaftern gehabt hatte: so entstund un-
„vermuthet ein schwarzes Erbrechen, welches
„etlichemal in großer Menge geschahe; zu glei-
„cher Zeit giengen Unreinigkeiten durch den
„Stuhl mit fort, welche wie schwarz Pech wa-
„ren, und sehr häßlich rochen. Wenn der Pa-
„tient bey diesen Umständen den Körper auf-
„rechts trug, so war er seines Bewußtseyns be-
„raubt, und er gab innerhalb vier und zwanzig
„Stunden seinen Geist auf. Als den andern
„Tag darauf sein Leichnam aufgeschnitten ward,
„so war der Geruch so entsetzlich, daß es nie-
„mand von den Umstehenden ausstehen konnte.
„In dem Magen waren die Gefäße ganz klein
„und schwarz, und man sahe, daß sie zerplatzt
„waren; sowohl in der Höhle desselbigen, als
„auch in den Gedärmen, befand sich eine häßli-
„che schwarze Feuchtigkeit, ja die Gedärme
„selbst waren schwarz. Die Leber war etwas
„härter als in ihrem natürlichen Zustande, aber
„die Milz hatte eine solche Härte, welche fast
„für einen Knorpel gehalten werden konnte, ihre

„liche Substanz sahe weiß, und sie konnte kaum „mit dem schärfsten Messer zerschnitten werden; „das innere und übrige Gewebe derselben war „weicher und mit schwarzem Blut angefüllt.„ Herr Hofmann merket in einer Beurtheilung bey einer andern Beobachtung an, daß der Geruch so stark gewesen wäre, daß er geglaubt, der Tod rühre vielmehr von der giftigen Fäulniß, als von dem Blutfluß, der nur mäßig war, her.

Das Wechselfieber hat bey einem Manne eben diese Krankheit zum wenigsten veranlasset, wenn es dieselbige nicht hervorgebracht hat. Die Geschichte davon erzählt Herr Betbeder, recueil d'observ. de medic. des hop. milit. S. 277. Derselbige hatte erstlich ein Wechselfieber, hernach ward ein langwieriges daraus. Seit einiger Zeit beklagte er sich über einen verborgenen Schmerz an dem Schwerdförmigen Knorpel, welcher bey dem Druck sich vermehrte, und der täglich empfindlicher wurde, plötzlich mußte er Blut auswerfen, und mit dem Stuhle gieng ebenfalls welches fort. Nach zween Tagen hörte die Krankheit auf, und der Schmerz verlor sich gänzlich, dergestalt, daß man recht deutlich einsehen konnte, daß die Ursache der Krankheit in dem Magen zu suchen gewesen, welcher von dem Geblüt aufgetrieben war, und das Fieber hatte in der That der Materie einen Ausgang verschaffet.

Allein

Allein das Außenbleiben der monatlichen Reinigung, woran entweder ein kränklicher Zufall, oder das herannahende Alter Schuld ist, muß zu den häufigsten Ursachen dieser Krankheit gezählet werden. Herr Hofmann und Herr Kämpf haben hiervon ähnliche Geschichte, wovon ich ebenfalls eine ähnliche, bereits oben erzählt habe. Es ereignet sich dieses auf eine doppelte Art, denn es entstehet das Blutbrechen schleunig nach unterdrückter monatlicher Reinigung, wie ich dieses bey einer armen Frau, welche vor Alter ausgezehrt war, wahrgenommen. Dieselbige erzählt, mir, daß ihre Krankheit daher ihren Ursprung genommen, indem sie bey rauher Witterung eine Reise gethan hätte, wodurch die monatliche Reinigung außengeblieben wäre. Am dritten Tage erlitte sie heftige Kolikschmerzen, worauf Erbrechen und schwarze Stühle erfolgten, alte gemeine Weiber gaben daher vor, daß sie behexet wäre; hierdurch war sie sehr geschwächt worden, und sie hat auch niemals ihre vorigen Kräfte wieder erlangt, und da sie eine sehr schlechte Verdauung hatte, so war sie mit einem schleichenden Fieber und einer tödtlichen Auszehrung überfallen worden. Oder es kommt an die Stelle der aussengebliebenen monatlichen Reinigung ein Blutbrechen zu bestimmter Zeit, fast jeden Monat stellet sich dasselbige ohne einige Beschwerlichkeit und zum größten Vortheil der Patientinn ein, welches gewiß mit Nachtheil unterdrückt wird. Einen

 solchen

solchen Fall erzählet Joachimus Camerarius bey Herrn Schenk von einer adlichen Dame, welche fett und vollblütig war. „Dieselbige „mußte alle Jahr oft eine große Menge Blut „wegbrechen, ohne daß sie dabey einen Verlust ih„rer Kräfte spürte, dieses ereignete sich meisten„theils zu der Zeit ihrer monatlichen Reinigung, „welche alsdenn sehr sparsam war, er hat ihr „gerathen, daß sie sich die Rosenader öfnen las„sollte, u. s. w. allein sie war von andern bere„det worden, die vorgeschlagenen Mittel bey „Seite zu setzen, und starke anhaltende Mittel „zu gebrauchen. Hierdurch hat sie zwar dem „Erbrechen Einhalt gethan, allein kurz darauf „bekam sie die Gicht und heftige Kopfschmerzen, „dergestalt, daß sie sich auch jetzt, ob sie gleich „bejahrt ist, beständig in dem Bette aufhalten „muß, und sich oft, aber vergebens, beklagt, „daß sie dem guten Rath nicht nachgekommen „wäre.„

Oder es wird auch die verborgene schwarze Krankheit hervorgebracht, wenn die Gefäße des Mastdarms aufgetreten sind, ohne daß darauf ein Blutfluß erfolgt, wobey sich aber die schweren Zufälle, die sie erweckt, sehr anhäufen; es kommt auch allererst das Blutauswerfen entweder von freyen Stücken, oder wenn man Gewalt gebraucht hat, nach einer langen Zeit zum Vorschein; wie dieses einer Frau wiederfahren ist, welche Herrn Hofmann Obs. 6. zu spät um Rath gefragt hat. Dieselbige hatte Verstopfungen

gen ihrer Reinigung gehabt, und dabey einen Schmerz in der linken Seite gefühlt, darwider nahm sie täglich funfzehn Tropfen von dem Elixier Proprietatis ein, worauf sie Erbrechen und schwarze Stühle, welche tödlich waren, bekam. Weit glücklicher war eine andere, von welcher er in eben der Stelle handelt. Durch einen Schreck hatte sie ihre monatliche Reinigung verloren, und sie war in diese Krankheit verfallen. In dem ersten Monat bekam sie einen Ekel, große Beängstigungen, Erbrechungen, Kälte an den äußersten Theilen und Röthe des Gesichts; in dem dritten hatte sie eben diese Zufälle, wobey ein Blutbrechen war, welches zum öftern in einem Tage wiederkam, und ihre Kräfte sehr schwächte, aber sie ist doch davon befreyet worden. Herr **Dallar** und Herr **Campardon** erzählen den Zufall eines sanguinischen Mädchens, welches nach einem Tanze die Verstopfung der monatlichen Reinigung bekam, sie wurde hierauf mit Blutbrechen und schwarzen blutigen Stühlen, die sich zu bestimmter Zeit einfanden, beschweret, in den ersten fünf Tagen kamen sie um fünf Uhr Nachmittage wieder, hernach aber hielten sie keine ordentliche Zeit. Hiervon ist sie aber ebenfalls befreyet worden; Journ. de Medic. Tom. 12. S. 298. Herr **Velch** hat eine Frau gesehen, bey welcher die monatliche Reinigung sehr unordentlich kam, sie ward mit der Kolik, Herzensangst und fliegender Hitze beschwert, und da endlich die monatliche

Reinigung gänzlich wegblieb, so waren schwarzes Blutbrechen und ein ähnlicher Stuhl die Folgen davon.

Aber nicht allein diejenigen Frauenspersonen, welche ihre Reinigung nicht ordentlich bekommen, sondern auch, bey welchen sie ihre Ordnung hält, werden von dieser Krankheit überfallen; von dergleichen Personen habe ich in der fünften und sechsten Wahrnehmung geredet. Allein sie entstehet von einer andern Ursache, wie in den beyden Fällen, aus dem Fehler, welcher die Gefäße nach und nach beschädiget hatte, oder von einer Vollblütigkeit, welche durch die monatliche Reinigung nicht gehoben werden kann, ob sie gleich sonst ordentlich abgeht; dieses erläutert eine Wahrnehmung von **Joachim Camerarius** sehr vortreflich: „Eine gewisse adliche sanguinische Dame, hat schon seit zwanzig Jahren sowohl im Ehestande, als auch „als Wittwe, jährlich etlichemal sehr häufig Blut „auswerfen müssen, iedoch ohne Beschwerlichkeit, „ob sie gleich ordentlich ihre Reinigung dabey „hat. Sobald aber dieses Erbrechen entweder „von selbst aufhört, oder durch Arzneymittel „unterbrochen wird, so befindet sie sich übel, und „merkt an dem ganzen Körper eine große Trägheit. Es ist zu verwundern, daß dieses „Blutspeyen, durch das Aderlassen, dessen sie „sich bisweilen bedient, nicht aufgehalten wird. „Ich habe sie ermahnet, daß sie die Natur in „ihren Wirkungen nicht unterbrechen, und vornehmlich,

„nehmlich, daß sie in Ansehung der Nahrungs„mittel gehörige Maaße halten sollte, wobey sie „andere und stärkere Arzneyen aussetzen müßte.„ Schenk. S. 359. Auch die alten Weiber sind nicht davon befreyet. Herr Lange erzählt dieses in seinen Briefen von einer acht und funfzigjährigen Aebtissinn, welche den Husten hatte und alle Jahre von einem Schmerz in den Seiten nebst einem Fieber überfallen wurde, wovon sie durch ein häufiges Blutbrechen, welches von freyen Stücken entstand, befreyet wurde. Herr Cardanus giebt Nachricht, daß er eine Frau gesehen habe, welche seit sechs und dreyßig Jahren jährlich Blut ausspie, ob sie gleich schon über sechs und neunzig Jahr alt war.

Sehr oft entstehet auch die schwarze Krankheit von zurückgebliebener güldener Ader. Herr Hofmann hat einen Menschen gesehen, welcher nach zurückgetretener güldenen Ader heftige Kolikschmerzen mit beständigem Verlust des Bewußtseyns fast ein ganzes Jahr ausgestanden hat, endlich stellten sich Blutbrechen und schwarze Stühle ein, bis er an dem kalten Brand des Mastdarms starb. de m. n. §. 8. Und wie ich weitläuftig bewiesen habe, so sind die güldene Ader und die schwarze Krankheit völlig einerley, nur daß sie verschiedene Sitze haben. Man siehet täglich Personen, welche die güldene Ader haben, daß sie sich, wenn sie nicht gut fließet, über einen entsetzlichen Leibesschmerz, Ekel und

Aufstoßen, beklagen. In dem Jahr 1750. habe ich eine Frau gesehen, welche ein ganzes Jahr hindurch fast achtzehen Unzen Blut aus den Hämorrhoidaladern täglich verloren hat, daß überhaupt das Geblüt, welches sie innerhalb einem Jahre verloren hat, mehr als vierhundert und zwölf Pfund austrug. Da sichs aber zweymal zugetragen hatte, daß das Blut zwey Tage einen Stillstand hielt, so überfiel sie ein heftiger Leibesschmerz nebst einer großen Aengstlichkeit und beständigem Ekel, dergestalt, daß sie alles, was sie zu sich nahm, wieder wegbrach, welches auch nicht eher nachließ, als bis der Blutfluß wieder vorhanden war, und es würde unstreitig ein Blutbrechen daraus geworden seyn, wenn die güldene Ader länger ausgeblieben wäre.

Bisweilen bahnet das viele Weintrinken der schwarzen Krankheit den Weg, als wodurch die Verdauungskräfte geschwächt, und die Gefäße ausgedehnt werden, dergestalt daß sie endlich ihre Spannung (tonum) verlieren. Herr Hofmann hat einen Mann gesehen, der durch das viele Weintrinken den Appetit verloren, in eine Schwachheit, Abnahme, und in einen Schmerz der linken Seite verfiel, wobey sein Gesicht bleyfarbigt und bleich ward; derselbige bekam Blutbrechen und schwarze Stühle, nachdem er bey einer Gasterey sehr vielen ungarischen Wein getrunken hatte, und er starb am dritten Tage darauf. Es entstehet nicht allezeit

zeit die schwarze Krankheit aus zufälligen Ursachen, sondern sie hat ihren Grund in der natürlichen Schwachheit der Eingeweide. Herr Bauhinus hat uns die Geschichte eines Schneiders aufgezeichnet, „welcher sein ganzes Leben „hindurch kränklich gewesen war, vornehmlich „hatte er nach Tische Bauchgrimmen und Leibes„schmerz auszustehen, fast allezeit mußte er sich, „wenn er zu Stuhle gieng, sehr pressen, der Kör„per war mager, und das Gesicht gelb; endlich „brach er drey Monate vor seinem Tode sehr viel „lauteres Blut weg; hierauf wurde er wieder „von seinem gewöhnlichen Bauchgrimmen be„schweret, worzu noch ein Brechen von einer „schwarzen Materie früh und Abends kam. „Da sein Stuhl sehr hart war, so verlangte ich, „daß er Klystiere gebrauchen sollte, vermittelst „welcher eine ähnliche Materie von ihm gieng; „er wurde auch zum öftern ohnmächtig. Da „das Brechen nachließ, so fieng nach und nach „der Leib zu schwellen an, welches ungefähr „acht Tage vor seinem Ende geschehen.„

Das Blutspeyen ist auch ein Zufall bey dem Fieber, und zwar hat der vortrefliche Herr Torti Patienten gesehen, die an einem höchstgefährlichen Wechselfieber darnieder lagen, welche zur Zeit des Paroxysmus häufig schwarzes Blut auswarfen, und die durch die einzige Fieberrinde vollkommen geheilet worden sind. Auf der 182 S. Herr Weber hat uns in dem an-

 dern

dern Bande seines schönen Buchs, eine vortrefliche und lesenswerthe Wahrnehmung von einer Frau aufbehalten, die ein tägliches nachlassendes Fieber hatte, und dabey eine schwarze Materie häufig wegbrach. Aber das Blutbrechen ist weit öfterer bey anhaltenden, faulen und bösartigen Fiebern; denn indem die Fieberhitze die Gefäße auftreibt, und durch den Saamen der Krankheit, der sich in den Eingeweiden befindet, ein größrer Reiz daselbst hervorgebracht wird, so ist es gar nicht zu verwundern, wenn alsdenn die Adern der Eingeweide aufschwellen und zerplatzen, bisweilen mit der größten Gefahr; bisweilen mit einem Zufall, der leicht zu erdulden ist; diese beyden Fälle habe ich zu mehrmalen gesehen, daher der Aphorismus des Hippocrates l. 4. Aph. 21. nicht allezeit richtig ist. Hingegen die im folgenden Aphorismus enthaltene Lehre ist unumstößlich: **Es ist tödlich, wenn bey dem Anfang aller Krankheiten sowohl von oben als unten schwarze Galle fortgehet.** Ich habe bemerkt, daß, so oft sich dieses in den erstern Tagen zugetragen, alsdenn in kurzer Zeit der Tod darauf gefolgt sey. Denn dieses zeigt entweder die größte Fäulniß an, welche die Wirksamkeit der Eingeweide gänzlich aufhebt, oder die gänzliche Zerstörung, oder das stärkste Fieber, welches die innerlichen Gefäße angreift, und in der That, wenn das Fieber zunimmt, so wird dadurch alles verdorben: wenn aber die Krankheit um ein geringes

nachläßt, wenn der Magen gereiniget, der Leib offen ist, so werden die schon längst aufgetriebenen Gefäße eröfnet, und die Sache geht oft auch so gar bey einem ziemlichen Alter gut von statten. Ich habe in dem Monat Februar, Merz, April im Jahr 1768. eine fette, fast achtzigjährige Frau, gesehen, welche vor drey Jahren der Schlag gerührt, und die man oft von der Wassersucht, die sie sich zugezogen, geheilet hatte. Es bekam dieselbige ein heftiges anhaltendes Fieber, nach einigen Tagen wurde sie von einem heftigen und anhaltenden Schmerz, der den Unterschmeerbauch einnahm, und welcher nach dem Aderlaß ein wenig nachgelassen hatte, angegriffen. Alsbald fand sich ein unerträglicher Schmerz an dem Hintergefäße, nebst einer Geschwulst ein, welche uns nicht große Gefahr befürchten ließ, indem sie nicht an den Hämorrhoiden, sondern nur in der Haut war, die Schriftsteller nennen sie oedema phlegmonodeum. Man setzte Blutegel an, die Geschwulst verminderte sich, und dieser neue Schmerz ließ nach; allein der Leibesschmerz blieb: man ließ etlichmal nach einander die Blutegel ansetzen, und allezeit zur größten Linderung für den Hintern, welcher fast ganz geheilt wurde, nun konnte man mit leichter Mühe Klystiere anbringen, und das Fieber ließ auch um etwas nach, außer daß die Schlaflosigkeit noch blieb, und der Schmerz des Unterschmeerbauchs, der aber nicht so heftig war, ingleichen war noch die

Aengst-

Aengstlichkeit vorhanden. Nach sechs Wochen warf sie sehr viel schwarzes Blut aus, und ob sie gleich sehr geschwächt worden, so hat sie sich doch besser befunden. Der Stuhlgang war ebenfalls aller drey Tage mit ähnlichem Blut, das bisweilen mehr oder weniger schwarz und geronnen war, vermengt. Sie mußte Mandelmilch trinken, und Hühnerbrühe, nebst dem Habertrank zu ihrer Nahrung gebrauchen, und am vierten Tage Manna und Tamarinden zum Purgiren einnehmen, wider alles Vermuthen ist sie gesund geworden, und sie befindet sich nun auch nach achtzehn Monaten wohl.

Ich habe einen Mann gesehen von funfzig Jahren, und ich weiß niemand nicht, der so sanguinisch gewesen; er hatte die güldene Ader, und heftiges Nasenbluten, welches ihm auch zur Gewohnheit geworden war. Im Jahr 1755. lag er am Gallenfieber darnieder; nachdem das Fieber bereits nachgelassen hatte, so konnte er doch weder schlafen noch einigen Appetit bekommen: sondern er war ängstlich und ärgerlich, ingleichen beklagte er sich über einen heimlichen Schmerz an den Nieren. In diesem Zustande blieb er, bis er durch einen Stuhlgang häufig schwarzes und zähes Blut ausgeworfen hatte. Allein man merke wohl, daß sich dieses bey der Abnahme der Krankheit, nicht aber, nachdem der Patient sehr geschwächt war, ereignet habe. Die Vorschrift des Hippocrates behauptet auch hier ihr Ansehen: Daß diejenigen, welche

durch

durch gefährliche oder langwierige Krankheiten, oder sonst auf irgend eine Art entkräftet sind, alsdenn den folgenden Tag sterben, wenn die schwarze Galle oder schwarzes Geblüte sich dabey einfindet. Indem der bereits angeführte Kranke geheilet wurde, so starb ein andrer, welcher jünger war, an eben dieser Krankheit, der durch Sorgen und viel Betrübniß geschwächt und siech geworden; plötzlich verlor er die Kräfte, und spie einige Tage vor seinem Tode, schwarzes, heftig stinkendes und flüssiges Blut aus, wodurch er zugleich die noch übrigen wenigen Kräfte einbüßete. Ueber den verschiedenen Ausgang der Krankheit darf man sich nicht wundern, wenn man auf die verschiedenen Ursachen dabey siehet; sowohl die Frau, als auch der Mann, den wir zuerst angeführt haben, wurden von einer Vollblütigkeit gewisser Theile und von einer Geschwulst der Adern in den Eingeweiden beschwert, und sie erlangten ihre Gesundheit durch einen darauf folgenden Blutfluß wieder. Der andere Mann gab ein völlig verdorbenes Blut aus den nämlichen Adern von sich, und so gleich erfolgte der Tod darauf, wie sich dieses oft in ähnlichen Fällen mit solchen Personen, welche Nasenbluten haben, zuträgt. In dem erstern Falle ist der Blutfluß kritisch, und in dem andern Falle symptomatisch, welcher fast mit denjenigen übereinkommt, die Herr Kämpf zweymal beobachtet hat; es begegnen dieselben solchen Patienten,

tienten, welchen die Gefäße des **Magens** verstopft gewesen, und die nach langem Gebrauch der Mittel in leidliche Zufälle, wodurch die Krankheit völlig gehoben, sind verwandelt worden. Allein die symptomatische ist denjenigen ähnlich, welche die Patienten in höchst bösartigen Krankheiten an allen Gliedern erfahren. Nach dem Bericht des gelehrten Herrn **Moultri** ereignet sich es oft bey dem bösartigen Gallenfieber der Americaner, daß ein schwarzes stinkendes Blut entweder durch Erbrechen, oder durch den Stuhlgang, wie ein brandigter Durchlauf, ausgeworfen worden. Herr **le Roy** hat wahrgenommen, daß sich dieses bey den bösartigen Fiebern in Languedoc zugetragen habe, Mem. et obs. de medic. S. 55. Ich habe dieses zum öftern hier bedauert, und es betrüben sich alle Aerzte ebenfalls darüber.

Man darf die seltene Wahrnehmung des Herrn **Hofmanns**, welche die schwarze Krankheit bey Personen, die heftig damit geplagt sind, betrift, nicht mit Stillschweigen übergehen. „Bey einem Kinde von einem Monat, „sagt er, war in einer Nacht an dem rechten „Arm eine große Geschwulst zum Vorschein ge„kommen, welche sogleich blau und hart gewor„den, wobey zugleich die Adern aufgelaufen wa„ren; nachdem das zarte Kind drey Tage und „drey Nächte hinter einander eine schwarze zähe „Materie, sowohl durch den Mund, als auch

„den

„den Hintern, von sich gegeben hatte, so mußte „es daran sterben. Nachdem die Geschwulst „aufgeschnitten, so sahe man alle Muskeln, nebst „den Gefäßen, unter einander liegen, sie waren „angefressen, verdorben, verfault, und mit „stinkendem Geblüt angefüllt; in den übrigen „Kanälen des Körpers traf man sehr wenig Blut „an. Man vermuthete, daß die schwärzliche „Materie, welche durch die Stühle ausgewor- „fen worden war, theils aus dem Magen, „theils aus den Eingeweiden gekommen, indem „daselbst noch etwas davon angetroffen wurde, „und indem man erblickte, daß die Gefäße der „Eingeweide von schwärzlichem Blut aufgelaufen „waren.„

Sehen Sie, bester Freund, das sind die vornehmsten Arten der schwarzen Krankheit, die ich nach den Wahrnehmungen beschrieben habe; es sind nun noch einige Fragen zu untersuchen übrig, welche ich hier beyfügen will. 1) Kann hier gefragt werden, welches ich schon oben gethan habe, ob die beschriebene Krankheit wirklich die schwarze Krankheit des Hippocrates sey? Sie ist in der That die erste Art derselben, welche er de morbis lib. 2. morbus niger, also beschreibt: „Er bricht einen schwarzen Unrath „wie Hefen weg, der bisweilen blutigt, biswei- „len wie Weinhefen, bisweilen wie Dinte, bis- „weilen so scharf wie Essig, bisweilen wie Spei- „chel und Schleim, bisweilen wie Galle, die „blaß grün, ist. Sobald als er das schwarze

„Blut

„Blut weggebrochen hat, sobald nimmt es den „Leichengeruch an; der Mund und der Schlund „werden von dem Erbrechen erhitzt, und die „Zähne stumpf; dasjenige, was durch das „Brechen mit ausgeworfen worden, treibt die „Erde in die Höhe. Nachdem er nun sich ge„brochen hat, so hält er dafür, daß er sich in „etwas besser befinde, und er kann doch nicht „ohne Speise seyn, aber auch nicht mehrere „Speise vertragen. Wenn er sich der Speise „enthält, so verschlucken die Eingeweide die „Feuchtigkeiten, und der Speichel wird scharf. „So bald er hingegen Speise zu sich nimmt, so „befindet sich in den Eingeweiden eine Schwere, „die Brust und der Rücken scheinen gleichsam „mit Griffeln gestochen zu werden, die Seiten „greift der Schmerz an, das Fieber ist schwach, „das Haupt thut weh, die Augen sehen nicht, „die Schenkel werden schwer, die Farbe ist „schwarz, und er wird ausgezehrt.„ In der That, wenn man diese Beschreibung mit demjenigen vergleichet, was ich gesehen und öfters erzählt habe: so wird man keinen Zweifel mehr hegen, daß die beschriebene schwarze Krankheit mit der Krankheit des Hippocrates einerley sey: denn es ist daraus leicht zu erkennen, daß bey den Krankheiten die ausgeworfene Materie blutigt sey, ob gleich vielleicht der Hippocrates eine schwarze Materie, die nicht blutigt gewesen, gesehen hat; allein er hat alsdenn offenbar ohne Grund das schwarze Blutbrechen, mit dem

Er-

Erbrechen ohne Blut, für einerley gehalten. Aber die Erbrechungen des schwarzen Geblüts, lassen an sich insgesammt die verschiedenen Farben, die hier angegeben worden sind, erkennen, und den Leichengeruch, von welchem er Nachricht giebt, haben alle Aerzte wahrgenommen.

Es sind einige Stellen in dieser Beschreibung, welche dem ersten Ansehen nach gar nicht deutlich scheinen: „der Mund und der Schlund „werden von dem Erbrechen erhitzt, und die „Zähne stumpf, dasjenige, was durch das „Brechen mit ausgeworfen worden, treibt die „Erde in die Höhe; und er kann doch nicht „ohne Speise seyn, und doch auch nicht meh„rere Speise vertragen. Wenn er aber sich „der Speisen enthält, so verschlucken die Ein„geweide die Feuchtigkeiten, und der Spei„chel wird scharf.„ Hier ist ein Irrthum, (man erlaube mir diesen Ausdruck) der oft in den Schriften des Hippokrates vorkommt; vermöge welches man aus einer Wahrnehmung so gleich eine allgemeine Geschichte der Krankheit verfertiget. Diese Worte stellen uns zwo Erscheinungen (phaenomena) vor: a) die Säure; b) die Auftreibung der Erde; (die Gährung, wenn sie auf die Erde fällt). Es ist nichts ungewöhnliches, daß diejenigen, welche schlecht verdauen, saures Aufstoßen und Erbrechen haben. Die meisten Patienten, welche ich gesehen, hatten bey der schwarzen Krankheit solches saures Aufstoßen, und die Frauen-

zimmer beklagten sich nach dem ersten Brechen über das Stumpfwerden der Zähne, n. 5. und 6. Ist deswegen diese Säure in dem ausgeworfenen Blute? Keineswegs, denn das Blut wird nicht sauer, und Herr Solenander, welcher dergleichen Blut kostete, hat wahrgenommen, daß keine Säure darinne anzutreffen. Hippokrates hat erinnert, es habe der Leichnam also gerochen, aber deswegen war er doch nicht sauer geworden: sondern die zähe saure Materie, womit oft der Magen angefüllt ist, und die vor dem Brechen Schmerzen, Anfressen und Stiche in dem Magen hervorbrachte, hat, nachdem sie mit dem Blute ausgeworfen worden, ein Kennzeichen von der Gegenwart der Säure abgegeben. Von der Erscheinung, daß sie mit der Erde vermischt, eine Gährung gemacht habe, ist auch ein andrer Grund vorhanden; denn eben dieses merkt man ebenfalls an, wenn warmes Blut von einem sehr gesunden Thier, das geschlachtet worden, auf die Erde fließt, welches doch gewiß nicht sauer ist. Ich bin erstaunt, da ich in den neuesten und berühmtesten Schriften gelesen habe, daß die schwarze Galle sauer seyn soll, da doch mit diesem Vorgeben die Geschichte gar nicht übereinstimmt; und man bemühet sich, diese saure Unreinigkeit mit sauren Mitteln zu dämpfen und fortzuschaffen.

Die erste Art der schwarzen Krankheit bey dem Hippokrates ist demnach ein Blutbrechen,

und er hat ganz unrichtig behauptet, daß die schwarze Galle sauer wäre. Aber er erwähnt die andre schwarze Krankheit, bey welcher sich vielleicht wirklich schwarze Galle gefunden hat. Man bilde sich dieses ja nicht ein, da man gar nicht einsehen kann, wie diesem Zufalle der Name der schwarzen Krankheit beygelegt werden könne. Hier ist die Beschreibung: de morb. lib. 2. cap. 72. „Eine andere schwarze Krankheit wird „gefunden von dunkelrother Farbe, wobey man „mager wird, blaßgrüne Augen bekommt, eine „empfindliche Haut hat, und schwach ist. Je „länger man mit dieser Krankheit behaftet ist, „desto beschwerlicher wird sie. Man bricht be„ständig gleichsam nur Tropfen, jedoch nicht „im Ueberfluß, weg, womit man zwey kleine „Gläser anfüllen könnte, aber desto öfterer; „die Speise geht auch mit fort, und mit densel„ben schwarze Galle und Schleim: nach dem „Erbrechen empfindet man an dem ganzen Kör„per, bisweilen auch vorher Schmerzen. Ein „mäßiger Schauer und das Fieber hält dabey „an, nach süßen und ölichten Dingen aber er„folgt ein Brechen.„ Bey dieser Gelegenheit gedenket er einer andern Krankheit, welche er den Verderber (corruptorius morbus) nennt, der dieser sehr nahe kommt, außer daß dabey so wohl oben als unten ganze Klumpen Galle ausgeworfen werden. Aber keiner von beyden ist mit der ersten schwarzen Krankheit von gleicher Beschaffenheit, daher ich keine davon abhandeln

 will.

will. Es hat mit ihr das Aufsteigen aus dem Magen (Rölpsen, morbus ructuosus) cap. 67. nähere Verwandschaft, welches viele Zufälle, die der verborgenen schwarzen Krankheit nahe kommen, mit ihr gemein hat, und doch ist sie nicht eben dieselbige Krankheit. Ingleichen gränzet die Ileo-haematites sehr nahe an sie, von welcher ich oben geredet habe, und alle diejenigen üblen Zufälle, welche der Hippokrates bey der Ileo-haematite nahmhaft gemacht, sind oft bey der schwarzen Krankheit anzutreffen. Herr Kämpf und Herr Bonte, diese vortreflichen Schriftsteller, haben es wahrgenommen, und ich selbst habe es gesehen, daß das Zahnfleisch angefault, angefressen, und stinkend gewesen; ich habe auch ein aufgetretenes Gesicht und böse Schenkel erblickt, und doch sind, ohne daß ich dem Ansehen des Herrn Stahls hierdurch zu nahe treten will, die schwarze Krankheit und die Ileo-haematites nicht für einerley zu halten; es ist aber gar nicht zu verwundern, daß zu der schwarzen Krankheit sich eine Kachexie geselle, indem alle Verdauungskräfte geschwächt sind, wohin ganz besonders die Ileo-haematites, allem Ansehen nach, gerechnet werden muß.

Es wird auch jedweder leicht begreifen können, daß die Adern des Magens und der Eingeweide müssen verstopft gewesen seyn, so oft nach langen und heftigen Schmerzen des Bauchs und der Eingeweide, das Blut so wohl von

oben

oben als unten einen Ausgang gesucht hat; nur wäre zu wünschen, daß man ein gewisses pathognomisches Kennzeichen hätte, woraus man diese verborgene Krankheit dergestalt erklären könnte, daß gar kein Zweifel mehr übrig blieb; alsdenn würden die traurigen Fehler vermieden, vermöge welcher man aus Mangel der Erkenntniß auf eine andere Krankheit curirt. Aber zu allem Unglück fehlt uns bis jetzt ein solches Zeichen, dem ungeachtet wird ein Arzt eine gewisse Erkenntniß erlangen können, welcher die bisher beschriebenen Zufälle, und insbesondere die Beschreibung von der Hämorrhoidalkolik, die ein Blutbrechen, wie wir oben gesagt, erregt, wohl in das Gedächtniß gefaßt hat, und wenn er dieses mit andern Zufällen vergleichet, welche vermittelst andrer Ursachen Kolikschmerzen erzeugen. Wenn also ohne Magenbeschwerde, ohne irgend eine Art der Verstopfungen, ohne einen Fehler der Galle, ohne äußere Schwachheit der Nerven, ohne Fehler in der Diät, ohne Blähungen, die Schmerzen des Leibes heftige Beschwerden verursachen, und immer von einem Ort zu dem andern sich hinbegeben, und wenn sie die Nieren gemeiniglich und oft das ganze Rückgrad einehmen, die nach dem Essen auftreten, wenn die erwärmende Getränke nach dem Essen vornehmlich das Uebel auf eine bewunderswürdige Art verschlimmern; wenn der Appetit verschieden ist, wenn die Krankheit ohne wahrscheinliche Ursache nachlässet, oder sich verschlimmert,

wenn eine innerliche Hitze empfunden wird, wenn nach dem Purgiren die Schmerzen zunehmen, wenn Magerkeit, blasse Farbe und Schwachheit sich einstellen, wenn oft Anwandelungen der Ohnmachten da sind, so ist kaum zu zweifeln, daß die Gefäße des Magens und der Eingeweide geschwollen sind. Diese Meynung wird dadurch bestätiget werden, wenn die Krankheit eine vollblütige Person, einen Mann, der die güldene Ader gehabt, eine Frau, die entweder ihre Reinigung nicht ordentlich hat, oder funfzig Jahr alt ist, angreift, wenn die Schmerzen durch einen Aderlaß, durch Bluten, durch ungesalzene Nahrungsmittel und durch lindernde Arzneyen vermindert werden.

Diese Krankheit ist langwierig, und sie hält oft, ehe die Gefäße zerreissen, viel Jahr an; die Zerreissung der Gefäße kann mit genauer Mühe, und vermittelst einer strengen Diät und einer recht ausgesuchten Mäßigkeit verhütet werden, und es ist weit mehr Hofnung zur Genesung, nachdem sie zerrissen worden, wie ich dieses mit vielen Beyspielen oben bewiesen habe. Die Heilung ist bisweilen dauerhaft, wie aus der 4. 6. 7. und 8. Wahrnehmung erhellet. Sonst kommt sie auch nach Verfluß einiger Zeit wieder, vornehmlich wenn solche Ursachen, welche die Eingeweide beständig reizen, vorhanden sind. Von dieser Art war die Frau, deren Geschichte in der fünften Wahrnehmung beygebracht worden; schon seit zwey Jahren empfindet sie von neuem Schmer-

Schmerzen, welche vor vier Monaten so zugenommen hatten, daß es schien, als würde sie täglich die haematemesis bekommen; eben dieselbige ist bis jetzt glücklich durch Aderlassen, durch sorgfältige Diät, durch Molken, durch Kassienmark, und vornehmlich durch Blutegel, die man an dem Hintern angesetzt hat, und welche eine ganz besondere Linderung der Schmerzen gewirkt haben, abgehalten worden.

Sollte jemand fragen, was hat sie für eine Anzeige: (prognosis) so ist zu antworten: Der Ausgang der Krankheit ist allezeit zweifelhaft, meistentheils aber wird er doch geheilt.

Wie ist die verborgene und die offenbare schwarze Krankheit zu heilen? Ich habe nicht Ursache, etwas mehreres zu demjenigen hinzu zusetzen, was ich schon oben gesagt habe, da ich verschiedene Wahrnehmungen beybrachte; aber das sage ich noch einmal, daß ich sehr viel auf die Blutegel halte, deren ihren Nutzen ich zu mehrernmalen wahrgenommen habe.

Sehen Sie, mein bester Freund, das sind die vornehmsten Puncte, die erste schwarze Krankheit des Hippocrates betreffend, von den übrigen will ich nichts erinnern, denn es wird bey ihnen nichts von einer schwarzen Ausleerung angetroffen; und nun sehe ich auch zugleich auf die Farbe, worauf der Verfasser, der diese Krankheiten mit einerley Namen belegt hat,

gar nicht seine Aufmerksamkeit gerichtet zu haben scheinet. Man findet andere Krankheiten, bey welchen der Patient sowohl von oben als unten eine schwarze Materie auswirft, und zwar ereignet sich dieses oft bey beschwerlichen Krankheiten des Schmeerbauchs, wovon ich mehrere Exempel aufweisen kann, und ich habe jetzt einen solchen Patienten zu besorgen. Es sind oft damit verhärtete Geschwulsten des Pförtners, Verhärtungen der Leber, langwierige Wechselfieber, harte Geschwulsten, und Verstopfungen der Milz verbunden. In dem vortreflichen Buche des Herrn Lieautaud, findet man viele Wahrnehmungen gesammlet, (so oft ich dasselbige lese, so oft lerne ich daraus;) mit einem Worte, es ist eine gewöhnliche Krankheit, die der Aufmerksamkeit der Aerzte würdig ist, und es gereicht sowohl zum Nutzen als zum Vergnügen, ihre mannigfaltigen Veränderungen und Ursachen, die man so oft entdeckt hat, vorzutragen und zu betrachten. Allein die Zeit ist mir zu kurz, indem der Buchdrucker sehr bittet, daß ich das Werkchen, welches seit einigen Monaten angefangen worden, endigen möchte, daher wende ich mich zu andern Betrachtungen.

Die neunte Wahrnehmung. †)

S. 352. Nach den Worten: Allein hatte ich Unrecht, daß ich die große Gekrösdrüse mit beschuldiget? ist eingeschaltet: Mehrere Exempel von heftigen Leibesschmerzen, die aus der Geschwulst der Gekrösdrüse entstanden, findet man in Bonets Sepulchreto lib. 3. Sect. 7. ed. Balding. S. 68.

S. 354. Nach den Worten: Ich werde anmerken, ob das Kind noch in der Folge Bindelwürmer haben wird, steht: Seit der Zeit sind schon neun Jahre verflossen, der Knabe lebt noch, er ist gesund, und er hat niemals etwas von einem Bindelwurm erfahren. S. ed. Bald. S. 70.

S. 359. Nach den Worten: Auf den sehr empfindlichen Ast eines sehr harten Nerven, der sich an dem schmerzhaften Ort befand, steht. Dieses habe ich in dem May des 1760sten Jahres geschrieben. Nach der Zeit hat sie ihre Wohnung verändert, und ich habe sie wegen ihrer weiten Entfernung seit der Zeit nicht wieder gesehen; aber von ihrem Bruder habe ich zum öftern gehört, daß sie beständig eine schwächliche Gesundheit habe, doch sind nie-

†) Diese macht in der deutschen Ausgabe die dritte aus, und steht S. 346. und fg.

mals die heftigen Schmerzen wiedergekommen. S. ed. Bald. S. 73.

S. 369. Das neue Werk, dessen bey dem Briefe des Herrn de Haen, gedacht wird, ist in der Ed. Bald. S. 79. unten angegeben, unter dem Titel: Febrium diuisio etc.

Zu Ende der Abhandlung steht. Geschrieben zu Lausanne, den 6. May 1760. und wiederum, den 10. Octobr. 1769. ed. Bald. S. 92.

2) Von den Pocken, dem Schlagflusse und der Wassersucht. †)

an

Herrn Albert von Haller,

Verbessert 1769.

S. 45. Nach der deutschen Ausgabe steht, zu n. 1. bey den Worten: unter die Art von Mitteln, welche am meisten erhitzen, in der ed. Bald. S. 101. unter dem Texte folgende

Anmerkung. Der geschickte Herr Bard hatte vor fünf Jahren, (im Jahr 1764.) einige Wahrnehmungen bekannt gemacht, welche die erhitzende Kraft des Opiums, dem ersten Ansehen nach, zweifelhaft zu machen scheinen, allein

†) In der deutschen Ausgabe sind drey besondere Abhandlungen daraus gemacht, die erste steht S. 32. f. ed. Bald. S. 93.

allein, wenn man die Sache genauer untersucht, so verliert die Wahrheit nichts von ihrem Ansehen, wie dieses der berühmte Herr Tralles bewiesen hat.

S. 45. Z. 2. von unten, muß anstatt Abston, Alston gelesen werden.

S. 82. nach der deutschen Ausgabe, wird zu den Worten: Sie würden ihn gewiß gebraucht haben, wenn sie, wie ich, erfahren hätten, daß kein besser Mittel zu finden ist, folgendes unter dem Text in der Ed. Bald. S. 118. gesetzt als eine

Anmerkung. Indem ich dieses geschrieben, so hatte ich noch nichts von dem Buche des Herrn Lancrisii, welches kurz vorher herausgekommenen war, gehört, und den Titul führt, plain directions, in regard to the small pox. Er empfiehlt darinne den öftern Gebrauch der Säuren, so gar auch dererjenigen aus dem Mineralreiche, als welche das Schwärungsfieber entkräften sollen; dahingegen behauptet er, daß narcotische Mittel geringe Wirkungen äußern.

S. 83. Nach der deutschen Ausgabe ist zu den Worten: vornehmlich, wenn es macht, daß der Urin und der Speichel stark fließen, folgendes unter dem Text gesetzt worden: S. ed. Bald. S. 119.

Anmerkung. Eigentlich wird dadurch der Speichelfluß nicht vermehrt, denn indem die Kranken zum öftern ihr Wasser ablassen, so sind

bey

bey ihnen die andern Ausleerungen sparsamer, und in der That es ist bey ihnen der Speichelfluß viel geringer, aber er geht ohne Beschwerlichkeit ab, und sie werden nicht so leicht, wie sich dieses bey einer andern Heilungsart ereignet, wegen des Speichelflusses krank.

S. 94. Nach der deutschen Ausgabe, nach den Worten: daß man wegen des Ausgangs desselben nicht mehr in Furcht stehen darf, muß nach der Edit. Bald. S. 125. eingeschaltet werden: Bishero ist mir dieses Mittel nur zweymal, bey zwo funfzigjährigen Weibern, die bereits in einem sehr schlechten Gesundheitszustande waren, fehlgeschlagen, und bey welchen ich selten gegenwärtig seyn konnte, weil sie auf dem Lande wohnten.

S. 101. Nach der deutschen Ausgabe muß zu den Worten: wofür man ihm nicht genung Dank sagen kann, gesetzt werden: Der berühmte Herr Fischer erinnert hierbey, daß es fast täglich in Ungarn von dem gemeinen Volk mit sehr glücklichem Erfolg gebraucht werde. Ed. Bald. S. 129.

S. 104. Nach der deutschen Ausgabe zu den Worten: im Herbste gebe ich Weintrauben, aber mit vieler Behutsamkeit, gehört nach der Edit. Bald. 130. folgendes: Ich habe einen Patienten von fünf und zwanzig Jahren geheilet, welchem ich den Rath gab, daß er eine sehr genaue Diät halten sollte: die

erſten

ersten dreyzehn Tage nahm er nichts weiter zu sich, als gelinde Emulsionen, und ich muß sagen, daß niemand so leichte durchgekommen, und so wenig Pocken als er gehabt hat.

Von dem Schlagflusse.

Diese macht in der deutschen Ausgabe S. 145. u. f. eine besondere Abhandlung aus, welche in der Baldingerischen so gleich S. 140. angehängt worden. Er verbindet sie folgendergestalt:

Es sey mir erlaubt, meine Gedanken von dem Schlagflusse und der Wassersucht Ihrer Beurtheilung zu übergeben. Ich werde mich einer beliebigen Kürze bedienen, indem meine Beschäftigungen mich darzu verbinden, und es ist dieselbige nöthig, damit ich nicht eine Ungerechtigkeit begehen, und Ihnen durch eine lange Abhandlung die Zeit rauben möge, die sie zum gemeinen Besten anzuwenden pflegen.

S. 144. Nach der deutschen Ausgabe, stehet nach den Worten: wenn sie von einer Krankheit angegriffen worden, die nach und noch ernsthaft geworden ist: in der Edit. Bald. diese Verse:

Alitur vitium, viuitque tegendo
Dum medicas adhibere manus ad vulnera Pastor
Abnegat.

S. 189. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: **allein da er nachgehends alle diese Verordnung vernachläßiget hatte, so ist das Uebel niemals gänzlich vergangen:** steht in der Ed. Bald. S. 161. unter dem Text die

Anmerkung. Dieses hatte ich vor neun Jahren also niedergeschrieben, der Patient schien einige Zeit darauf einigermaßen wieder gesund zu werden. So bald er aber seine vorige Lebensart wiederum erwählte, so bald ward er von der Schläfrigkeit von neuem überfallen. Es wurde ihm in diesem Zustande ein ungeschickter Rath gegeben, daß er sich des Pulvers Ailhaud bedienen sollte, wodurch das Gehirn entzündet worden ist, und man fand darinne nach seinem Tode einen Absceß.

S. 192. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: **um ihn den Arm zu erhalten.** Es sind also die spanischen Fliegen weit sicherer zu gebrauchen. Ed. Bald. 163.

S. 196. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: **der Staar ist noch da, und man wird ihn bald stechen,** gehört nach Ed. Bald. S. 165. die

Anmerkung. Seit der Zeit ist der Staar niedergedrückt worden, aber mit sehr unglücklichem Erfolg; denn nach der Operation hat die Patientinn ganz entsetzliche Schmerzen ausgestanden, uud doch kein gutes Gesicht wieder bekommen.

S. 199. Z. 14. anstatt Speise, lies: Seife.

S. 224. Z. 9. anstatt im Jahr 1745. lies: 1747.

S. 234. Nach den Worten: **daß man ihn durch keine Gewalt aufhalten kann,** steht in der Ed. Bald. S. 187. Nur dieses einzige verhindert man durch die Vorsichtigkeit, daß er sich nicht mit der Hand das Gesicht beschädige, oder an harte Körper stoße, wodurch er sich verletzen könnte.

Von der Wassersucht.

Hier ist ebenfalls in der deutschen Ausgabe eine besondere Abhandlung gemacht worden, sie steht S. 187. f.

S. 256. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: **und die Vermischung des Schwefelgeistes mit der Fieberrinde hat oft die größte Hofnung übertroffen,** gehört nach der Ed. Bald. S. 195. folgender Zusatz: Ein angesehener Mann hat mir vor einigen Jahren geschrieben, daß geronnene Milch in der Wassersucht sehr vortrefliche Wirkungen gethan (St. Germani in Ledia). Wenn sie Vortheil geschaft, so ist gewiß diese Wirkung der Säure zuzuschreiben.

S. 267. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: **und durch einige saure Tränke meinen vorigen Zustand wieder herstellete,**

nach

nach der Ed. Bald. S. 201. gehört folgendes: Es haben aber doch die fixen alcalinischen Mittel bey der Wassersucht ihren guten Nutzen, so, wie sie sogar in den meisten eingewurzelten Krankheiten mit großem Vortheil gebraucht werden; nämlich, in dem Fall, wenn sie aus einer verdickten und scharf gewordenen Lymphe, oder aus einer verdickten Galle entstanden sind. Mit einem Worte, sie ziehen in allen denjenigen Fällen gute Wirkungen nach sich, in welchen die Seifenmittel mit Nutzen gebraucht werden, als welche durch das alcalinische Salz, das sie bey sich führen, diese Kraft erlangt haben. Ich berufe mich hierbey, verehrungswürdiger Freund, auf ihre Einsichten und Erfahrung, indem sie zum öftern mit glücklichem Erfolg das Oleum Tartari bey der Wassersucht gebraucht haben. Ich verordne dasselbige ebenfalls, so wohl bey einigen Arten der Wassersucht, als auch bisweilen in der Bleichsucht, oder dem sogenannten Liebesfieber, ingleichen bey verschiedenen kachektischen Zufällen, welche von einer Verderbniß des Blutes oder von einer Schärfe herrühren. Es befördert den Abfluß des bisher stockenden Urins, es macht offenen Leib, und es färbt das weislich-sehende Blut so gar auch in der Schüssel sehr roth. Hierher gehören auch die Infusa von Wacholder- und Genst-Oele, die durch eine lange Erfahrung, als bewährt sind befunden worden.

S. 276. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: scharfe und stärkende Mittel gebraucht hatte, ist in der Ed. Bald. S. 207. diese

Anmerkung. Sie lebt noch, und seit neun Jahren hat sie keinen Anfall von ihrer vorigen Krankheit gehabt.

S. 283. Hat die Stelle, von ich will nur zwey anführen, bis außer Gewohnheit gekommen, folgende Veränderung in der Ed. Bald. S. 211. Ich will nur drey anführen, nämlich das Reiben mit Oel auf dem Bauche, die Ausleerung der Wäßrigkeit durch die Haut, und den Gebrauch des Mercurius.

Es ist gar nichts neues in der Arzneywissenschaft, die Wassersüchtigen mit Oel zu reiben; Celsus, Cölius Aurelianus und Galenus, (de compos. medicam. secund. loc. l. 9. c. 3.) haben diese Methode bestens empfohlen; allein sie ist nur außer Gewohnheit gekommen.

S. 292. Nach der deutschen Ausgabe, zu den Worten: ehe ich zum zweytenmal zu den Abzapfen schreite, gehört nach Ed. Bald. S. 214. folgende

Anmerkung. Es hat dieselbige keinen Vortheil verschaffet, sondern es ist nur die zweyte Abzapfung ein Linderungsmittel von kurzer Dauer gewesen, und nach einigen Tagen ist die Patientinn gestorben.

S. 293. ebend. zu den Worten: bey einem cacochymischen Kranken, muß nach Ed. Bald.

S. 215. zugesetzt werden: aber man hat doch dabey einige Hofnung, denn so oft ich es gebrauchen lassen, so hat es darzu gedient, das Wasser fortzuschaffen, die Engbrüstigkeit zu heben den Schlaf wiederherzustellen, und den andern Arzneymitteln einen Eingang zu machen, aber meistentheils verhindert es die Recidive nicht.

S. 296. ebend. nach den Worten: nach diesem gebrauchte er stärkende Mittel, kommt in der Ed. Bald. S. 217. folgender Zusatz:

Herr Störk hat vor einigen Jahren die Zeitlose, welche im Herbste wächset, zum Gebrauch bestens empfohlen, ich habe eine Untersuchung, in Ansehung ihrer Kräfte, angestellet, und ich habe wahrgenommen, daß sie von weit geringerer Wirkung als der Meerzwiebel ihre sind: dem ungeachtet aber trift man sie in den Apotheken an. Denn das ist eine Wirkung der idiosyncrasie †), daß zwey Mittel von gleichen Kräften, doch ungleiche Wirkungen bey einerley Patienten äußern.

Es ist leicht zu begreifen, daß der Mercurius vermittelst seiner eröfnenden Kraft in den mehresten Fällen der Wassersucht sehr viel ausrichten könne; nämlich, so oft die kleinsten Gefäße von zähem

†) Darunter wird diejenige besondere Einrichtung der festen Theile, und die Vermischung der flüssigen, welche in jedem besondern Theile zu finden ist, verstanden.

zähem Schleim verstopft sind, oder wenn durch eine verhärtete Galle der Abgang der Ausleerungen verhindert wird, oder, wenn die einsaugenden Adern von einer unreinen, um sich fressenden und gichterischen Schärfe zusammengeschnürt werden. In der That sind mehrentheils die Pillen aus dem Mercurius dulcis mit Gummi, bittern Extracten, Seifenmitteln und nach Beschaffenheit der Sache mit andern Mitteln versetzt, durch den glücklichen Erfolg bestens empfohlen worden. Aber man muß sich ihrer enthalten, so oft der Patient ein anhaltendes Fieber hat, oder wenn die Kräfte durch die Fäulniß sehr verringert sind.

Zu Ende der Abhandlung steht die Unterschrift: Lausanne, den 16. May, 1761. und zum andernmal den 8. Novembr. 1769.

3) Anmerkung über die Bleykolik.

Diese Abhandlung hat gar keine Zusätze bekommen, wie dieses erhellet aus der S. 221. Ed. Bald. befindlichen

Anmerkung. Seit zehen Jahren haben neue Wahrnehmungen meine Gesinnungen geändert, aber hiervon habe ich in einem andern Werke, das jetzt unter der Presse ist, gehandelt.

4) Sendschreiben von der Einpfropfung der Pocken, an den Graf Roncalli,

dieses haben wir oben mitgetheilt.

5) Nachricht von der Kriebelkrankheit.

Diese hat einige Zusätze, die in der deutschen Leipziger Ausgabe nicht befindlich sind, erhalten, welche wir hier mittheilen.

S. 32. Nach der deutschen Leipziger Ausgabe, zu den Worten: **Mit diesen dreyen aber stimmt niemand sonst überein.** In Solagne heißet es: Ergot und in Gatinois Bledcornu.

Anmerkung. S. Bomare Dict. d'hist. natur. Bey dem Wort Seigle. Dieser vortrefliche Schriftsteller, dessen nützliches Buch ein Jahr nach dieser Abhandlung herausgekommen ist, hat sehr kurz, aber doch vortreflich den Rost und den Brand, bey dem Wort bled, das Mutterkorn aber, bey dem Wort Seigle beschrieben.

S. 38. Zu der Anmerkung **. Willis hat im vorigen Jahrhunderte, und neuerlich Herr Cartheuser, diese Krankheit nach Sennerten beschrieben. S. 39. nach n. 4. folgt.

5) Die Leichname derer, so an dieser Krankheit gestorben, sind viel eher, als es bey andern Krankheiten gewöhnlich ist, in die Fäulniß übergegangen. S. A. O. *Goelicke* exercitationes successiuae, tom. 2. S. 17.

6) Auch die wilden Thiere sind nicht davon frey geblieben, die Hirsche insonderheit wurden so wie die Menschen davon überfallen, und sie

lagen gleichsam in der Schlafsucht auf der Erde ausgestreckt. S. Ebend. S. 23.

S. 40. Zu den Worten: haben durch keine Hülfsmittel können gehoben werden, gehöret die Anmerkung. Wedel hat nur auf dem Dorfe einige besondere Zufälle beobachtet, er hat eine, Raserey, Starrsucht, und ein Zurück- und Vorwärtsbeugen gesehen.

S. 67. Zu den Worten: Nach Befinden einen Aderlaß, gehört die Anmerkung. Man muß mit dem Aderlaß behutsam verfahren. Waldschmid, der die Epidemie im Holstein, im Jahr 1717. in einer besondern Disputation, die zu Kiel in eben diesem Jahr gedruckt worden, beschrieben, erinnert, daß er nach vielfacher Erfahrung gelernet, daß bey dieser Krankheit das Aderlassen schädlich sey.

S. 70. Gleich nach den Worten: die Kranckeit ist nicht ansteckend gewesen, muß eingeschaltet werden.

Kann nicht auch hierher die brandigte Epidemie, welche in der Gegend der Insalarum, im Jahr 1749. und 1750. gewüthet, und welche Herr Boucher sehr gut beschrieben *), gerechnet werden. Sie fieng sich mit heftigen Schmerzen und Krämpfen, vornehmlich der unter-

*) S. Journal de medic. tom. 17. S. 327. u. s. w.

untersten Theile an, dergestalt, daß die Fersen bis zum Hintern gezogen wurden, die Glieder schliefen ein, starben ab, und fielen ab. Der Verfasser hat gar nicht das Mutterkorn in Verdacht, da er sonst alles sehr gut und genau beobachtet, er schreibt die Krankheit vielmehr einer verdorbenen Luft zu. Doch wollte ich viel lieber glauben, daß das Gift unter den Nahrungsmitteln gewesen, und gewiß diese Epidemie hat sehr viel mit der Kriebelkrankheit gemein.

Ist das epidemische und brandigte Fieber, welches man in dem zweyten Lazareth zu Bonenien beobachtet hat, mit der Kriebelkrankheit von einerley Beschaffenheit, und wovon man in dem sehr nützlichen venetianischen Tagebuche eine richtige Beschreibung findet *)? Keinesweges scheinet es also zu seyn.

Lausanne, den 28. Jun. 1764. und zum andernmal den 16. Novembr. 1769.

*) Giornale de medicin.

Druckfehler:

Seite 14. Zeile 11. von unten, Pockenmatere lies: Pockenmaterie.

S. 21. in der Note ** muß nach dem Worte Sohns, das Wort gethan stehen.

S. 34. Z. 8. von oben, sporedisch lies: sporadisch.

S. 38. Note * Week lies: Werk.

S. 40. Z. 10. von oben, muß bey Sendschreiben das Wort gesagt stehen.

S. 44. Z. 4. von oben, Zia lies: Ziam.

S. 71. Z. 1. von oben, schmerzstillende darzu muß gesetzt werden Mittel.

S. 75. Z. 4. von oben, Scopulus lies: Scopolus.

S. 77. Z. 5. von oben, bewahrt lies: verwahrt.

S. 94. Z. 13. von oben, wied lies: wird.

S. 128. Bey der sechsten Wahrnehmung Z. 16. von oben, muß bey hatte. anstatt des Punkts ein Comma stehen.

S. 144. Z. 4. von oben, mehre lies: mehrere.

S. 145. Z. 6. von oben, muß nach welche, das Wort sich stehen.

S. 153. Z. 5. von oben, bey Zufall fehlt, an.

S. 187. Z. 10. von unten, marcotische lies: narcotische.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David,

Tissot's Vertheidigte Einpfropfung der Blattern wider den Grafen Roncalli .
..

Leipzig 1771

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4499
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269925-6
VD18 12340626-001